10. Folge – Oktober 1955

Königinhofs Bürgerwehr

Zur Geschichte der „Bürgerwehren" von Fachlehrer Alois Tippelt, nach Quellen in Regensburger histor. Archiven

Die königliche Leibgedingstadt

Königinhof a. d. E. war durch die Jahrhunderte eine deutsche Stadt gewesen. Das beweist eindeutig ihre wechselreiche, leidvolle deutsche Vergangenheit bis etwa zum Jahre 1866. Unsere Städte Trautenau, Hohenelbe und Königinhof weisen fast das gleiche historische Bild auf, angefangen von der Erstbesiedlung bis in die neueste Zeit.

Durch die besondere Lage an der Sprachgrenze bedingt, hatte die Stadt an der jungen Elbe am Fuße des Königreichwaldes von jeher eine gute Stadtwehr. Königinhof mußte sich oft genug gegen Freund und Feind zur Wehr setzen. Somit war seine Bürgerschaft nicht nur gezwungen, sich durch eine befestigte Mauer zu schützen, sondern bedurfte auch einer tüchtigen Wehr.

In den Jahren 1931–38 war ich mit einer Königinhofer deutschen Kaufmannsfamilie befreundet. Durch sie wurde ich mit der tschechischen Familie namens „Dlouhy" bekannt, deren Vorfahren noch den guten deutschen Namen „Langer" trugen. Ein Beispiel von vielen! Pan Dlouhy, alias Herr Langer, pensionierter Postler und gefeierter Sokolmann lud mich des öfteren zu Gaste. Den Einladungen leistete ich gern Folge, weil dieser gute Mann in einer Dachstube so etwas wie ein Privatmuseum unterhielt, woran ich meine größte Freude hatte. In Truhen und bunt bemalten Schränken verwahrte er allerlei Erinnerungsstücke aus Königinhofs Vergangenheit, vor allem aus der Zeit der Sturmjahre 1848 und 1866. Um sicher zu gehen, hatte er alle erworbenen Wertstücke sich von deutschen und tschechischen Sachverständigen auf ihre Echtheit überprüfen und beglaubigen lassen.

Eine dieser alten Truhen enthielt unter anderem auch eine komplette Uniform der alten Nationalgarde (Bürgerwehr) von anno 1848. Diese war geradezu phantastisch in ihrer Aufmachung und erinnerte mehr an ein tolles Faschingsgewams als an ein Soldatenkleid. Leider war es mir in jenen Jahren nicht möglich, Zugang zum Urkundenmaterial Königinhofs zu bekommen, erst 20 Jahre später entdeckte ich einschlägige Schriften in Regensburgs historischen Archiven. Über unsere Bürgerwehren können wir daraus entnehmen:

Außer den eigentlichen Heeren, die im 16. und 17. Jahrhundert bei Ausbruch eines Krieges durch Anwerbung auf den Musterungsplätzen aufgestellt und nach Kriegsbeendigung einfach wieder entlassen wurden, gab es noch das sogenannte Bürgermilitär, das nur zur Verteidigung der Heimat sowie der Landesgrenze aufgeboten werden durfte. Man nannte es vor dem Dreißigjährigen Kriege „Land- oder Stadtfahnen", später Nationalgarde und Landwehr. – Etwa bis zum Jahre 1600 gab es keine Uniformierung der bewaffneten Leute. Jeder Bürger und Bauer erschien in seinem gewöhnlichen Gewande und brachte auch seine eigenen Waffen mit. Zur Zeit der hussitischen Revolten bestanden diese aus Pfeil und Bogen, Lanzen und Spießen, Säbeln und langen Messern. Erst nach den Hussitenkriegen kamen bei den Landfahnen das Pulver und die Schießbüchsen in Verwendung.

Die Bürger waren durchgängig besser gekleidet, bewaffnet und eingeübt als die Bauern. Sie bildeten die Stadtfahnen. Land- wie Stadtfahnen wurden zur Friedenszeit jährlich einer Musterung unterworfen, die ein höherer Beamter hielt. Das erfundene Schießpulver zwang zu einer Änderung der Ausrüstung. Diese setzte sich zusammen aus dem Krebs- und Brustküraß, dem Panzer, Goller, Eisenhut und aus den Blechhandschuhen. An Waffen wurden verwendet die Armbrust mit Schießzeug, Pulver nach Pfund in Büchsen, Spieße, Wurfhaken, Hakenbüchsen und Pafesen (= großer Schild).

Nach 1600 war man bestrebt bei der Bürgerwehr gleichförmige Bekleidung einzuführen, weil die bisher unterschiedliche Montur das Soldatenhandwerk deformierte. So trugen später die Königinhofer Stadtfahnen blaugrüne Röcke und rotweiße Filzhüte.

Der Waffengattung nach gab es Hellebardiere oder Pikeniere, mit langen Spießen bewaffnet, und Musketiere, welche mit Flinten oder Musketen ausgerüstet waren. Diese Schießgewehre waren bis 2 m lang und mit einem Luntenschloß versehen. Zur Muskete gehörte eine 4–6 Fuß lange Gabel, auf die beim Feuern das Gewehr gelegt wurde und ein Bandelier. Dieses war ein Lederriemen, welcher von der linken Schulter zur rechten Hüfte lief. An ihm war gewöhnlich die blecherne Pulverschachtel, ein lederner Beutel mit Kugeln, 3–4 Stück Lunten, jede 3 Fuß lang, eine Räumnadel aus Draht, ein Putzlappen zum Reinigen der Muskete, ein Ölfläschchen usw. befestigt.

Jede Fahne mußte sich alljährlich fleißig im Scheibenschießen üben. Die besten Schützen erhielten Preise.

Bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges übernahm Königinhofs Bürgerwehr die Brückenwache auf der Elbe für den Durchzug protestantischer Aufständischer und besetzte einige Höhen des Königreichwaldes. Nach der Schlacht am Weißen Berge kleidete sie sich schnell wieder kaiserlich um und hielt es mit dem wallensteinschen Kriegsvolke. Durch die wiederholten Einfälle der Schweden ins Riesengebirge wurde die Stadt Königinhof arg in Mitleidenschaft gezogen und seine Wehr verlief sich im Winde.

Nach 1660 wurde das Bürgermilitär in Märkten und Städten neu aufgestellt. Jedes Haus hatte wenigstens einen Mann zu stellen, wer dienstuntauglich sein wollte, mußte den Exerziergulden zahlen. Die aktive Dienstzeit betrug im Frieden 3 Jahre. Die Uniform war bereits vielfach dem kaiserlichen Heere angeglichen worden, ebenso die unteren und mittleren Dienstgrade.

In den Schlesischen Kriegen erhielt die Bürgerwehr besondere Aufgaben zugeteilt. Während der Kosakeneinfälle in den Jahren 1761 und 1762 trat sie als organisierte Kampfgruppe mit in Erscheinung, doch erwies sich ihr kriegerischer Wert als gering. In ständiger Alarmbereitschaft lag sie auch während des sogenannten „Kartoffelrummels", da ein Zusammenprall zwischen Preußen und Österreichern an der oberen Elbe zu befürchten war. Dann aber begann für das Bürgermilitär eine ganz ruhige Zeit. Es hatte nur die Prozessionen zu begleiten, Schützenfeste zu veranstalten, bei Feuersbrünsten Wachen und Löschmannschaften zu stellen und gegebenenfalls an Streifzügen nach Dieben und Räubern teilzunehmen.

In den napoleonischen Kriegen steigerte sich wiederum die Bedeutung der Bürgerwehr, die nun nach französischem Muster den Namen Nationalgarde erhielt. Ihr Zweck war die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und die Beschützung der friedlichen Untertanen. Gegen einen äußeren Feind gebrauchte man sie nicht. Die „Fahnen" wurden nun in „Füselierkompanien" umgewandelt, welche als „Chargierte" 1 Hauptmann, 1 Oberleutnant, 2 Unterleutnant, 1 Feldwebel, 1 Korporal, 1 Serganten und 1 Chirurgen besaß. Auch wurden die Dienstuniformen für Mannschafts-, Unteroffiziers- und Offiziersdienstgrade einheitlich geregelt. Niemand konnte aber zur Anschaffung einer Uniform gezwungen werden, deshalb durften die Gardisten ihre bisherigen Röcke austragen. Auch war es weiterhin jedem Mann gestattet, in seinem bürgerlichen Kleide zu erscheinen, nur mußte er dann an seinem linken Ärmel eine Bandschleife tragen. Die Offiziere waren außer der Bandschleife durch ein Portepee gekennzeichnet. Den Kommandanten schmückte ein weiß-roter oder schwarz-gelber Federbusch. Mehrere Einheiten wurden zu Bataillonen formiert, dem i. d. R. der Bezirksrichter als Major vorgesetzt war. Dieser hatte alle Kompanien zu visitieren.

In Königinhof, das mit Beginn des 19. Jahrhunderts von Tschechen durchsetzt wurde, wurde um 1810 eine national gemischte Bürgerwehr ausgehoben, deren Kommando und Dienstverkehr jedoch deutsch blieben.

Als Napoleon endgültig besiegt war, kamen für die Nationalgarden wieder die geruhsamen Zeiten. Zum Teil wurden sie aufgelöst oder in Landwehren umgetauft. Diese verherrlichten jetzt Fronleichnamsprozessionen oder österliche Auferstehungsfeiern, bildeten Spalier beim Empfang des Bischofs oder Angehöriger der kaiserlichen Familie, veranstalteten Schießfeste, Konzerte und Bälle. An den Übungen, die fast jeden Sonntagnachmittag stattfanden, hatte zwar die zuschauende Jugend, aber nicht die gedrillte Mannschaft eine Freude. Meist wurde auf den Elbwiesen gegen Burg zu geübt. Die Bürger, die sich die ganze Woche schwer plagen mußten, waren allenthalben sehr aufgebracht, daß sie um die Sonntagsruhe gebracht wurden. Um den Bürgersoldaten eine besondere Auszeichnung zu geben, wurden ihnen militärische Begräbnisfeierlichkeiten zu teil. Hierbei richtete sich das militärische Kondukt nach dem Rang.

Die letzte – sozusagen – urkundliche Nachricht über die Königinhofer Nationalgarde liegt aus dem Jahre 1848 vor. Im November dieses Revolutionsjahres durchquerten Palatinal-Husaren, die dem Aufruf Kossuths folgten, das Königinhofer Gebiet, wurden aber von Nationalgardisten verscheucht bzw. gefangen genommen und in die Festung Josefstadt eskortiert. Darüber schreibt ein Königinhofer Chronist:

„Im November 1848 tauchte ein großer Troß von flüchtenden ungarischen Palatinal-Husaren in der Nähe von Königinhof auf. Hierher war aber schon von Horschitz aus Alarm gegeben worden. Rasch wurden alle verfügbaren Gardisten zusammengeblasen, die Brücken und alle Zugänge zur Stadt verrammelt und die Tambours nach verschiedenen Richtungen verteilt. Die Husaren hatten in Doubrawitz biwakiert und kamen, ihre Vorhut mit gezogenem Säbel und gespanntem Karabiner sichernd, über den Saleser Berg angeritten. Als nun die ausgestellten Wachen der Nationalgarde ihrer ansichtig wurde, schlugen sie auf ihren fünf Trommeln einen solchen Heidenlärm, daß die Flüchtenden, kaiserliche Truppen vermutend, nach mehrmaligem Versuche, die Elbe zu übersetzen, zuletzt über Novoles einen anderen Übergang über die Elbe suchten. Allein auch das mißglückte. Überall stießen sie auf dichte Menschenhaufen mit Sensen, Heugabeln und Stangen bewaffnet, so daß es ihnen erst in der Dunkelheit gelang, bei Werdeck auf schmalen Pfaden den Fluß zu überqueren. Sie nächtigten im Königreichwalde, hatten aber drei Kameraden, die auf den erschöpften Pferden nicht weiter konnten und sich daher ergeben mußten, und außerdem noch 4 Pferde eingebüßt. Gefangene und Pferde wurden nach Josefstadt eingeliefert. Der Amtsrichter von Königinhof spendete seinen tapferen Gardisten viel Lob und zeichnete ihren Führer, namens Röhrich, der ein gebürtiger Renzähner war, mit 10 Gulden aus."

Von den Nationalgardisten, die sich auf ihre Würde nicht wenig zugute taten, berichtete man hie und da, daß sie sich mit einem rührenden Eifer der militärischen Ausbildung hingegeben hätten. Verbürgten Nachrichten zu Folge, fehlte es aber auch nicht an richtigen „Schwabenstreichen". Den 5 Trommlern, die das Anrücken der Husarenabteilung gegen Königinhof gemeldet hatten, scheint es an mutiger Entschlossenheit nicht gemangelt zu haben. Spottvögel allerdings behaupteten, daß die „tapferen Gardisten" aus reiner Angst so riesig gelärmt hätten.

Nach 1848 zerfielen die Bürgerwehren alten Stils sehr rasch. Die Ursachen lagen in ihrem geringen militärischen Werte, dann in der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und nicht zuletzt deshalb, da sie mehr und mehr zu einem öffentlichen Ärgernis wurden, indem sie den Bürgern nur Verdruß und Unannehmlichkeiten bereiteten. Niemand weinte daher diesen veralteten Einrichtungen nach, als sie nach 1866 aufgelöst wurden. Mittlerweile war die Nationalgarde zu einem Kinderspott herabgesunken. Aber man wahrte noch lange ihre Tradition. Die alten Veteranen erschienen gern in ihren bunten Uniformen auf den großen Volksfesten, wo sie bei türkischer Musik und heiteren Überraschungen jung und alt erfreuten.

Zwischen den beiden Weltkriegen konnte man daheim noch alte Leute antreffen, die mit Begeisterung aus der seligen Zeit der Bürgerwehr die spaßigsten Begebenheiten zu erzählen wußten.

Nach der Auflösung der Stadt- und Markteigenen Bürgerwehren übernahm die Polizei bzw. Gendarmerie deren Aufgaben. Obwohl dann die wehrfähigen Männer in der k. u. k. Armee hinreichend militärisch ausgebildet wurden, hielten jedoch die Tschechen am Gedanken der Bürgerwehr fest und schufen sich eine private „Narodní Garda", die im Gegensatz zu früher zentral gesteuert wurde. Auch eine einheitliche Uniformierung trat in Erscheinung. Diese neue Art einer Bürgerwehr – eine Art Miliz – trug jedoch sehr bald einen halbmilitärischen Charakter und schulte ihre Mitglieder durch ein getarntes Wehrerziehungsprogramm, während die Deutschen Altösterreichs solcherlei Einrichtungen nicht für notwendig hielten.

In einzelnen Staaten entstanden hauptsächlich nach dem 1. Weltkrieg Selbstschutzorganisationen bestimmter Interessenverbände. So hatte Österreich seine „Heimwehr" und seinen „Schutzbund" und Deutschland seine bewaffneten Parteiformationen. Noch 1918 blieb auch in der neugegründeten ČSR – trotz eigener Armee mit betont tschechischem nationalen Charakter –, die „Narodní Garda" bestehen, selbstredend wurde uns Sudetendeutschen eine ähnliche Einrichtung untersagt.

In den stürmischen Septembertagen des Jahres 1938 trat die Narodní Garda, die in ihrer grünblauen Uniform mit roten Aufschlägen an die Gendarmerie erinnerte, erstmalig bedrohlich in Erscheinung, doch die sich überschlagenden politischen Entscheidungen machten ihre Absichten zunichte. Nach der deutschen Besetzung der Resttschechei im März 1939 ging sie in die Illegalität, um nach 1945 um so ungezügelter auf wehrlose Menschen loszustürzen. Wir haben es ja erlebt!

Eine Art Bürgerwehr war auch der Volkssturm, den das untergehende 3. Reich in den letzten Monaten des zweiten Weltkrieges noch aufstellte, – als alles schon verloren war.

Das Sudetendeutsche Kochbuch

die Neuauflage ist erschienen und stellt sich mit Postzustellung auf 4,10 DM. Es ist bedeutend verbessert worden und hat einen abwaschbaren Umschlag.

Die Kottwitzer Pfarrkirche im Wandel der Zeit

Von Franz Schöbel, Kottwitz – Stuttgart — Hofen

Am 15. August, dem Fest Mariä Himmelfahrt, waren es 100 Jahre, daß die damalige Lokaliekirche wieder zur selbständigen Pfarrkirche erhoben wurde.

Aus diesem Anlaß wird es die Leser unserer engeren Heimat interessieren, was für Veränderungen und Schicksale die Bevölkerung von Kottwitz mit ihrer Kirche erlebt haben.

Es sind nun rund 700 Jahre her, daß mit der Besiedlung durch unsere Vorfahren um 1250 auch die Kirche erbaut wurde. Nach der damaligen Bauweise war es eine Holzkirche. Die ersten Nachrichten über eine Kirche stammen aus dem Jahre 1362, wo der Pfarrer Siegfried von Jermer nach dem Tode des Pfarrers Johannes zum Seelsorger der Kirche bestellt wird. Der Patronatsherr und Besitzer sind die beiden Brüder Arnold und Heinrich, genannt von Köln und des letzteren Sohn Nikolaus. Siegfried starb 1388. Auf ihn folgten: Otto von Benethendorff bis 1395, Johannes von Nieder-Steine (Schlesien) bis 1396, Johannes von Chwoynecz bis 1403, Martin von Oels bis 1406, Nikolaus von Köln bis 1413, Johannes von Kanowa bis 1415, dann als letzter Pfarrer vor dem Ausbruch der Hussittenkriege ein Johannes von Königinhof als Pfarrer von Kottwitz. Außerdem wirkte seit dieser Zeit ein Altarist (Kaplan) am sog. Fronleichnamsaltar, welcher Altar 1367 mit Einkünften aus geschenkten Grundstücken dotiert wurde. Auf den ersten Altaristen Nikolaus von Strupicz folgten: Johannes von Dobruschka von 1365 bis 1370, Crux bis 1390, Blasius bis 1395, Wenzel bis zum Beginn der Hussitenkriege. In den Hussitenkriegen, wahrscheinlich 1424, wurde die Pfarrkirche zerstört und die beiden Seelsorger vertrieben. Die Pfarrkirche in Kottwitz hatte bis dahin zum Dekanat Königinhof gehört. Da sich damals die Königinhofer den Hussiten ergaben, wurde in der Folgezeit der Sitz des Dekanats nach Trautenau verlegt. Nach 1490 erfahren wir durch den Trautenauer Chronisten Hüttel, daß der damalige Dechant von Trautenau Kaspar Georg, genannt Gyrik, alle Kirchen in seinem Dechantamt reformierte, worunter auch die von Kottwitz genannt wird. Eine im Jahre 1494 gegossene Glocke gibt Zeugnis davon, daß damals die Kirche wieder aufgebaut worden war und zwar diesmal aus Stein. Denn der jetzige Kirchturm stammt noch aus jener Zeit. Bald jedoch verbreitete sich die protestantische Lehre auch im Riesengebirge. 1541 zog der ehemalige Bernhardinermönch Franz Ay von Trautenau hierher unter dem Herrn Georg von Waldstein, dem damals auch Kottwitz gehörte und blieb sein Leben lang daselbst. Ob vor ihm ein Pfarrer in Kottwitz war, wird von Hüttel nicht erwähnt. Auf Ay folgte der gewesene Pfarrer von Pilnikau, Israel Geissler. Geissler war mit seinem Vater Johann aus Goldberg in Schlesien nach Trautenau gekommen, wo sie die damals berühmte Lateinschule leiteten. Israel hatte das Bäckerhandwerk erlernt und zog dann nach Wittenberg, um sich von Melanchthon ordinieren zu lassen. Als Pastor kam er zunächst nach Pilnikau und um 1570 nach hier. Nach dessen Tode wurde Emanuel Möller hier Pastor. Von seiner zahlreichen Kinderschar starben drei Söhne und fünf Töchter und bei der Geburt der letzten beiden Zwillingsmädchen auch die Mutter im Alter von 37 Jahren. Der Grabstein der 9 Verstorbenen befindet sich in der Friedhofsmauer zu Kottwitz. Möller mußte nach 1624 seine Pfarre verlassen, wie damals alle Pastoren das Land auf kaiserlichen Befehl räumen mußten. Der in Arnau 1623 eingesetzte erste katholische Dechant mußte nun die verwaiste Pfarrei mit übernehmen. So waren in der Folgezeit die Arnauer Dechante gleichzeitig Pfarrer von Kottwitz. Unsere Vorfahren waren durch rund 100 Jahre protestantisch gewesen und konnten sich nur schwer an die ihnen neue Lehre gewöhnen. So blieb Kottwitz bis zum Jahre 1787 Filiale, als Kaiser Josef II. einen Lokalkaplan als eigenen Seelsorger bewilligte. Bis jetzt hatten in dem verwaisten Pfarrhaus die Schulmeister gewohnt und da Schule gehalten.

Nun wurde 1788 auf dem späteren Turnplatz ein hölzernes Schulhaus errichtet und die erweiterte Pfarrei dem Lokalisten Johann Schrutek aus Nachod zur Wohnung angewiesen. In der protestantischen Zeit 1613 war die alte Pfarrkirche neu hergerichtet worden. Auch hatte Georg von Waldstein 1561 die Pfarrkirche neu aus Steinen erbauen lassen, die 1787 eine Aufstockung erfuhr. An den Lokalisten Schrutek erinnert noch das Kreuz links am Eingang zum Friedhof, das die Gemeinde im Jahre 1810 zur Erinnerung an die Errichtung der Lokalkaplanei stiftete. Auf Schrutek folgten: Franz John 1812–1817, dann Adalbert Fink von 1817 bis 1832 als Lokalisten.

In der Nacht vom 12. zum 13. Juli 1832 wurden die Katharinakapelle und die Pfarrkirche vom Blitz eingeäschert. Darauf wurde unter Ambros Schmied (1832–1835) die Kirche neu erbaut und unter Franz Raab (1835–1846) der Bau vollendet. Nach Franz Raab übernahm die Seelsorge Johannes Weber, der 1871 Dechant in Arnau wurde und 1875 wegen seiner Verdienste um die neue Pfarrkirche zum Kanonikus in Königgrätz ernannt wurde, dort starb und an seiner Kirche begraben liegt. Die Inschrift der Grabtafel lautet: „Suchst du sein Monument? Du stehst vor ihm! (der Kirche nämlich)". Während seiner Amtszeit in Kottwitz wurde 1855 die Lokalkaplanei zur selbständigen Pfarre erhoben. Weber war somit der erste Pfarrer. Da die wiedererbaute Kirche zu klein war und dem schnellen Ansteigen der Bevölkerungsziffer nicht mehr genügte, trug er sich mit dem Gedanken, ein ganz neues Gotteshaus zu erbauen. Bereits 1852 hatte er durch Vermittlung des damaligen Abtes des Schottenstiftes in Wien das Altarbild für die neue Kirche um den Preis von 1000 Gulden erstanden. Das Bild ist 1850 von dem sudetendeutschen Maler Josef Ritter von Führich gemalt worden, der 1800 in Kratzau geboren war und 1876 in Prag gestorben ist. Es stellt die Gottesmutter Maria mit dem Jesuskind auf ihrem Schoße dar. Zu beiden Seiten stehen die Kirchenpatrone Petrus und Paulus. Die Gottesmutter sitzt auf einem Thron aus weißem Marmor. Dahinter erhebt sich ein gewaltiger Eichenbaum, der das Gesicht des Jesusknaben überschattet. Dieses Altarbild war gewiß von hohem künstlerischen Wert und war eine besondere Zierde unseres so schönen Gotteshauses. Pfarrer Weber begann für den Neubau zu sammeln und ging ins Ausland, bis nach Italien, Frankreich und Deutschland. Allen Widerständen seitens der Grundobrigkeit und der eigenen Gemeinde zum Trotz wurde in den Jahren 1861–1863 die neue Kirche erbaut und am 15. August 1863 von dem damaligen Bischof Karl Borromäus Hanel von Kirchtreu feierlich eingeweiht. Auf Weber folgte Pfarrer Ignatz Kuhn, der 1893 starb und neben Kanonikus Weber beigesetzt wurde. Sein Nachfolger war Adolf Seidel, welcher 1911 Dechant in Arnau wurde und dort 1923 starb. 1911 kam der bisherige Kaplan von Oberprausnitz, Johann Cerovsky, als Pfarrer nach Kottwitz und blieb hier, inzwischen zum Personaldechant ernannt, bis zum Jahre 1938, wo er aus politischen Gründen resignierte und die Pfarre Tschibus bei Smirschitz übernahm. Cerovsky hat sich um die Renovierung und Ausgestaltung sowohl der Pfarrkirche als auch des Katharinakirchleins große Verdienste erworben. Während seiner 27jährigen Amtszeit wurden 1916 und 1917 alle drei Glocken abgeliefert. 1918–1919 ließ er das Katharinakirchlein neu ausmalen. Ebenso wurde die Inneneinrichtung mit Hilfe von Spenden ganz erneuert. 1922 wurden drei neue Glocken für die Pfarrkirche und 1923 die eine Glocke für die St. Katharinakapelle neu angeschafft. 1927 folgte dann noch die äußere und innere Renovierung der Pfarrkirche. Nach einer kurzen Administration durch den Tschermnaer Pfarrer Josef Pelzel im Jahre 1938–39 wurde der frühere Kaplan von Königinhof, Rudolf Sitka, zum Pfarrer eingesetzt. Im zweiten Weltkrieg wurden die Glocken abermals abgenommen und abgeliefert. Pfarrer Sitka siedelte 1946 nach dem Westen aus und ist jetzt Pfarrer in Blaufelden (Württemberg).

Und damit schließt die so wechselvolle Geschichte unserer Pfarrkirche, die mit den Nöten und Sorgen, aber auch mit den Freuden ihrer vielen Kinder durch sieben Jahrhunderte verbunden war und bleibt.

Mit dem Oktoberheft beginnt das 4. Quartal. Zahlkarten liegen bei. Wir danken allen, die bereits die Bezugsgebühr bis Ende Dezember entrichtet haben.

Harrachsdorfer auf großer Fahrt

Mit Fahrrad und Zelt auf Urlaubsfahrt

Eine der schönsten und gesündesten Formen des Reisens ist das Radwandern. Doch zum Radwandern gehört Herz und Mut, die Lust, die Freude, die Phantasie und vor allem Ausdauer.
Mit diesen Eigenschaften ausgerüstet radelten wir mit unseren Stahlrössern in den sehnsüchtig erwarteten Urlaub hinein.

Unser Ziel war Holland und Belgien

Von Schwäb. Gmünd ging es nach Ludwigsburg, wo wir beim Rieger Tischler Besuch machten. Seine Schwester Frau Alscher, die gerade dort weilte, kochte uns Kaffee und frisch gelabt setzten wir dann unsere Reise über Heilbronn nach Wimpfen im Tal mit seiner herrlichen Kirche fort. Auf dem Campingplatz in Bad Wimpfen erwartete uns der erste Morgen im Urlaub. Fast unmittelbar am Fluß entlang führte uns der Weg durch das burgenreiche Neckartal mit seinen romantischen Ausblicken. Bald war Hirschhorn mit der alten Burg passiert. Nach Neckarsteinach, dessen Panorama vier romantische Burgen aufweist, erreichten wir Heidelberg mit seiner weltberühmten Schloßruine. Von hier fuhren wir nach Mannheim-Ludwigshafen, Frankental und Worms.
Schon von weitem grüßte uns der Dom zu Worms, die steinerne Krone der uralten Nibelungenstadt, in dessen Nähe auch das große Reformationsdenkmal mit seinen zwölf überlebensgroßen Figuren steht und das ganze Weltspiel der Reformationsidee im europäischen Raum darstellt. Nach eingehender Besichtigung der Stadt mit ihrer 2000jährigen Geschichte, ging es über Alzey nach Bingen am Rhein. Durch malerische Städtchen mit engen Durchfahrten strampelten wir an reizenden Weindörfern, überragt von Burgen und Ruinen vorbei, die Jahrhunderte deutscher Geschichte in Erinnerung rufen, Koblenz zu. Von hier fuhren wir am rechten Rheinufer, auf dem sich 118 m hoch über dem Strom die Feste Ehrenbreitstein erhebt, nach Engers, wo wir bei der Familie Gerhard Rieger (Sohn von Rieger Ossi) ein Plauderstündchen einlegten. In Neuwied wechselten wir wieder auf das linke Rheinufer. Über das mittelalterliche Städtchen Andernach und die Bundeshauptstadt Bonn ging es nach Köln, wo wir bei der Familie von Emma Keller geb. Sacher aus Neuwelt und ihrem Sohn Fritz liebevolle Aufnahme und Quartier fanden. Am nächsten Tag besichtigten wir die Stadt und den weltberühmten gotischen Dom. Am Abend ging es nach Mühlheim zu einem kurzen Besuch von Otto Spitschka und seiner Frau, die hier eine Heimat gefunden haben. Unsere Reiseroute führte uns über Sinsteden (Kr. Grevenbroich), wo wir bei Bradler Walter und seiner Familie Einkehr hielten. Nach einer ausgiebigen Brotzeit fuhren wir nach Rheydt, wo Schier Mariechen verehel. Neumann (Daniels Mariechen vom Kaltenberg) aus Seifenbach, wohnt. Hier wurde bei guten Pfannkuchen Mittag gemacht. Am Nachmittag ging es nach Bracht und hier gab es bei Frau Margarete Harbig (Neuwelt) und Tochter Edelgard Karklins, Kaffee und Kuchen.
Vollgestopft und von den Sorgen des Alltags befreit, überschritten wir bei Kaldenkirchen–Venlo die holländische Grenze.

Durch das Land der Kanäle und Windmühlen

In schneller Fahrt auf guten Straßen und schönen Radfahrwegen rollten unsere Tretesel über Findhoven, Utrecht nach der holländischen Hauptstadt Amsterdam.
Die Fahrräder prägen am augenfälligsten das holländische Straßenbild, rudelweise bewegen sich diese Vehikel, die das Hinterrad in schwarzes Wachstuch verpackt und die Kette in einem schwarzen Blechkasten haben.
In Amsterdam gleichen in der Hauptgeschäftszeit die Parkplätze einem vollgepfropften Arsenal, einem unentwirrbar scheinenden Knäuel von Reifen und Speichen.
Amsterdam, die namhafte Kaufmannsstadt hat nicht weniger als fünfzig Grachten und vierhundert Brücken und läßt sich darum am besten vom Boot aus bewundern.
Eine Bootsfahrt durch die alten malerischen Stadtkanäle bleibt uns eine unvergessene Erinnerung: reich verzierte Giebel und schmucke Fassaden machen in bunter Verschiedenheit ihre stolze Aufwartung. Nahezu 1½ Stunden dauerte die Rundfahrt mit dem Luxusboot, die uns an vielen historischen Denkmälern, Kirchen, Patrizierwohnungen und Lagerhäusern vorbei in den lebhaften und in seiner Betriebsamkeit immer fesselnden Hafen führte. Amsterdam ist ein Zentrum von Kunst und Wissenschaft und in dem weltbekannten Reichsmuseum konnten wir die berühmten Gemälde von Rembrandt, Vermeer u. v. a. bewundern.
Den Haag, der Regierungssitz der Niederlande, mit seinem historischen Innenhof, Delft mit dem Mausoleum des königl. Hauses und Rotterdam waren unser nächstes Ziel.

Inmitten der typischen Polderlandschaft mit ihren Windmühlen liegt Europas Zugangstor, die Welthafenstadt Rotterdam. Eine Rundfahrt durch die ausgedehnten Hafenanlagen wird zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Man sieht hier die Überseedampfer aller Nationen, die die Schätze der Erde über die Weltmeere bringen und holen. Hier treffen sich die Schiffe der Rheinflotte, die ihren Weg bis tief in das Herz Europas nehmen. Bei einem Bummel durch die innere Stadt der „Neuen Stadt" fielen uns außer den vielen Zeugnissen moderner Baukunst besonders die großen Boulevards auf. Unter den vielen Großbauten an diesen Straßen ragt das „Groothandelsgebouw" hervor, in dem 180 Großhandelsbetriebe mit 3500 Beschäftigten untergebracht sind und dessen erster Stock sogar für Autos erreichbar ist. (Es ist das größte Wirtschaftsgebäude Europas). Erwähnt sei hier noch die Lijnbaan und deren Nebenstraßen mit 66 Ladengeschäften. Darüber hinaus findet man wie alte Juwelen über ein neues Kleid verstreut hie und da einige monumentale Bauwerke, die wie durch ein Wunder in den Grauen des Luftkrieges von der Feuersbrunst, die 1940 den Stadtkern verwüstete, verschont geblieben sind. Innerhalb weniger Stunden sanken damals 11 000 Gebäude mit 25 000 Wohnungen, sowie etwa 4000 Geschäftshäuser und öffentliche Gebäude in Schutt und Asche. Das Denkmal „Zerstörte Stadt" erinnert heute noch an jenen Schreckenstag. Zahlreiche Erinnerungen bewahrt Rotterdam an den großen Sohn Desiderius Erasmus, der hier geboren wurde und der bedeutendste Gelehrte seiner Zeit war.
Durch den 1070 m langen Maastunnel trugen uns unsere Stahlrosse nach Dordrecht und mit einer reichen Fülle schöner und interessanter Reiseeindrücke nahmen wir von dem blitzsauberen Land Abschied und fuhren der belgischen Grenze zu.

Im Lande der Flamen und Wallonen

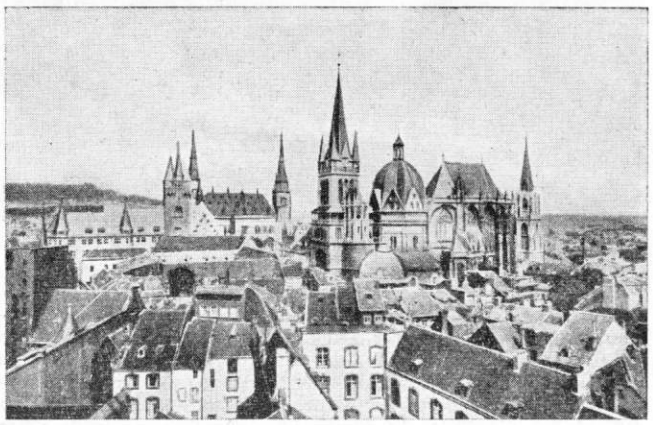
Da ist zunächst die für uns merkwürdige Erscheinung der Doppelsprachigkeit. Die Belgier haben keine eigene Sprache. In Antwerpen spricht und schreibt man flämisch und in Brüssel, und vor

Antwerpen
Alte Zunfthäuser am Rathausplatz

allem in den wallonischen Provinzen hört man nur französische Laute. Auf guten Straßen erreichten wir nach kurzer Fahrt die Kunststadt Antwerpen, die Stadt von Rubens und Plantin. Einen majestätischen Anblick bietet die gotische Kathedrale, sie zählt zu den größten Kirchen der Welt und in ihrem Inneren beherbergt sie drei Meisterwerke von P. P. Rubens – die Kreuzigung – die Kreuzabnahme und Maria Himmelfahrt. Im königlichen Museum der schönen Künste sahen wir die reiche Gemäldesammlung aus der ruhmreichen Vergangenheit flämischer Malereikunst.
Der Hafen von Antwerpen übt unwidersprechlich eine Anziehung aus. Eindrucksvoll war der Besuch des nördlichen Hafenkomplexes mit seinen vielen Industrien.
Über Mecheln, der ehem. Hauptstadt der Niederlande, dessen alte Kirchen und Häuser stets erhalten geblieben sind, erhebt sich die Kathedrale St. Rombaut mit ihrem 99 m hohen Turm – einen der imposantesten Europas, fuhren wir der Hauptstadt Belgiens entgegen.
Brüssel ist eine moderne, lebhafte Weltstadt, eine Stadt, wo Kirchen und Paläste wie Hymnen zum Himmel hinaufsteigen, ist Hauptknotenpunkt des dichtesten Eisenbahnnetzes der Welt und besitzt seit einigen Jahren eine unterirdische sechsgleisige Eisenbahnstrecke. Trotzdem hat es sich einige reizende alte Winkel be-

Brüssel
Der Rathausplatz mit seinen Prachtbauten

wahrt wo die Vergangenheit weiterlebt. Der berühmteste ist wohl der „Grand Place" mit dem Stadthaus, dem Königshaus und den ehrwürdigen Fassaden der alten Handwerkshäuser, wo Blumen unter bunten Sonnenschirmen zum Verkauf ausgestellt werden. In den kleinen Nebenstraßen um den „Grand Place", unmittelbar am Fuße des Rathausturmes, dessen Verzierungen sich wie steingewordene Spitzen ausmachen, wird die berühmte Brüsseler Spitze verkauft. Von den weiteren Sehenswürdigkeiten sind bemerkenswert die gotische St. Gugula-Kirche, der mächtige Justizpalast und der kleine Brunnen „Männeken-Pis", der Königspalast und das Grabmal des unbekannten Soldaten, sowie das Hotel „Metropole", das eines der modernsten und prachtvollsten von Europa ist.
Auf einem sehr schön gelegenen Zeltplatz am Rande der Stadt schlugen wir unser Zelt auf, um am nächsten Tag frisch gestärkt nach Löwen weiter zu fahren, wo wir den Dom und das wunderschöne Rathaus besichtigten.
Glücklich ist der Reisende, dem es vergönnt ist, in diesem schönen Land abwechselnd die harmonische Landschaft, die lieblichen Erdenwinkel oder die Werke der mit Recht berühmten Künstler, zu bewundern. Nun machten wir nochmals einen Abstecher nach Holland, wo wir in Maastricht zwei Harrachsdorfer mit ihren Familien aufsuchten und freundliche Aufnahme fanden.
Mali Marie Mochas-Knappe (eine Schwester von Knappe Hugo aus Seifenbach) die schon seit 28 Jahren im fremden Land wohnt, davon 11 Jahre in Belgien (Brüssel) und mit nur kurzer Unterbrechung in der Zeit, als das Sudetenland zu Deutschland gehörte, wieder in den heimatlichen Bergen weilte, hat mit ihrem Mann und ihren Töchtern Anni und Jermeine hier ein nettes Zuhause gefunden. Wir waren doch die ersten die jemals aus Deutschland zu Besuch gekommen waren und um so größer war dann die Freude, als wir am Abend bei Heinrich Grond (Enkelsohn von der verstorbenen Frau Schowald bzw. Cousin von Fritz Schowald und Oswald Hajek) seiner Frau, seinen vier Töchtern und mit Familie Mochas bei Kaffee und leckeren Mohnkuchen heimatliche Erinnerungen aus längst verflossenen Tagen austauschten.
Mit den besten Wünschen und guter „Heimreise" ging es wieder nach Deutschland zurück.



Aachen
Der historische Dom und Rathaus

In Aachen bestaunten wir den Kaiserdom mit dem Karlsschrein, dem bedeutenden Werk der Goldschmiedekunst, in dem sich die Gebeine von Karl dem Großen befinden.

Bis jetzt hatte es der Wettergott mit uns immer gut gemeint, aber durch einen wolkenbruchartigen Regen konnten wir an eine Weiterfahrt nicht denken und so machten wir einen Abstecher nach dem nahegelegenen Würselen, wo sich Hollmanns Franzl mit seiner Frau und seinen beiden Kindern ein kleines Häuschen gebaut hat. Hier gab es ein freudiges Wiedersehen und heimatliches Erinnern an längst verflossene Jugendjahre.
Über Düren, Euskirchen fuhren wir ins reizende Ahrtal und von Sinzing strampelten wir rheinaufwärts bis nach Koblenz, wo wir auf dem Zeltplatz am Neuendorfer Eck gegenüber dem „Mahnmal deutscher Einheit" zelteten. Am nächsten Tage radelten wir über Braubach, St. Goarshausen, am Fuße des Loreleyfelsens vorbei, wo sich über Rebhängen fast auf jeder Bergeshöhe eine Burg erhebt. Wie im Film wechselten die Bilder, immer anders sind die Eindrücke. Von dem berühmten Weinstädtchen Rüdesheim, überragt vom Niederwald, fuhren wir über Mainz nach Darmstadt, wo seit einigen Monaten unser Landsmann Anton Enge mit seiner Frau, Tochter Mariechen und Schwiegersohn wohnt. Schöne Stunden verbrachten wir in deren Familienkreis. Auch hier nahm das Erzählen kein Ende und erst die späte Stunde mahnte uns zum Aufbruch. Sollte uns doch der nächste Tag durch den sagenumwobenen Odenwald bringen. In Wersau, einem kleinen Dorf am Rande des Odenwaldes, machten wir nochmals Station und besuchten dort Frau Marie Rührich (Tochter von Oberlehrer Ettelt) aus Harrachsdorf – alte Lotterie.
Durch die weiten und stillen Wälder schoben wir unsere Räder auf eine bewaldete Höhe und nach einer lohnenden Abfahrt kamen wir zu dem 1200jährigen Michelstadt mit seinem historischen Rathaus, dem originellsten Fachwerkbau Deutschlands, das dadurch Anziehungspunkt für tausende In- und Ausländer ist, die jährlich dieses Kleinod im Herzen des Odenwaldes besuchen. Auf der alten Nibelungenstraße ging es in steilen Windungen aufwärts, wo die Straße den römischen Limes kreuzt und in sausender Fahrt durch die vielen Kurven mit pfeifenden Pneus und singenden Speichen abwärts nach Amorbach mit seiner prunkvollen Barockkirche.
Im Schatten dunkler Wälder fuhren wir durch das Mudbachtal, vorbei an der Burgruine Wildenberg, dem staufischen Herrensitz, in dessen Mauern Wolfram von Eschenbach als Gast weilte und am Kamin im Palas der Wildenberg sein Epos „Parsival" ersann. Hier im Odenwald stießen wir auf die letzten Köhler, deren Meiler noch auf den Höhen glühen und rauchen. Und unmittelbar in dieser Nähe, in Donebach bei Mudau, das über einer bezaubernden Talmulde liegt und in seiner Abgeschiedenheit etwas Heimatliches und Heimliches hat, lebt seit einigen Jahren Fritz Sacher (Winkel) mit seiner Familie und in seinem gemütlichen Heim fanden wir für eine Nacht eine Bleibe, um am nächsten Tage gestärkt zum Endspurt anzutreten. Über das Städtchen Mosbach mit seinen prachtvollen Fachwerkbauten, kamen wir wieder in das Neckartal und über Neckarzimmern, wo sich die Götzenburg Hornberg, die Götz von Berlichingen gehörte und auf der er gestorben ist, erhebt, ging es vorbei an Gundelsheim mit seinem Deutschherrenschloß. Von weitem grüßt uns die herrliche Silhouette von Wimpfen am Berg, zur glücklichen Heimkehr von einer unvergeßlichen Auslandsfahrt. Über die Löwensteiner Berge und durch den lieblichen Schwäbischen Wald ging eine schöne Urlaubsreise zu Ende. Sie war wirklich schön. Am schönsten aber waren wohl unsere Besuche bei den Harrachsdorfern. Wir waren wieder daheim! Geblieben sind uns viele schöne Erinnerungen.

Otto Lauer, Harrachsdorf – Schwäb. Gmünd

Verständigung

Die für Sonntag, dem 9. Oktober 1955 nach Kempten einberufene Heimatkreistagung muß wegen einer anderen wichtigen Tagung auf Sonntag, dem 23. Oktober 1955 verschoben werden. Beginn 9.30 Uhr (vorm.) im Gasthaus „Zum Engel", Memminger Straße.

Tagesordnung:

Eröffnung und Begrüßung
Heimatkreis Hohenelbe in der SL
Bericht über die Heimatortskartei
Bericht über die Arbeit des Heimatkreisbetreuers
Neuwahl der Vertrauensmänner
Aufbringung von Mitteln für die Kreisarbeit
Beschlußfassung zur Gründung des Riesengebirgsvereines
Freie Anträge und Aussprache

Jede Heimatgemeinde soll auf dieser Tagung mit mehreren Delegierten vertreten sein. Es mögen alle die kommen, die ernstlich zur Mitarbeit bereit sind.

Es grüßt euch schon heute der Kreisheimatbetreuer
Ing. *Walter Hak*

Fahrt ins Nachbarland

Es ist eine sehr schöne und nachahmenswerte Einrichtung, daß unser Landsmann und Heimatschriftenverleger Josef Renner von Kempten aus zu allen Jahreszeiten Gemeinschaftsfahrten nicht nur zu den bereits seßhaft gewordenen Landsleuten unserer ehemals heimatlichen Gastronomie im Allgäu sondern darüber hinaus auch in die Nachbarländer unternimmt, so ins Salzburgische, nach Tirol, und diesmal sogar in die Schweiz. Mancher Landsmann würde niemals die Gelegenheit haben, um so einen tiefen Blick über den Zaun zu tun! So erginge es wohl auch mir, und aus der Freude heraus über die letzte schöne Fahrt sei es mir erlaubt, sie in diesen Zeilen in Erinnerung zu rufen.

Am Samstag, den 3. 7. d. J. ging es mit dem modernen Omnibus des Herrn Morent und Herrn Renner als Reiseleiter von Kempten um 1/26 Uhr früh ab über Isny nach Lindau, der Blumenstadt am Bodensee, wo erste Rast gehalten wurde. Der Besuch in der Kirche, dem Stadtpark und der Gang dem Hafen entlang schenkte die ersten schönen Eindrücke. Von Blumen umsäumt schimmerte der Bodensee seidenweich hinaus in unendliche Weiten. Einen der bisher wenigen Sonnentage verhieß die anmutsvolle Morgenstimmung da wir die Fahrt nach Bregenz, der Hauptstadt des österreichischen Ländchens Vorarlberg, fortsetzten. Bald lag die österreichische wie die schweizerische Grenze hinter uns und wir fuhren immer am Ufer des Bodensees entlang hinein in die Schweizer Vorberge mit weithin sichtbaren Höhenluftkurorten, vom schneeigen Gipfel des Säntis überschaut. Gepflegte Häuser, den unverkennbaren Reichtum des Landes verratend, Blumenrabatten und vor allem Rosen in allen Farben säumten unseren Weg. Angenehm fallen auch die guten Straßen auf, die nicht wie bei uns unter Frostschäden gelitten haben, weil sie durch den festen Steinunterbau viel widerstandsfähiger sind. Die weiten Obstgärten aber zeigten wie bei uns keine Früchte, nur etliche Kirschbäume bildeten eine Ausnahme, ein Zeichen, daß auch dort in der Blütezeit der Frost sein Unwesen trieb. Durch saubere Dörfchen, Städtchen und die größere Stadt Frauenfeld kamen wir an die Großstadt Zürich heran, die ihre Vorstädte weit ins Land vorschiebt. In der Stadt überraschte uns eine Auto-Invasion von selten gesehener Überzahl. Alle Plätze und Straßen waren von abertausenden Wagen wie übersät. Wir fuhren eine halbe Stunde kreuz und quer ohne einen Platz zum Parken zu finden. Über der Brücke am anderen Seeufer konnten wir dann haltmachen, bewunderten das eindrucksvolle Bild der großen Stadt, die sich im Halbkranz vom Seeufer hinauf auf die Höhen zieht mit ihrem Häusermeer.

Glitzernd in der Sonne lag unten der blaue Züricher See, während sich bei unserer Weiterfahrt die Straße langsam hob durch waldige Schluchten hinauf zu dem berühmten Wallfahrtsort „Maria Einsiedeln", der für die Schweiz das bedeutet, was Lourdes für Frankreich, Fatima für Portugal, Maria Zell für Österreich, Altötting für Bayern ist, oder Maria Philippsdorf für unser einstiges Nordböhmen war. Weitausladend sieht die mächtige, zweitürmige Kirche von der Anhöhe über die breite Stufenterrasse herab auf den schönen Wallfahrtsort und hinein ins Tal. Unvergeßlich wird sich jedem, der die Basilika mit der berühmten Gottesmutterstatue zum erstenmal gesehen hat, der Eindruck ins Herz gesenkt haben! Aus dem schwer vergoldeten Wolkenhintergrund tritt sie im kostbaren und kunstvoll goldgestickten Purpurmantel als die gnadenvolle Maria von Einsiedeln mit dem Jesukind auf dem Arm dem andächtigen Beter entgegen. Hunderte von Menschen knien oder stehen, die Hände gefaltet, vor der wundertätigen Muttergottes und rufen sie um Hilfe in allen Notlagen ihres Lebens an. Wie eine unsichtbare Weihrauchwolke steigt eine wahre Andacht in den domartigen Bau, der sich hoch und erhaben über der Basilika, dem kostbaren Hochaltar, den vielen Seitenaltären mit berühmten Gemälden und Reliquienschreinen wölbt. Melodisch dröhnt ein herrliches Kirchengeläute von den Türmen, Kunde gebend von dem Heiligtum der Schweizer. Wie aus einer höheren Welt kommend steht man nach dem Verlassen der Kirche vor dem Tore und muß sich erst wieder langsam im Alltag zurechtfinden. Eine große Sehenswürdigkeit in Maria Einsiedeln ist das sogenannte Panorama, ein riesiger Rundbau, der innen von einem Geländer aus eine Schau in die Runde bietet und in die Landschaft von Jerusalem versetzt. Märchenhaft leuchten die Marmorhallen, der Tempel, die burgartigen Wohnstätten des Pilatus, des Herodes und der Mächtigen jener Zeit bis weit hinaus in die krippenähnlich aufgebaute mächtige Stadt des damaligen Jerusalems, bis hinein in die Gegenden Nazareths an den Landhäusern der vornehmen Juden vorüber, oder auf den Ölberg um dann den Blick festzuhalten auf Golgatha, der Richtstätte Jesu. In acht Meter Breite ist ringsum die Landschaft natürlich eingebaut um dann in einem riesigen Gemälde an der Wand des Rundbaues seine Fortsetzung zu finden. Der Übergang des natürlichen Einbaues in das Gemälde ist so sorgsam eingefügt, daß man ihn auch bei genauester Betrachtung nur schwer finden kann. Acht Jahre haben drei große Künstler an dem Riesengemälde gearbeitet, darunter ein Salzburger namens Rieger, vorerst drei Jahre in Jerusalem und dann fünf Jahre an Ort und Stelle in Einsiedeln, und zwar vor 60 Jahren. Die Tiefenwirkung ist so großartig, daß man den drei Tagereisen weiten Weg von Jerusalem aus zu verfolgen meint. Der Palast und die gewaltigen Türme sowie Mauern im Vordergrund schließen bis weit hinaus die leuchtend weiße Stadt ein und lassen ihre Größe erkennen. Der Kalvarienberg liegt zum Greifen nahe und wirkt mit den Kreuzen, dem Heiland, mit Maria und den Begleitern Jesu, den würfelnden Wächtern, der ungeheuren, zur Richtstätte drängenden Volksmenge so erschütternd plastisch, in Farbe und Darstellungskraft so gewaltig, daß es lange dauert, ehe man sich davon losreißen kann. Beständig wird das Monumentalwerk von zwei Frauen in allen Sprachen erklärt. Man verläßt die Stufen, die im Dunkel nach unten in die Wirklichkeit zurückführen fast widerstrebend und unter einem Eindruck, der ein bleibender sein wird. Erstmalig wurde in diesem Jahr in Einsiedeln das „Welttheater" aufgeführt. 600 Menschen bildeten bis auf wenige Hauptdarsteller die natürliche Kulisse vor der mächtigen Kirche, aus welcher der Vorgang herausgeht. Bei anbrechender Dunkelheit, von dem herrlichen Glockengeläute, den ungezählten Fanfarenbläsern und dem mächtigen Orgelklang eingeleitet, begann das religiöse Spiel. Und zu Ende ging es gegen Mitternacht wieder mit dröhnendem Orgel- und Glockenklang zu dem tausendstimmigen Choral: „Großer Gott, wir loben Dich!" Wie eine himmlische Fanfare klang es von den Stufen der Wallfahrtskirche hinaus in die Berge, es war als ob alle Menschen der Erde mitsängen im Dankchoral an den Schöpfer der Welt! Wahrlich eine erhebende Mitternacht!

Am nächsten Sonntagmorgen fand sich nochmals alles zur Morgenandacht in der Basilika vor der Gnadenstatue ein, und mit diesem Bild im Herzen ging es dann hinaus ins Hochgebirge der Schweizer Alpenwelt. Zunächst von Brunnen an der linken Seite des Vierwaldstätter Sees die berühmte Axenstraße entlang bis zur historischen Tell-Platte mit der darüber erbauten Tellskapelle. Vier große Freskobilder stellen die Geschichte um Wilhelm Tell dar. Man sieht förmlich den Wellenhochgang des Vierwaldstätter Sees, ein Blitz zerreißt die Wolkenwand, und im Krachen des Donners springt Wilhelm Tell, der Gefangene, vom Nachen auf die Felsenplatte, dem Boote noch einen Stoß gebend, so daß es mit den Schergen ein Spielball auf dem wettergepeitschten See ist, während Tell gerettet ist. Die Straße zurück nach Brunnen bietet noch einmal Bilder von einmaliger Schönheit. Zum Teil hart an der abfallenden Steinwand, teils in die Berge hineingebaut, neben der Gotthardbahn gibt sie Aussichten über See und Gebirge von entzückender Vielfalt. Von Brunnen, am anderen Ufer des Vierwaldstätter Sees, entlang an wundervollen Kurorten, dann am Rigi, am Bürgenstock vorüber gelangten wir nach Küßnacht – und schließlich nach Luzern. Diese Stadt, am See gelegen, zu Füßen des

Luzern mit dem Pilatus
am Ende des Vierwaldstättersees

Pilatus, bei gutem Wetter mit der Sicht auf die Gletscher der Jungfrau, war das Ziel unserer zweitägigen Reise. Der Gang durch das historische Wahrzeichen, der Kapellbrücke, der Besuch des natürlichen Wahrzeichens, dem Gletschergarten mit den Gletschermühlen, der Gang durch das naturhistorische Museum vorüber an dem großen Gemälde, die Eiszeit über dem Vierwaldstätter See darstellend, war besonders interessant. Der sogenannte „Reußgletscher" der vom Gotthard herunterkam, hatte hier eine Mächtigkeit von 1000 Meter. Naturforscher erklären die Naturerscheinungen im Gletschergarten zu Luzern mit den Gletschertöpfen und -mühlen, außerdem die Spuren großer Klimaschwankungen als die schönsten und sprechendsten Zeugen der fernen Gletscherperiode.

Das Museum mit Sammlungen aus der Urgeschichte, Versteinerungen aus der Tertiärzeit, Reliefs der Bergmassive, antiken Zeugen von Schweizer Volkskunst und Sitte war eine große Bereicherung des Wissens um Land und Leute in der Schweiz. Das Löwendenkmal, dem Andenken der Schweizergarde Ludwigs XVI. gewidmet, wurde nach dem Modell von Thorwaldsen aus dem natürlichen Sandsteinfelsen von L. Ahorn in einer Länge von neun Metern herausgemeißelt. Der Luzerner Löwe ist ebenfalls eine Sehenswürdigkeit. Nachher folgte die Besichtigung einer der größten Orgeln der Welt. Leider verging die Zeit viel zu schnell. Ein letzter Blick auf den See und den herrlichen Springbrunnen am Hafenkai – und weiter ging es – dem Heimweg zu.

Er führte zurück nach Zürich und von dort nach St. Gallen, wo es nochmals einen schönen Aufenthalt gab. Trotz des nun einsetzenden Regens waren alle Fahrtteilnehmer frohgemut und heiter, dankbar aber vor allem, daß die Fahrt am Vormittag während der schönsten Strecke von so gutem Wetter begünstigt war und uns Ausblicke geschenkt hatte, wie durch ein Tor zur Seligkeit der Natur. Bald winkte uns wieder der Bodensee, der auch bei schlechtem Wetter seine weichschimmernde Seidigkeit nicht verliert. In Bregenz tranken wir einen guten österreichischen Kaffee – und dann ging es wieder dem Allgäu zu.

Zwei Tage lagen hinter uns. Welch eine Fülle bargen sie, eine Fülle von Naturschönheiten, blühendem Land, duftenden Rosengärten, sprudelnden Bergbächen, verträumten Waldwegen, tiefen Schluchten, sonnigen Halden, glänzenden Firnen, ewigen Gletschern, fliehenden Wolken über spiegelnden Seen. Wunder über Wunder einer schönen Gotteswelt, in der Welt der höchsten Berge unseres Kontinents, in der Alpenwelt der Schweiz. In dieser Erinnerung eingebettet aber liegt das Kleinodium von Maria Einsiedeln, die Gottesmutter im goldbestickten Purpurmantel, mit ihrem ewig lächelnden gnadenvollen Antlitz, das allen Hilfesuchenden Erhörung verspricht, die sich ihr in wahrer Demut und Andacht nahen.

Es war wohl eine der schönsten Gemeinschaftsfahrten, die ich je gemacht habe. Durch die Erläuterungen und oft launigen Einfälle unseres Landsmannes, Herrn Renner, noch vielfach bereichert, durch die Gesellschaft von lieben Menschen noch verschönert, war diese Fahrt eine einmalige wertvolle und unvergeßliche. Mein Dank gilt also vor allem dem Herrgott, der uns diese Gunst erweisen ließ, und dann dem Reiseleiter sowie allen, die sich innerhalb der Zweitage-Gemeinschaft freundlich begegneten. Möchte doch diese Einrichtung des Landsmannes Renner in Kempten als Vorbild für andere Landschaften gelten, wo kaum ein Einzelner je in den Genuß einer solchen herzerfrischenden Freude kommen kann, die Schönheiten der Gottesnatur zu sehen, zu erleben und in tiefster Seele zu genießen!

Olga Brauner

Verständigung

Unsere letzte Zahlungserinnerung hat manche Abnehmer verärgert. Wir mußten fast 1200 anschreiben, das kostet uns fast 300.– DM Auslagen. Der Bezugsgebühr-Rückstand machte am 12. September 1955 fast 7000.– DM aus. Unsere Lieferanten, Druckerei usw., verlangen Bezahlung ihrer Rechnung, weil ja auch sie ihre Arbeiter regelmäßig bezahlen müssen. Man müßte annehmen, daß jeder Bezieher das für selbstverständlich hält. Bekanntlich muß bei allen anderen Zeitungen die Bezugsgebühr immer im voraus entrichtet werden oder wird im voraus von der Post erhoben.

Wir bitten, daß auch die Rückständler noch ihren Verpflichtungen nachkommen.

Die Verlagsleitung

Treu dem Glauben und der Heimat

Kardinal Innitzer bei der Jahrestagung 1955 der Ackermann-Gemeinde

Passau, die heimatnahe Stadt am Zusammenfluß von Donau, Inn und Ilz, eng verwoben mit der Geschichte Böhmens und Mähren-Schlesiens, bezaubernd in ihrer Architektonik, sah die 8. Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde vom 3. bis 7. August 1955 in ihren Mauern. Die Wahl des Tagungsortes kam nicht von ungefähr. Man gedachte der 1000. Wiederkehr des Geburtsjahres eines hl. Gunther, der einst von der Benedektinerabtei in Niederalteich als Pionier christlichen Glaubens und abendländischer Gesittung nach Böhmen zog.

Die Passauer Haupttagung strahlte weit genug aus. Sie bezog die beiden donauaufwärts gelegenen Benediktinerklöster Niederalteich und Schweiklberg – dieses mit der Bundeswoche der Jungen Aktion, jenes mit einer internationalen Studienwoche des Hochschulrings über „Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang" – in ihren Wirkungsbereich ein. Sie griff mit einer großangelegten Grenzlandfahrt nach Haidmühle und auf den Dreisesselberg bis an Böhmens Grenze aus. Viele Menschen wurden mit dieser Jahrestagung von der Ackermann-Gemeinde angesprochen, solche, die als Teilnehmer in ihrer Mitte weilten – es waren insgesamt an die 1200 – und solche, die am Rande stehend miterlebten.

Es waren ereignisreiche Tage – in Niederalteich, auf Schweiklberg und in Passau. Die akademische Jugend der Ackermann-Gemeinde hatte junge Freunde aus Österreich, Belgien und den Niederlanden, aus England, Spanien, Italien und Frankreich eingeladen, um sich mit ihnen ein Bild über die Lage der Kirche in Rußland und in den Satellitenstaaten zu machen und die Voraussetzungen für eine Wiederverchristlichung dieser Länder im gegebenen Zeitpunkt zu ermitteln. Die Junge Aktion hatte das christliche Menschenbild zum Thema ihrer Arbeitswoche gewählt. Unter den 600 Teilnehmern konnte sie eine stattliche Gruppe aus Österreich und aus der Schweiz, aber auch junge Exiltschechen begrüßen. Prof. Dr. Gerhard Möbus (Berlin) und der Vorsitzende der Ackermann-Gemeinde Hans Schütz MdB, (München) legten in den Hauptreferaten den Grund, um das Bild des christlichen Menschen abzuheben von den Verzerrungen, die ihm Materialismus, Nationalismus und Liberalismus zugefügt haben. Arbeitsgemeinschaften vertieften und ergänzten die gewonnenen Erkenntnisse. Singen, Musizieren, Volkstanz, Wanderung und Sport füllten die Freizeit aus. Die Passauer Haupttagung erarbeitete sich in Vortrag und Diskussion – Hauptreferenten waren Univ.-Prof. Dr. Georg Stadtmüller (München) und Bibliotheksrat Dr. Emil Franzel (München) – Leitgedanken, die in einer Zeit der Spannungen dem Wegebau und der Verständigung von Volk zu Volk nach dem Osten hin dienen sollen.

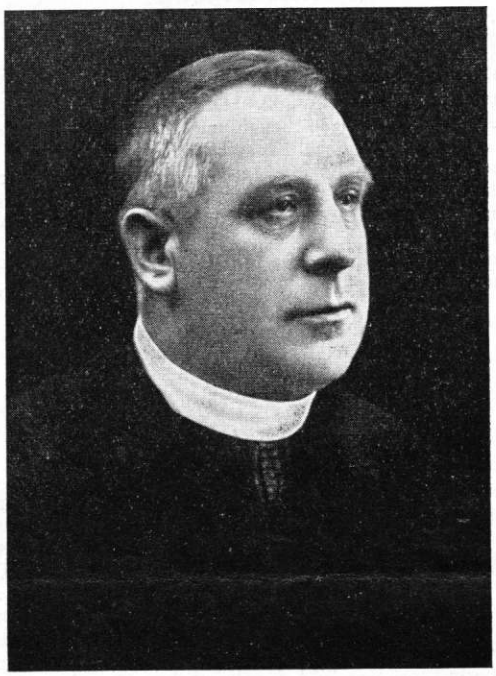
Unvergeßliche Höhepunkte wurden mit einer ganztägigen Grenzlandfahrt nach Haidmühle und auf den Dreisesselberg am 5. 8. und mit der Feier des Tages der Heimat am 7. 8. erreicht, zu der einer der treuesten Söhne der böhmischen Heimat gekommen war, Theodor Kardinal Innitzer, Erzbischof von Wien. Die Teilnehmer aller drei Tagungen kamen bei diesen Gelegenheiten zusammen.

Die Fahrt an Böhmens Grenze war leider nicht vom Wetter begünstigt. Dennoch bereitete sie keinem Teilnehmer eine Enttäuschung. Im Gegenteil. Der ob des anhaltenden Regens vom Dreisesselberg in die Pfarrkirche von Haidmühle verlegte deutsch-tschechische Gemeinschaftsgottesdienst war ein ganz großes Erlebnis. Der für die nationale Verständigung tapfer eintretende tschechische Flüchtlingsseelsorger Pfarrer Jaroslav Šubert feierte die hl. Messe und der bekannte sudetendeutsche Augustinerpater Dr. Paulus Sladek gab in seiner Predigt eine grundsätzliche Erklärung ab, die weg von der Verblendung nationalistischer Ersatzreligionen hin zur Liebe Christi dort führen soll, wo sich zwischen den Völkern ein tiefer Abgrund aufgetan hat. Zu besinnlicher Einkehr gemahnte eine kurze Feierstunde an der Kalten Moldau, wo jenseits des Flusses ungepflegte Wiesen und Äcker, verfallene oder zerstörte Häuser, Stacheldrahtzäune und Wachttürme an die furchtbaren Verbrechen gemahnen, die diesem Land und seinen dort ansässigen, aber auch den vertriebenen Einwohnern angetan wurden bzw. werden. Die anschließende Fahrt auf den Dreisesselberg vermittelte einen Blick hinein nach Böhmen und eine Begeg-

nung mit drei Mann des tschechischen Grenzschutzes, der nach sowjetischem Vorbild ausgerüstet war.
„Böhmerwaldmuseum Oberplan" – sie steht noch immer droben am Dreisessel, die Weg weisende Tafel mit dieser Inschrift. Wann wird sie wieder die ihr zugedachte Aufgabe erfüllen? Die Rückfahrt ging über das Rosenberger Gut, wo Adalbert Stifter an seinem „Witiko" arbeitete. An der dortigen Gedenktafel legte man einen Kranz nieder.
Kardinal Innitzer war bereitwillig der Einladung zur Passauer Jahrestagung gefolgt. Die Begegnung mit seinen sudetendeutschen Landsleuten erfüllte ihn sichtlich mit großer Freude. Dicht gefüllt waren die weiten Hallen des hohen Domes zu Passau zur Feier des Pontifikalamtes, bei dem der hohe Kirchenfürst u. a. das Bundesbanner der Jungen Aktion weihte. Von weit und breit waren unsere sudetendeutschen Landsleute zur nachmittägigen Kundgebung in der Nibelungenhalle herbeigeströmt. Bundesminister Jakob Kaiser war Hauptredner. Er verband eine scharfe Absage an Potsdam mit den unabdingbaren Forderungen nach der Wiedervereinigung Deutschlands und der Anerkennung des Rechtes auf die Heimat auch für die Sudetendeutschen. Ergreifend war es, als bei gleicher Gelegenheit Kardinal Innitzer zu Treue gegenüber Glaube und Heimat aufrief und Gottes Segen für unser sudetendeutsches Volk erflehte.
„Passau ist Heimat": So hieß es im Prolog, den Dr. Franz Lorenz der Jahrestagung gewidmet hatte. Ein Stück Heimat trug jeder im Herzen mit, dem es beschieden war, diese Tage mitzuerleben.

wd.

Monsignore Prof. Dr. Stransky



Vielen Riesengebirglern, besonders aber den Trautenauern, wird der längst schon verstorbene Prof. Stransky noch in guter Erinnerung sein. Er stammte aus Freiheit, wo sein Bruder ein Schuhmachergeschäft besaß. Ich weiß es schon aus dem Grunde, weil ich damals bei einer Gebirgswanderung den wohlbeleibten Herrn dabei überraschte, wie er zeitig früh schon ganz allein die Wiese hinter dem Hause seines Bruders mit der Sense abmähte. Er war ein echter Sohn des Riesengebirges, zu allen freundlich, voll Humor und Herzensgüte und ich bin heute noch stolz auf die Freundschaft, die mich viele Jahre lang mit ihm verband. Stransky studierte als Theologe im Königgrätzer Priesterseminar, von wo er stets in den Ferien zu Fuß bis nach Freiheit marschierte, um Geld zu sparen, denn daran mangelte es zu Hause gar sehr. Gerne erzählte er vom alten gemütlichen Bischof H., dem es bei seinem hohen Alter öfters passierte, daß er beim Pontifikalamt, besonders wenn der Chor kein Ende fand, einschlief und dann nur sehr schwierig zu wecken war. Als Priesteramtskandidat hatte er vergessen, ein Gesuch um Befreiung vom Militärdienst einzureichen, wurde assentiert und kam zur k u. k. Artillerie wo er sofort bei seinem Batteriekommandanten zum Pfeifendeckel avancierte. Als solcher machte er mit seinem Vorgesetzten die Herbstmanöver in Ostböhmen mit und kam dabei auch nach Königinhof, wo sein Hauptmann bei dem Direktor des dortigen Gymnasiums einquartiert wurde. Einmal stand nun der Offiziersdiener Stransky, der in allen Klassen immer Primus gewesen war und der später sein Doktorat sub auspiziis imperatoris Franzisci Josefi primi machte und vom Kaiser einen schweren goldenen Doktorring bekommen hatte, er stand nun mit den wohlgeputzten Stiefeln seines Hauptmannes im Schulgange und las die griechischen Verse, welche dort die Gymnasialwände zierten. Da kam der alte Herr Direktor vorbei, und leutselig dozierend erklärte er dem Rekruten: „Na Sie junger Mann, das werden Sie wohl kaum lesen können, das sind nämlich altgriechische Lettern!" Stransky stellte die Stiefel weg und meinte stillvergnügt: „Na ich wills einmal versuchen" und las dem erstaunten Alten die Verse griechisch vor. „Ja, sagen Sie mir einmal, wo haben Sie denn das gelernt?" „O, meinte Stransky, das ist gar nicht so seltsam. Vielleicht kann ich die Verse auch übersetzen, wollen mal probieren und deklamierte auch noch die ihm ja geläufigen Verse in reinen Hexametern in deutscher Übersetzung". Das war aber doch zuviel für den alten Herrn Direktor. Er rief Frau und Tochter herbei, die den gelehrten Pfeifendeckel gebührend bestaunen mußten, der besser übersetzen könne als er selber. – Später, als alles aufgeklärt war, soll Stransky manchen frohen Abend im Kreise der Direktorfamilie verlebt haben.

Der Herr Doktor, wie er sich gerne nennen hörte, hatte im ersten Weltkriege einen etwa 12 Jahre alten Judenjungen aus Polen bei sich aufgenommen, der ihm sehr viel Freude bereitet hat. Er hat ihn sogar einmal in einer Kirchfestpredigt in Hermanitz als leuchtendes Muster von Glaubensfestigkeit erwähnt. Das war so. An einem herrlichen Wintersamstag voller Schnee und Sonnenschein wollte er dem Flüchtlingsjungen eine Freude bereiten und ihn auf einer Schlittenfahrt zum Bruder nach Freiheit mitnehmen. Der Kleine lehnte aber die Teilnahme mit der Begründung ab, daß er am Sabbat nicht Schlittenfahren dürfe. Er ist dann auch zu Fuß bis Freiheit gegangen, von wo ihn dann der Herr Professor am nächsten Tage doch noch die versprochene Schlittenpartie nach Trautenau machen ließ.

Welcher Christenjunge hätte wohl im gleichen Falle so standhaft seine Überzeugung vertreten?

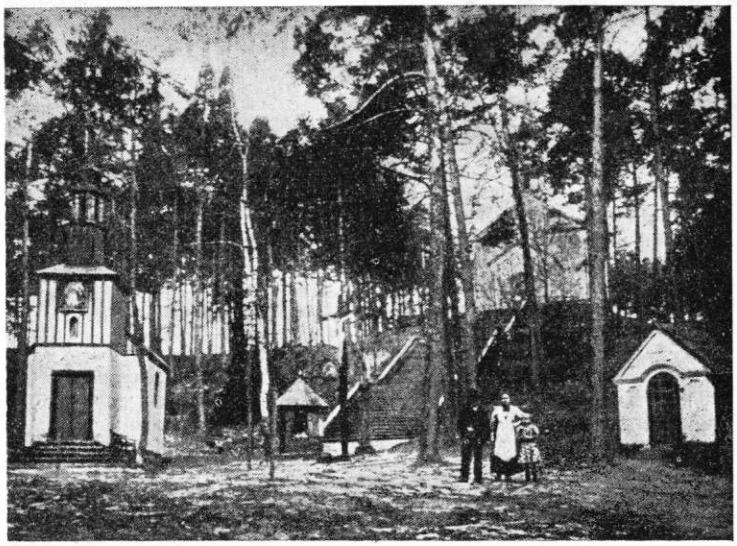
Prof. Stransky kam oft und gern zu seinem Freund Dechant Pohlreich nach Hermanitz. Dort konnte man ihn dann mit einer langen Tabakspfeife bewaffnet im Pfarrgarten die Predigt studieren sehen. Oft auch erfreute er im Orte die alten Muttalan durch sein ungemein gutes Gedächtnis in allen Familienangelegenheiten. Nur vor der Bodemutter hatte er Angst. Über diese hatten meine Singmädel ein Lied zur Leineweberweise gedichtet. „Kein Mensch auf dieser Welt, der ihre Arbeit nicht bestellt. Jeder muß sagen, Bodemütter muß man haben". Das Lied hatte allerhand Strophen, aber die also besungene war selber eine Dichterin, die sogar aus Anlaß ihres 50jährigen Berufsjubiläums eine Hebammenhymne hatte drucken lassen. Die Muse hatte sie geküßt. Nun war der H. Prof. Mitglied des Volksboten-Kuratoriums und als solcher der geeignetste Mann für eine unentdeckte Dichterseele. Er hat ihr, wenn er nicht rechtzeitig die Flucht ergreifen konnte, in der Not gar vieles versprechen müssen. Er ist aber anschließend beim Volksboten mit seinen Drucklegungsversprechungen nicht durchgedrungen und so kamen die Leser um den Genuß vieler langer Gedichte, die sich oft sogar reimten.

Einmal meinte Stransky: „Bei uns da ist es manchmal gar nicht so einfach. Da haben wir in Ketzelsdorf einen Pfarrer, der heißt Barth, hat aber keinen Bart. Dann ist einer in Hohenelbe, der heißt Borth und hat einen Bort und dann ist noch da der Eduard in Hermanitz, der heißt nicht Barth und nicht Bort sondern Eduard Pohlreich und hat doch einen Bart. Da soll sich einer auskennen.

Als wir einmal nach Dubenetz zum Vikar Pich auf Besuch wanderten, sagte der Monsignore mitten im Erzählen: „Da war ich doch neulich beim Doktor in Trautenau. Der hat mir nun alles mögliche verboten. Kein Fleisch mehr, keine Zigarre und kein Bier. Na so etwas tun ja die Herrn gar zu gerne. Da hab ich ihn gefragt, wieviel Jahre er mir noch gibt, wenn ich so nach seinen Vorschriften lebe. Na zehn Jahre bestimmt. Und wenn ich Ihnen nicht folge? Dann höchstens noch fünf. Na wissase wos ichm do gesoat ho? fuhr er dann in schönstem Hermentzer Deutsch fort, dessen er sich bei uns immer bediente. „Ich mißt doch werklich wor e Norr sein, wenn ich mich zahn Johr kastein tät, wu ich doch dann a sterwa muß. Do aß ich mei Stückla Flesch, trink mei gudes Glasla Trautscha Bier an rauch mei Zigarla noch fünf Johr lang an ho doch noch wos vum Lawa. S is doch schien wemma sich olls asu schien eitela kon." – Tatsächlich hat er dann nur noch fünf Jahre gelebt. Er war ein Mensch und ein Priester, wie sie unser deutsches Volk so sehr notwendig hat.

Josef Ohnedorfer

Erinnerungen an die Wallfahrten zum Mariabrünnel nach Ketzelsdorf



Über 90 Jahre lang wallfahrteten unsere Groß- und Urgroßeltern, unsere Eltern und später auch wir zum „Brünnl". Zum Rosenkranzfest im Oktober kamen die letzten großen Prozessionen, da war zum letztenmal im Jahr Gottesdienst im Brünnl-Kirchlein. Nach dem ersten Weltkrieg kamen alljährlich am 1. Mai zwei- bis dreitausend, manchmal auch noch mehr Wallfahrer, meistens waren es christliche Gewerkschaftler, die zur großen Maifeier hierher kamen. Nun kamen sie alle Sonntage und auch an Wochentagen, die Pilger einzeln und in Prozessionen, besondere Wallfahrtstage aber waren die Marienfeste. Am Sonntag nach Maria Heimsuchung war das große Brünnlfest, zu Maria Himmelfahrt, Maria Geburt, Maria Namen, kamen alljährlich Prozessionen aus dem Riesengebirge und seinem Vorland zu dem beliebten Wallfahrtsort. Die jährliche Zahl der Wallfahrer kann man auf fast 15 000 schätzen. Sie schlugen verschiedene Wege ein. Die von Hohenelbe und die aus dem Gebirge zogen über Langenau und Proschwitz nach Arnau. Von hier aus, wo man gewöhnlich bei der Mariensäule am Ringplatz eine kurze Andacht hielt, ging es dann weiter die Bahnhofstraße entlang, bei der Eichmannvilla über den Lämmerberg kam man nach Kottwitz. Hier traf man sich mit jenen Leuten, die vom Bahnhof in Arnau bis zur Haltestelle Kottwitz die Bahn benützten, da ihnen der ganze Weg zu beschwerlich war. Vom Gasthof Posner, neben der Haltestelle, wanderte man den steilen Weg bei der großen Linde vorüber und kam nach einer Viertelstunde auf die Straße, die nach Ketzelsdorf führt. Die Straße bog dann rechts ab und man genoß eine herrliche Aussicht auf das ganze Riesengebirge. Man sah die Kirchen von Mohren, Hermannseifen und Schwarzental, die Ladighöhe, die Spiegelbauden, den Brunnberg, Fuchsberg, Schwarzenberg, sogar das Rehorngebirge und den Spitzberg bei Liebau.

Rechts von der Straße bog der Weg auf den Katharinenberg ab, der meist von den Wallfahrern auf dem Rückweg benutzt wurde. Hier stand das Katharinakirchel, zwei ärmliche Häuschen standen daneben und für ein kleines Trinkgeld öffnete eine Frau die Kirche und man konnte das Gotteshaus besuchen. Im Innern fiel besonders das alte Bild auf, das auf die Gründung des Kirchleins Bezug nahm. Der Sage nach soll ein in türkischer Gefangenschaft lebender Ritter gelobt haben, ein Kirchlein zu gründen, wenn er befreit würde. Engel brachten ihn schlafend auf den Berg bei Kottwitz, wo er erwachte und später das Kirchlein erbaute. –

Die Ketzelsdorfer Straße stieg hinter der Abzweigung gewaltig an, denn es ging über den Kahlenberg. Bald hatte man die Höhe erreicht und war an der Grenze der Gerichtsbezirke Arnau und Königinhof angelangt. Links konnte man einen Abkürzungsweg benützen, der an einem einarmigen Sühnekreuz vorbeiführte und man erreichte die Straße bei dem ersten Gasthof, wo in früherer Zeit, als noch die Wallfahrer mit Leiterwagen zum „Brünnel" fuhren, eingestellt wurde. Die Leiterwagen waren mit Birkenreisig geschmückt und auf den Brettern saßen oft bis 20 Leute. Da die Straße von Kottwitz nach Ketzeldorf sehr steil ist, mußten die Wallfahrer oft streckenweise aussteigen und am Heimweg ging es in einem so raschen Tempo, daß die Pferde und Bremsen oft den Wagen kaum zurückhalten konnten. Als dann die neue Straße von Pilnikau gebaut worden war, benutzten die Fuhrwerke, Kutscher und Radfahrer meist diese Straße, weil sie in Serpentinen angelegt war. Die Wallfahrer aus Trautenau und dem Aupatal fuhren mit der Bahn bis Pilnikau, die aus Freiheit und Jungbuch kamen meist zu Fuß über den Silberstein nach Pilnikau und wanderten auf der neuen Straße über die Waldau nach Ketzelsdorf. Die Wallfahrer aus der Umgebung von Königinhof gelangten auf schönem Waldweg über Güntersdorf ins „Brünnel".

Singend und betend zogen dann die Wallfahrer ins „Brünnel" ein. Es liegt in einem gelichteten Nadelwald. Auf dem freien Platz, der auf der einen Seite von Verkaufsbuden umgeben ist, sehen wir zunächst das alte Wallfahrtskirchlein, in welchem viele Heiligenbilder hängen. Besonders fällt uns ein altes Holzbild auf, das von einem Geheilten aus Neujahrsdorf gestiftet wurde und uns das „Brünnel" in früherer Zeit mit dem Baum ohne Wipfel zeigt. Neben dem Kirchlein befindet sich ein Brunnen, aus welchem man mit einem Eimer Wasser schöpfen kann. Einige Leute trinken das Wasser, andere waschen sich damit ihre Augen und einige sind damit beschäftigt, das Wasser in Flaschen zu füllen, das sie für Kranke mitnehmen. An der Stelle wo früher der Baum ohne Wipfel stand, steht eine Säule mit einem Engel. Im Hintergrund sehen wir auf einer Anhöhe das Kirchlein, welches im neuromanischen Baustil in den Jahren 1889/90 erbaut wurde. Auf dreimal zwanzig Stufen und noch sechs weiteren steigen wir nun zur Kirche empor, deren viereckiger Turm über die Gipfel der Bäume hinausragt. Im Innern fällt uns der kleine Hochaltar mit der Doppelstatue aus Holz „Maria Heimsuchung" und „Maria mit ihrer Base Elisabeth" auf. Kurz will ich noch über die Entstehung des Gnadenortes berichten: Im Jahre 1848 erschien einer fast erblindeten Frau im Traume die Jungfrau Maria und riet ihr in den nahen Wald zu gehen. Dort würde sie bei einem Baum ohne Wipfel ein Wässerlein finden, mit dem solle sie ihre Augen waschen. Als es ihr in der zweiten Nacht noch einmal träumte, ließ sie sich hinführen. Zuerst fand sie kein Wasser. Da entfernte sie mit dem Finger das Moos und eine Quelle sprudelte hervor. Sie wusch sich nun mit dem Wasser und wurde geheilt. Später fanden noch einige Heilungen statt. In der Kirche wurde, wenn ein Priester bei der Prozession war, eine hl. Messe gelesen und dann wurde bei den 14 Stationen die sich rings um die Kirche befanden, der Kreuzweg gebetet. Hierauf begaben sich die Wallfahrer zu den Verkaufsbuden, in denen Heiligenbilder, Ansichtskarten, Rosenkränze, Zuckerwaren und vieles andere zu kaufen waren. Man kaufte nun ein, denn man mußte doch jedem etwas mitbringen. Nachher ging es in die Gasthäuser. Im herrschaftlichen Gasthaus (Jakel) wo man auch den Schlüssel zur Besichtigung der Kirche erhielt, falls die Kirche nicht geöffnet war, kehrten viele Leute ein. Man bekam hier Suppe, Kaffee, Bier und wenn man es sich leisten konnte, auch Wiener Schnitzel. Auch im Gasthaus Illner, wo Trautenauer Bier ausgeschenkt wurde, erhielt man Kaffee, Kuchen und Butterbrot mit ausgezeichneter frischer Butter die Frau Illner selbst gebuttert hatte. Ein drittes Gasthaus stand gegenüber dem alten Kirchlein. Hier wurde Arnauer Bürgerbräu ausgeschenkt und da mit der Gastwirtschaft auch eine Bäckerei verbunden war, bekam man hier sehr gute Mohnkuchen. Später war auch neben dem Gasthaus noch eine Konditorei, in der man Kaffee und allerhand Bäckereien erhielt.

Nach mehrstündiger Rast sammelten sich dann die Wallfahrer wieder und zogen auf den bereits erwähnten Straßen heimwärts. Einzelne Wallfahrer aus Arnau, Döberney, Neuschloß und Oels schlugen den Rückweg über die Gründeln, durch das sogen. Kysela ein. (Der Name kommt aus dem tschechischen und deutet auf die sauren Wiesen hin). Auf diesem Wege, der links von der Straße abzweigte, machte man in den Gründeln Rast, wo man sich an einer Flasche kalten Biers und einem Butterbrot mit Käseln laben konnte. In letzter Zeit bot auch der Gründelteich Gelegenheit zum Baden und Kahnfahren. Besonders schön war dieser Weg im Herbst; wenn unzählige Herbstzeitlosen mit ihren violetten Blüten die Wiesen bedeckten. Vom Gasthaus führte der Weg nach Döberney oder man konnte rechts beim Kaiperbach abbiegen und kam über eine Holzbrücke, welche die Eisenbahnstrecke überquerte, auf einem Höhenweg hinter dem Gasthaus Amerika zur Neuschlosser Straße.

Für viele war so eine Wallfahrt der einzige Ausflug im ganzen Jahr und man freute sich schon lange darauf. Mancher erinnert sich vielleicht noch an die Zeit vor dem ersten Weltkrieg, wo man sogar bis nach Albendorf zu Fuß Wallfahrten unternahm und sich Brot, Butter und Quark mitnahm, damit man nicht zuviel Geld ausgeben mußte.

Albert Hanke

Wer noch mit der Bezugsgebühr für das 3. Quartal 1955 im Rückstand ist, bitten wir um umgehende Überweisung des Betrages. Die Bezugsgebühr beträgt ab 1. Oktober 1955, für das 4. Quartal 1955 DM 2,40.

Oktober

Im Wald und auf den Feldern ist es still geworden. Kartoffeln und Rüben werden noch geerntet. In den Gärten spenden Apfelbäume ihren Jahressegen. Die Zugvögel sind meist fortgeflogen, nur Stare, die keine so weite Reise antreten, fliegen noch in gesammelten Scharen in die sich verfärbenden Bäume. Dafür kommen aus dem Osten krächzende Krähen gezogen. Mit ihnen zieht oft ein rauher, kalter Wind übers Land. Nebelschwaden liegen träge in den langgestreckten Gebirgstälern. Die Natur rüstet für den Winterschlaf.

In den Scheunen wird gedroschen, selten noch mit den Flegeln. Früher gabs im Gebirge nur an den höchsten Kirchenfesten Kuchen. Einer dieser Festtage war das Kirchweihfest. An diesem Tage wurde mit Kuchen nicht gespart und so ist es zu begreifen, wenn Leute, die gern Kuchen aßen, von Herzen seufzten: „Wenn 's ok imme, imme Kirmes wär, on da Bauch vull Kuchen wär!"

Ein biederer Handwerker meinte einmal: „Wenn ich mich ok e eenzichmol ei mem Lawa sot o Kucha assa könnt!" Dabei war der fleißige Mann schon siebzig Jahre alt.

Wir dürfen nie vergessen, wie arm unsere Leute im Gebirge vielfach waren und wie bescheiden wir selbst noch aufwuchsen. Wenn ich daran denke, unter welchen oft unwürdigen Verhältnissen auch starke Familien wohnen mußten, wundere ich mich nicht mehr, daß die Schwindsucht so viele Opfer forderte. Als Kind hat man sich nichts dabei gedacht und gemeint, es müßte einfach so sein, heute sieht man, wie hart und schwer die Leute im Gebirge lebten und begreift, daß sie oft verschlossen und mürrisch waren. Wenn man bedenkt, wie klein die Löhne waren, die die Menschen heimtrugen und weiß, wie schwer die Sorgen drückten, dann versteht man vieles.

Daß sich die Fabrikanten Adelsgüter und Schlösser kaufen konnten, ist nicht verwunderlich, wohl aber, daß sie als Wohltäter angesehen wurden, wenn sie mal für einen guten Zweck eine Kleinigkeit gaben, opferten darf man nicht sagen. An dieser Stelle muß man den Gewerkschaften herzlich Dank wissen, daß sie mit allen Kräften versuchten, erträglichere Zustände zu schaffen. Wenn der Vater in meiner Jugendzeit schon um sechs Uhr früh in der Fabrik sein mußte und abends um sechs oder sieben Uhr noch dort war und dann am Samstag abend mit wenigen Gulden Wochenlohn todmüde heimkam, wird niemand behaupten wollen, das wären menschenwürdige Zustände gewesen. Dabei hatten wir doch noch ein eigenes Haus und Feld und Garten, wie erst jene Menschen, die in Mietskasernen hausen mußten!

Dabei gab es keinen Urlaub, sondern jahraus und jahrein, Tag für Tag die schwere Arbeit. Arbeitslosenunterstützung war unbekannt. Konnte der Vater aus irgend einem Grunde nicht arbeiten, gab's auch kein Geld und die Mutter konnte sehen, wie sie durchkam. Selbst Krankengeld war nicht eingeführt. Wurde der Mann zu militärischen Übungen eingezogen,, bekam die Familie keinerlei Unterstützung, sondern mußte schauen, wie sie weiterkam. Die sogenannte gute alte Zeit hatte auch ihre böse Kehrseite.

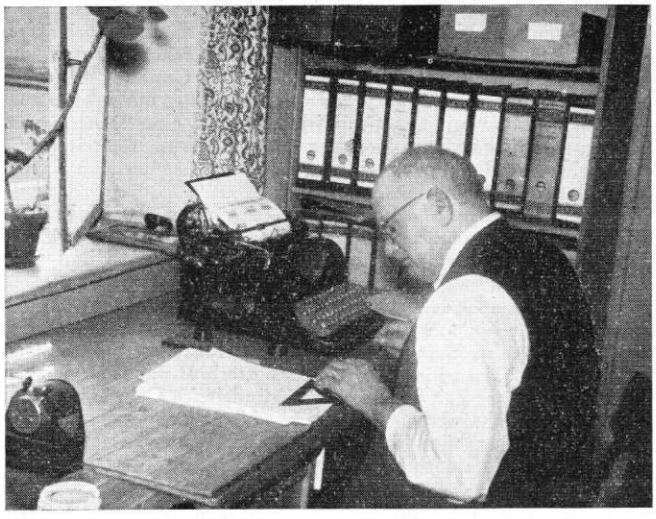
Die Leute, die jeden Kreuzer zehnmal umdrehen mußten, ehe sie ihn ausgaben, wurden vielfach geizig und harten Herzens und Nächstenliebe wurde nicht immer groß, häufig sehr, sehr klein geschrieben. Dazu kam, daß für die alten Leute nicht vorgesorgt wurde und die Menschen gezwungen waren, Gelder für das Alter zurückzulegen.

Auch unsere Bauern mußten auf den buckligen Äckern hart arbeiten und zeigten oft nicht nur harte Gesichtszüge, sondern auch verhärtete Herzen. Die Religion versuchte goldene Saatkörner zu säen, oft erstickten die besten Ansätze im harten Erdreich, freilich vielfach trugen sie tausendfältige Frucht.

Sollten wir noch einmal nach Hause kommen, dann müssen die Familien menschenwürdige Wohnungen bekommen und müssen ein Leben leben können, das nicht so hart und bitter ist, wie es das unserer Eltern und Voreltern war.Vielleicht hat der liebe Gott uns diese Lehre geben wollen, als er unsere Vertreibung zuließ. Wir haben alle sehr viel in der fremden Welt gesehen und gelernt.

Alois Klug

Josef Wolf ein Sechziger!



Sein Elternhaus stand in Hohenelbe, in der früheren Schützenstraße, später Konrad-Wiesner-Straße.

Das Wolfhäuschen mit dem Gemüse- und Blumengarten ist ja den meisten Hohenelbern bekannt. Dort erblickte er am 7. Oktober 1895 das Licht der Welt als ältester Sohn der Eheleute Rasierer Wolf. Mit mehreren Geschwistern wuchs er auf, Wohlhabenheit war nicht da. So lernte er früh das Leben von der ernsten Seite kennen. 1912 finden wir ihn im Katholischen Jugendbund, 1915 wurde er für kriegstauglich befunden. Nach der Ausbildung kam er an die russische Front, später in russische Gefangenschaft und kehrte erst lange nach Beendigung des Weltkrieges aus Sibirien heim. In den Nachkriegsjahren finden wir ihn beim Katholischen Arbeiterverein, bei dessen Liebhaberbühne, später im Vereinsausschuß.

Nach der Heimkehr aus seiner Kriegsgefangenschaft fand er Beschäftigung bei der Firma Kornfeld. 1923 vermählte er sich mit Marie Wiesner aus Harta-Fuchsberg, mit der er bis heute in glücklicher Ehe lebt. Als 1925 eine Mitarbeiterstelle im christlichen Gewerkschaftssekretariat frei wurde, trat Josef Wolf in die Dienste der christlichen Gewerkschaftsbewegung ein. Im politischen Leben entsandte ihn die Wählerschaft der Deutschen Christlich-sozialen Volkspartei in der Hohenelber Stadtvertretung, wo er auch mehreren Ausschüssen angehörte. Auch in der Bezirksvertretung des Krankenkassenausschusses und in verschiedenen anderen Ausschüssen war er tätig. Im Jahre 1934 war es notwendig, ein zweites Sekretariat des Verbandsbezirkes Hohenelbe in Wekelsdorf zu errichten, mit dessen Führung man den Jubilar betraute.

Josef Wolf war immer ein ruhiger, arbeitsamer und äußerst gewissenhafter Mensch. Als nach dem Einmarsch der Deutschen die christlichen Gewerkschaftsverbände und sein Sekretariat aufgelöst wurden, fand er bei der Gemeinde Unterwekelsdorf eine Anstellung als Gemeindesekretär. Diesen Posten versah er ebenfalls zur größten Zufriedenheit und erwarb sich das Vertrauen aller. Beim Umsturz 1945 wurde er von den Tschechen verhaftet und mehrere Wochen eingesperrt, und 1946 wurde er mit seiner Frau in die Ostzone ausgesiedelt.

In Neubrandenburg fand er mit seiner Frau eine Unterkunft und war auf verschiedenen Arbeitsplätzen tätig.

Am Festtag des vierzigjährigen Priesterjubiläums von Prälat Richard Popp kam der Jubilar mit einem Rucksack, das Allernotwendigste enthaltend, als Flüchtling nach Altötting, von wo ihn Landsmann Renner mit nach Kempten nahm. Seit dieser Zeit ist er in Westdeutschland und beim Riesengebirgsverlag als Angestellter tätig.

So wie daheim, gehört er auch in Kempten verschiedenen Ausschüssen an und ist in jeder Hinsicht sehr rege tätig.

Ein großer Freundeskreis von früher, die ehemaligen christlichen Gewerkschaftler, die heimatvertriebenen Riesengebirgler, seine neuen Freunde in der Gastheimat, sowie der Riesengebirgsverlag wünschen dem Jubilar noch viele Jahre bester Gesundheit und alles Gute zur weiteren Tätigkeit im Interesse unseres Volkes und unserer alten Riesengebirgsheimat.

Vu drhaim!

Scholza, Krausa, Adolf, Bittner – Kohl
Wohntn viel bei ons drhaim am Geberch on am Tol
Buchberger – Zinnecker, Spendler – Erlebochn
Tätn enn grussa Prozentsotz ausmochn
Gottstein, Erbn, Bradlern, Rechter on Donth
Hoon a ollerhond em Spendlmühl rem gewohnt.
Mett Lorenzn, Möhwolda, Ullrichn, Lauern on Scholl
Wors ju nimmer gor su toll.
Doch boll hätt ich off a Nooma „Hollmann" vergassn
Die do gewohnt hoon ai rauh'n Massn.
1911 glai noch am grussn Neunjohr
Am Staate Östreich a grusse Volkszählung wor
Mir „Sampietrscher" musstn domols zu Buchkallen marschieren
Wu Oberlehrer Hollmann on Teschler Kleof tätn d' Leit registriern
Ai d'r Schul nochträglich tät ons dr Oberlehrer erklärn
Doss ai dr Gemain genau 68 Familien Hollmann wärn;
Dovon grad 27 mett Taufnoma Franz
Wieviel hiessn Seff, Wenzel, Vinz, Anton, Rudolf oder Hans.
Trof do a Brief für en Franz Hollmann ai
Onn wor do zufällich kai Hausnummer drbei
Do hott su a Briefträcher fein nischt zu lochn
Do possiertn gor oft die tollstn Soch'n.
Amol für longa Johrn su a Brief okom
Teschlerhons ihn zuerscht mitt zum Bäcknteschler nohm
Da maint, mir werd da Brief wull ne gehörn
Ich denk, tust am Reckwag amol bemm Benchafranz eikehrn
„Woos" secha Brief waan vu mir nee ogenumma
Die ganz aifoch unna Hausnumma o kumma
Kehr drmett off dr Bratsaach ai
Schoffn am Bäcknschusterschfranz datt nei
Doch de docht ju garnee droon
Doss ha am Hons dann Brief obnohm.
Froch doch amol a Friedapaulahannasafranz
Maint dr Bratschneider zom Teschlerhans.
Doch da wullt vu dam Brief nischt wessn
Am bestn, ha werd ai a Popierkorb geschmessn.
Hans maint, versuch mer noch bemm Hermonsfranz
Bäcknjakobafranz on Lasakallasfranzla s Gleck
Wenn a Obsender droff wär, scheckt mern zureck.
Doch kenner vu da drein wullt rechtich obeissn
Tätn offs „Toffala" Postbotnfranz on oldn Hecherfranz verweisn
Do wullt oder a kenner Empfänger sein,
Hans maint, do werd mer nee merra übrich blein
Noch a Schlochavinzafranz oder Gottliebafranz zu frocha
Oder enn Spoziergong zum Grussvoterschfranz oder Klenn Hecherfranz zu mochn
Denkt ihr, es tät sich enner vu da „Viern"
Für dann Unglecksbrief intressieren
Teschlerhans a Mut nee senka liess
Franz Hollmann kumma a gonz poor noch gewies.
Ai Villa Enzian tät Zensahonnessa Wenzlsfranz wohna
Etzt woor noch Spallajohannesfranz bemm Klausnwosser donna
Noch Benchafranzla junior
Off dr Wiesnbaud a noch dr Stummfranz wor
Es mucht obr kenner vu dam Brief wos wessn
Überool hootn Hans wieder mittnahma müssn
Überool hotta ebn bis etz Pech drmett gehoot
Doch Gottliebabenchaminafranz wär ju a noch drenna ai dr Stodt
Etz käm noch Teschler Hannessafranz ai Frooch
Ne rechtig, da is ju schon lange Johr ai Proch
Kai Mensch hott o a Hecherwenzlsfranz gedoocht
Da hoot endlich dan Brief aufgemocht
Dan Brief nahmt ock geschwend wieder mit
Ich hoo bezochn weder Benzin, noch Öl, oder Sprit
Da konn oock am Bäcknschusterla, Moinknfranz oder Autofranz gehörn
Em oder am ondern vu da drei Chaffeuren
Bäcknschusterla maint, vu da Firma hoo ich nischt bezoochn
Tu amol a Moinknfranz froochn
Franz maint zum Briefträcher, doos konn ich gonz genau dir säen
Dann Brief tust du schnurstracks zu memm Onkel Autofranz träen
Hät Hans glai a rechticha Franz Hollmann gefonna
Denn Autofranz tät dozumol glai naba am Postamt wohna.
Hät ha gesport viel Schuhsohla – Müh on Zeit
Braucht a Brief nee remschleppa a klaine Ewichkeit.

(Wahre Begebenheit vom Jahre 1929) *Heinrich Adolf*

Lobe den HERRN meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes getan hat

Lausbubenstreiche

Von Max Herkner

Da wo sich das Tal der kleinen Elbe in das Kesselbach- und das Keilbachtal teilt, liegt das Riesengebirgsstreudorf Niederhof, von dem in meinen Kurzgeschichten schon öfters die Rede war und – so Gott will – noch sein wird; denn es sah meine und meines im ersten Weltkrieg gebliebenen Zwillingsbruders sonnige Jugendtage. Nette Erinnerungen sind es, die mich seelisch mit den stillen Tälern und den eingestreuten kleinen Häuschen, sowie den Kindheitsgenossen jener Tage, den Schulkameraden, unlösbar verbinden. Als wir – mein Bruder und ich – aus Niederhof auszogen, um uns in Trautenau, der ostböhmischen Schulstadt, an der Realschule höhere Erkenntnisse „einzuverleiben" folgten uns mehrere unserer Schulkameraden, einfache Waldarbeitersöhne, denen die eiserne Sparsamkeit ihrer Eltern dies ermöglichte, andere gingen nach Reichenberg und da wir in der fremden Stadt andere Kameraden fanden, so kamen wir während des Schuljahres auseinander, doch während der Ferien bildeten wir im Heimatdorf wieder eine geschlossene Gemeinschaft, die – wenigstens so lange wir noch nichts anderes als Lausbuben sein wollten, zu manchem Kriegsrat führte, dessen Ergebnis meist ein mehr oder weniger wohl oder übel angebrachter Streich mit einer stets heiteren Note war, der sauere Gesichter mit einem verstehenden Lächeln verschönerte.

Die Niederhofer Kleinlandwirte hielten ihre Wiesen und wenigen Felder und Ackerstücke in tadelloser Ordnung und erzielten auf diesen dank ihres Fleißes meist eine recht gute Ernte, die allerdings – wenigstens in Waldesnähe – von austretendem Wild oft etwas gezehntet wurde. Um dies zu verhindern, wurden von den neidischen Anliegern wenig dekorativ wirkende Wildscheuchen in die Landschaft gestellt. Wildscheuchen sind die Atrappen wüster Gesellen, die sich meist vergeblich bemühen, die ihnen zum Schutz anvertrauten Grundstücke vor Schaden zu bewahren. Sie sind also zwecklos, aber sie sind da und eine derselben – die schönste – wurde von uns einem sinnvollen Zweck zugeführt. Eines Morgens war sie von ihrem Standpunkt verschwunden und ihr Besitzer suchte sie vergeblich – vergeblich deshalb, weil er sich nicht denken konnte, daß sie in den nahen Wald abgewandert sein könnte, woselbst sie von kundiger Hand einer gründlichen Überholung unterworfen wurde. Zu diesem Zweck wurde die an allen Stellen fadenscheinige und vielfach auch zerschlitzte Garderobe des „wilden Mannes" gegen nur um weniges bessere Kleidungsstücke ausgetauscht, seine Glieder wurden zurecht gebogen und die Füße mit Schuhen versehen. Schließlich wurde der kahle, primitiv geformte Kopf mit einer Kaninchenfellperücke bedeckt und ihm eine aus altem Fastnachtsgerümpel geklaute Larve vorgebunden. Der so ausgestattete Wächter fruchttragender Fluren wurde nun bis auf weiteres in eine Grube gelegt und mit Fallaub zugedeckt. Dunkel war sein ferneres Schicksal.

Auf einer tief in den Bergwald einschneidenden Steilhangwiese stand ein schmuckloses Holzhäuschen. Es war wohl schon vor mehr als hundert Jahren auf einer aus dem Berg ausgehobenen und aufgemauerten Terrasse aufgeführt worden. An der Gemäuersohle befand sich der Misthaufen. Über diesem aber, an der oberen Terrassenkante war mit Überhang über diese und unter Anlehnung an die weitvorspringende Dachtraufe das Aborthäuschen so praktisch aufgebaut worden, daß die in demselben vorgenommenen Ablagerungen nach drei bis vier Meter tiefem freiem Fall direkt da landen konnten, wo sie eigentlich hingehörten – am Misthaufen.

Dieses einschichtige Anwesen wurde von Philemon und Baucis, einem alten Ehepaar, bewohnt, das deswegen ein abgeschlossenes Eigenleben führte, weil es dem Spiritismus huldigte. Der Mann bekam es zwar hie und da mit dem Mitteilungstrieb zu tun, dann ging er zur Dämmerstunde in ein Wirtshaus, um daselbst seine aus der vierten Dimension hergeholten Ansichten an den Mann zu bringen, wofür er aber meist verlacht wurde, was ihn veranlaßte, seinen Weltschmerz in überdosiertem Alkoholgenuß zu ertränken. Wenn er dann beduselt nachhause kam und sich nach dem Bett sehnte, dann mußte er meist als Vorläufer seiner keifenden Alten, die ihn mit dem hochgeschwungenen Besen verfolgte, mehrere Runden um das Haus absolvieren, ehe er zur wohlverdienten Ruhe kommen konnte. Nach einer derart erlebnisreichen Nacht mußte Philemon schon frühzeitig seinen Pfühl verlassen, um eiligst das bewußte Häuschen aufzusuchen.

Der Lebensgefährte der „guten" Baucis hatte wohl wieder einmal einiges über den Durst getrunken, da er eines Morgens im ersten Dämmer nur mit Hemd und einer blauen Leinenunterhose bekleidet in der Haustür erschien, um in dringender Angelegenheit zum „Häusl" zu eilen. Nur mit Mühe gelang es ihm, dessen Tür zu öffnen, doch als ihm dies gelungen war, prallte er entsetzt zurück; denn drin hatte sich ein wüst aussehender Mann vom Sitz erhoben. worauf er Miene machte, sich auf den Alten zu stürzen. Wie von Furien gehetzt sauste dieser zur Haustür und in den Flur, von wo er seiner besseren Hälfte schon zurief:

„Miena, om Häusla sitzt a Mon, dos muß a Räwr (Räuber) sein" und schon strebte er der Bodentür zu, um am Heuboden zu verschwinden.

Baucis sah ihrem Ehehelden kopfschüttelnd nach und als er oben verschwunden war, ergriff sie ihre Lieblingswaffe, den Besen, und mit diesem bewaffnet eilte sie zur Aborttür. Diese war nur angelehnt und als sie aufgerissen wurde, fiel der Mutigen eine in sich zusammengesunkene Gestalt entgegen, die sehr bald richtig agnosziert war. Miena stelzte in unheilverkündender Haltung in den Flur zurück, von wo sie zum Heuboden hinaufrief:

„Wenzl, kumm ock runder, dr Räwr is schun tut."

Als der Gerufene zögernd im Flur angelangt war, forderte sie ihn auf: „Kumm ock mit und siech dir dan Kall oh!"

Beim Anblick des „Toten" machte Philemon ein langes Gesicht und seine Eheliebste apostrophierte ihn:

„Weßta, Wenzl, du gläbst owr on jedn Popanz, du bist a telsches Oos." Dann raffte sie die ehemalige Wildscheuche samt dem an ihr angebrachten Zugmechanismus zusammen und trug sie in den Holzschupfen. Sie sollte verheizt werden. Das war das Schicksal des wilden Mannes.

Nach dem bisher Erlebten war Baucis zum Unterschied von ihrem Mann scheinbar jeder Situation gewachsen. Es mußte also etwas unternommen werden, um auch sie vor die Ratlosigkeit zu stellen. Dies erfolgte schon in der nächsten Nacht. Die nach altem Brauch aufgeführten Berghäuser sind, wie bereits kurz skizziert, durch Terrassenaufwurf mit der Rückfront in den Berg eingebaut, sodaß in den meisten Fällen die rückwärtige Dachtraufe direkt an das Gelände stößt. Ein Besteigen des Daches bis an den nur wenig überragenden Schornstein ist daher ohne weiteres möglich.

Es war fünf Uhr morgens, die Sonne erhob sich soeben über die Berge. Baucis trat aus der Haustür. Sie ging zum Schupfen, um das zum Abkochen erforderliche Brennmaterial einzuholen. Da sah sie den „wilden Mann" liegen und wiederum stieg der Groll über ihren Wenzel in ihr hoch. Sie raffte daher den Popanz auf und schleifte ihn in die Stube, woselbst sie ihn auseinanderriß und stückweise dem Kochherd einverleibte, wonach sie Feuer anlegte. Es wollte anfangs nicht brennen, doch endlich geriet der mit Stroh Heu und Lumpen ausgefüllte Rumpf in Brand, mächtiger Qualm stieg auf, doch er zog nicht ab wie es eigentlich seine Pflicht gewesen wäre. Bald erfüllte der Rauch den ganzen Raum mit beizendem Gestank. Immer neue Rauchschwaden quollen aus dem überfüllten Ofen in die Stube und hustend und schimpfend rief Miena in ihrer Not nach ihrem Wenzel. Dieser erschien, da der Rauch schon bis zu ihm in die Schlafkammer gedrungen war und ihn geweckt hatte, sofort in der Stube, um den vermuteten Brand zu löschen, doch als er des Ofens ansichtig wurde, kratzte er sich zunächst ratlos hinter den Ohren, doch dann öffnete er die Stuben- und Haustür, um dem Rauch Abzug zu gewähren. Sodann tastete er sich zu dem im Flur angebrachten Kamintürchen, durch welches der Schornsteinfeger in den geräumigen Rauchfang einzusteigen pflegte, er öffnete es, steckte den Kopf hinein und sah nach oben. Die Sicht war frei. Der Himmel war zu sehen. Doch kaum war das Türchen geöffnet, da quollen dicke Rauchschwaden durch den Ofenzug in den Rauchfang, sie stiegen aber nicht in die Höhe, sondern drängten zu diesem, weshalb es Wenzel rasch schloß. Wenzel war ratlos und in gleicher Verfassung – händeringend – stand Miena neben ihm. Beide bewegte die bange Frage: Warum zieht der Rauch nicht nach oben ab? In dieser Not kam willkommene Hilfe. Im Licht der offenen Haustür erschien ein männlicher Vertreter der reiferen Jugend – einer von jenen, die nur ihre Ferien in Niederhof verlebten, der nach freundlichem Gruß mit gut gespielter Teilnahme fragte: „Was ist denn bei Euch los, brennt 's denn?"

Wenzel antwortete mit rauchtränenden Augen: „Dr Raach will nee zum Komin naus."

„Dann ist er verstopft!"

„Nee, hah is nee vrstoppt – ma sert a Himml."

„Und doch muß der Rauchabzug versperrt sein. Ich werde einmal auf's Dach steigen." Damit nahm der Ankömmling die an der Vorderfront des Hauses längsseits unter der Traufe aufgehängte Dachleiter ab, nahm sie auf die Schulter und ging mit ihr hinter das Haus, wo er sie in Schornsteinnähe an das Dach lehnte. Bald stand der wackere Helfer oben, dann hob er vom Schornsteinkranz eine Glasplatte ab und ließ diese am sanft geneigten Dach herabgleiten. Sofort stieß der Rauch kerzengrade in die Höhe.

Dankerfüllt lobten Philemon und Baucis ihren Retter ob seiner Klugheit, die er offenbar nur seiner „Gstudiertheit" zu verdanken habe.

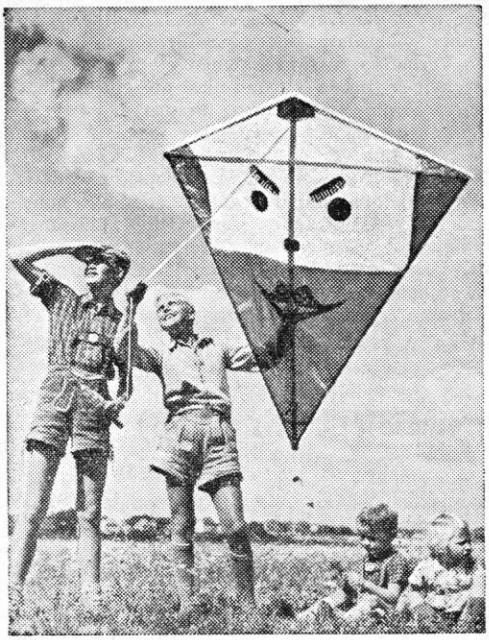
Die guten Hausleberwürste

Wir saßen in Prode beim Simlaschenk. Bei uns der Salnaier Pfarrer. Die Unterhaltung drehte sich um die letzte Jagd in Prode und die lustige Festsetzung der drei größten Lügensäcke des Bezirkes. Da meinte der Pfarrer: „Mit dem Lügensagen ist das auch so ein komisches Ding. Das kann unter Umständen sogar einmal ein gutes Werk sein. Da will ich euch gleich einmal so ein kleines Beispiel erzählen. Mein alter Dechant hat fürs Leben gern Leberwürstl gegessen. Es mußten aber solche um eine Krone sein, nicht die um 50 Heller. Na, ich war damals noch ein blutjunger Kaplan und mir war alles gleich, wenn es nur viel war und wenig kostete. Samstag hatte ich in Königinhof zu tun und das erste, was mir der alte Herr aufgab war: ‚Herr Kaplan, bringen Sie mir doch zwei Leberwürstel mit. Gleich neben der Stadtkirche sind die besten. Aber vergessen Sie nicht, die um eine Krone. Diese sind um vieles besser als die um 50 Heller.' Na, ich komme nach Königinhof und wie es schon der Zufall will, sind doch die Kronenwürstel alle schon verkauft. Da mußte ich eben 4 Stück zu 50 kaufen, zwei für mich und zwei für den alten Herrn. Ich hätte mir sowieso keine teuren kaufen können. Als ich aber dann die große Freude sah, die der Dechant über die Würstel hatte, brachte ich es nicht übers Herz, ihm die Wahrheit zu sagen und damit die Freude zu rauben. Beim Mittagstisch war mir doch etwas bange, als der Alte sagte: ‚Sehen Sie junger Mann, bei den Leberwürstel da soll man wirklich nicht auf die 50 Heller sehen, die sie mehr kosten. Dafür schmecken sie aber auch wie die besten Hauswürste.' Die Freude, die ich damals dem alten Herrn mit meiner Notlüge gemacht hatte, war bestimmt größer als meine Freude darüber, daß ich armer Kaplan einmal Würste umsonst hatte essen dürfen!"

Wir alle aber, die wir am Tisch mit ihm saßen, wußten recht gut, daß die ersparte Krone noch am gleichen Tage einen Ortsarmen glücklich gemacht hatte.

Josef Ohnedorfer

In Eure Hausbibliothek gehören vor allem die neuerschienenen Bücher von Paul Keller. Wir verweisen auf unsere früheren Anzeigen. Bestellungen führt gerne unser Verlag durch.



Wilder Wein

Am alten Schloß, beim untern Tor,
da klomm in luft'ge Höh'n empor
der wilde Wein. –
Im Frühling schmückt sein zartes Grün
bis zu den feinsten Ranken hin
den grauen Stein!

Wie jetzo, da der Herbst im Land,
malt er mit wahrer Künstlerhand
Ein köstlich Bild! –
Ob wohl daheim den wilden Wein
der gold'ne Frühherbstsonnenschein
wie einst umspielt?

Und nistet bald der Wind im Turm,
und tanzt der rauhe Nordoststurm
sein Ringelreih'n?
Vom Schlosse wirbelt Blatt um Blatt! . . .
Wer ihn noch in Erinn'rung hat,
den wilden Wein!

Olga Brauner

Zwischen Wiege und Sarg liegt unser Leben und es kommt nur darauf an, was wir aus ihm machen:

Kartoffelfelder oder Rosengärten.

Othmar Fiebiger

Berufsförderungsmaßnahmen für Kriegerwitwen

Der sozialen Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen einschließlich der Arbeits- und Berufsförderung hat die Bundesregierung im Hinblick auf die große Tragweite besondere Aufmerksamkeit geschenkt und sie im Bundesversorgungsgesetz ausdrücklich verankert.

Nach dem Willen des Gesetzgebers soll die soziale Fürsorge nach dem Bundesversorgungsgesetz einschl. der Arbeits- und Berufsförderung über die allgemeine Fürsorge hinausgehen; sie soll also in allen Lebenslagen wirksam werden und somit die Folgen der erlittenen Schädigung oder den Verlust des Ernährers nach Möglichkeit überwinden oder mildern. Da auch ein erheblich großer Teil der Heimatvertriebenen unter diesen zu betreuenden Personenkreis fällt, möchten wir nachfolgend einige aufklärende Hinweise über die Berufsförderungsmaßnahmen für Kriegerwitwen geben, zumal wiederholt bei einigen Verwaltungsbehörden Zweifel darüber aufgetreten sind, ob auch Kriegerwitwen einen Anspruch auf Berufsförderungsmaßnahmen haben, weil die entsprechenden Durchführungsverordnungen lediglich für die Beschädigten, nicht aber für die Witwen erlassen worden wären. Diese Zweifel sind durch einen Erlaß des Bundesministers des Innern geklärt worden. Hierin wird festgestellt, daß die zu gewährenden Berufsförderungsmaßnahmen für Kriegerwitwen Pflichtleistungen der sozialen Kriegsopferfürsorge sind. Das Bundesministerium des Innern stellt ferner fest, daß der Berufsausbildung von Kriegerwitwen die gleiche Bedeutung zukommt, die sie während der Geltungsdauer des Reichsversorgungsgesetzes hatte. Die Maßnahmen der sozialen Fürsorge für Hinterbliebene sollen die Rentenversorgung ergänzen und vervollkommnen.

Da das Bundesversorgungsgesetz die Rentengewährung für Hinterbliebene ohne Berücksichtigung des früheren sozialen Standes der Familie vorsieht, ist ein Ausgleich im allgemeinen nur dann möglich, wenn der Kriegerwitwe Gelegenheit gegeben wird, ihren und gegebenenfalls ihrer Kinder Lebensstandard durch Ausnutzung ihrer eigenen Arbeitskraft zu verbessern. Ein Arbeitseinsatz von Kriegerwitwen ist aber vielfach nur nach Durchführung berufsfördernder Maßnahmen erfolgversprechend. Die Notwendigkeit, auch hier im Rahmen der sozialen Fürsorge zu helfen, ist durch die Formulierung des § 25 Abs. 1 des Bundesversorgungsgesetzes unmißverständlich zum Ausdruck gekommen. Es ist daher unerheblich, wenn die Berufsförderungsmaßnahmen für Kriegerwitwen in den Bestimmungen der §§ 25–27 keine besondere Erwähnung gefunden haben. Leistungen auf dem Gebiete der Berufsförderung für Kriegerwitwen sind daher, wie eingangs erwähnt, Pflichtleistungen der sozialen Fürsorge.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Maßnahmen zur Berufsförderung unentgeltlich gewährt werden. Zu den Kosten der Berufsförderung gehören auch die Aufwendungen für die Beschaffung von Lehrmitteln, üblicher Berufskleidung und üblichem Arbeitsmaterial sowie die Fahrtkosten.

Die Durchführung der Aufgaben der sozialen Fürsorge einschließlich der Arbeits- und Berufsfürsorge nach dem BVG obliegt den Bezirksfürsorgeverbänden im Zusammenwirken mit der Arbeitsverwaltung. Man richtet also zunächst ein formloses Schreiben an das für den Wohnort zuständige Städtische – bzw. Kreissozialamt und bringt darin den Wunsch nach einer beruflichen Fortbildung bzw. einer Berufsumschulung zum Ausdruck. Das Verfahren wird daraufhin eingeleitet, sofern dies nicht schon durch das zuständige Versorgungsamt geschehen ist. Nachdem die Fürsorgestelle das Einvernehmen mit dem Arbeitsamt hergestellt hat, trifft die Hauptfürsorgestelle die entgültige Entscheidung.

Helmut Wegner

Wichtige Hinweise aus der Gesetzgebung für Deutsche Volkszugehörige

Im Bundesgesetzblatt vom 25. 2. 1955 ist das Gesetz zur Regelung von Fragen der Staatsangehörigkeit veröffentlicht worden, das am 26. 2. 1955 in Kraft getreten ist. Dieses Gesetz regelt im wesentlichen einmal die Staatsangehörigkeitsverhältnisse deutscher Volkszugehöriger, denen die deutsche Staatsangehörigkeit in den Jahren 1938 bis 1945 durch Sammeleinbürgerung verliehen worden ist und zum andern die Staatsangehörigkeitsverhältnisse der Personen, die auf Grund des Artikels 116 des Grundgesetzes Deutsche sind, ohne die deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen.

In § 1 dieses Gesetzes wird bestimmt, daß die deutschen Volkszugehörigen aus dem Sudetenland, dem Memelland, dem Protektorat Böhmen und Mähren, den eingegliederten Ostgebieten, der Untersteiermark, Kärnten und Krain sowie der Ukraine, denen seinerzeit auf Grund von Verträgen und Verordnungen die deutsche Staatsangehörigkeit verliehen worden ist, deutsche Staatsangehörige geworden sind, es sei denn, daß sie die deutsche Staatsangehörigkeit durch ausdrückliche Erklärung ausgeschlagen haben oder noch ausschlagen. Dasselbe gilt für die Ehefrau und die Kinder dieses Personenkreises.

Wer auf Grund des Artikels 116 des Grundgesetzes Deutscher ist, ohne die deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen, muß auf seinen Antrag hin eingebürgert werden. Die deutsche Staatsangehörigkeit wird durch Staatsangehörigkeitsurkunden, wie gültige Heimatscheine oder Staatsangehörigkeitsausweise nachgewiesen. Hinsichtlich der Staatsangehörigkeit mag bemerkenswert sein, daß neben dem französischen und belgischen auch das deutsche Staatsangehörigkeitsrecht die Doppelstaatsangehörigkeit kennt.

Deutsche im Sinne des Artikels 116 des Grundgesetzes sind auch solche Personen, die nicht zugleich deutsche Staatsangehörige sind; allerdings wäre hier nachzuweisen, daß sie als Flüchtlinge oder Vertriebene deutscher Volkszugehörigkeit im Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. 12. 1937 Aufnahme gefunden haben.

In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, daß frühere deutsche Staatsangehörige, denen zwischen dem 31. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 durch Verfolgungs- und Unterdrükkungsmaßnahmen die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt worden ist, in die Auslandsversorgung, beispielsweise nach dem Bundesversorgungsgesetz miteinbezogen sind.
Von besonderem Interesse für die Versorgungsverwaltung und somit für den Kreis der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen sind nun die §§ 9 und 10 des Gesetzes zur Regelung von Fragen der Staatsangehörigkeit, die bestimmen, daß ein deutscher Volkszugehöriger, der nicht Deutscher im Sinne des Grundgesetzes ist, die Einbürgerung vom Ausland her beantragen kann, wenn er die Rechtsstellung eines Vertriebenen nach dem Bundesvertriebenengesetz hat oder als Aussiedler Aufnahme in der Bundesrepublik oder in Westberlin gefunden hat. Einem Einbürgerungsantrag muß stattgegeben werden, wenn der Antragsteller im 2. Weltkrieg Angehöriger der deutschen Wehrmacht oder eines ihr angeschlossenen oder gleichgestellten Verbandes war, nach seiner Vertreibung keine neue Staatsangehörigkeit erworben hat und nicht aus einem Staate stammt, der die durch Sammeleinbürgerung in den Jahren 1938 bis 1945 Eingebürgerten als seine Staatsangehörigen in Anspruch nimmt.
Bis zum 31. 12. 1956 steht auch dem früheren deutschen Staatsangehörigen der Anspruch auf Einbürgerung zu, der aus politischen, rassischen und religiösen Gründen eine fremde Staatsangehörigkeit erworben hat, auch wenn er seinen dauernden Aufenthalt im Ausland behält. Das Gesetz zur Regelung von Fragen der Staatsangehörigkeit schließt eine wesentliche Lücke in dem durch die Nachkriegsverhältnisse ergänzungsbedürftig gewordenen Staatsangehörigkeitsrecht. *Helmut Wegner*

Der Unterhaltsanspruch nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB)

In weiten Kreisen der Heimatvertriebenen herrscht vielfach Unklarheit darüber, unter welchen Voraussetzungen gesetzliche Unterhaltsansprüche bzw. Unterhaltsverpflichtungen bestehen. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch sind nur Verwandte in gerader Linie einander unterhaltspflichtig, das bedeutet, daß beispielsweise Kindern Unterhaltsansprüche gegen ihre Eltern, Großeltern sowie gegebenenfalls gegen die Urgroßeltern zustehen.
Eltern, Großeltern und Urgroßeltern haben umgekehrt Unterhaltsansprüche gegen ihre Kinder und Enkelkinder. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß keine Unterhaltspflicht zwischen Verwandten in der Seitenlinie noch zwischen Personen besteht, die nur verschwägert sind. So haben also Geschwister bzw. Onkel und Nichte, ferner Stiefvater und Stiefsohn keinerlei Unterhaltsansprüche.
Eine wesentliche Voraussetzung für den Unterhaltsanspruch ist die Bedürftigkeit desjenigen, der Unterhalt verlangt. Somit ist unterhaltsberechtigt nur, wer selber nicht in der Lage ist, sich zu unterhalten. Bedürftig ist, wer weder aus seiner Erwerbstätigkeit noch aus seinem Vermögen den Unterhalt bestreiten kann. Hinzu kommt noch die Erwerbsunfähigkeit; diese liegt vor, wenn der Unterhaltsberechtigte aus Gesundheitsgründen nicht in der Lage ist, einer regelmäßigen Beschäftigung nachzugehen. Wer seine Arbeit grundlos aufgibt, wird dadurch nicht bedürftig im Sinne des Gesetzes. Bei Studenten, Lehrlingen, Volontären, also Personen, die sich noch in der Berufsausbildung befinden, ist die Erwerbsunfähigkeit selbstverständlich zu bejahen.
Bei der Gewährung einer Unterhaltsleistung spielt die Leistungsfähigkeit dessen, der zum Unterhalt verpflichtet ist, eine ausschlaggebende Rolle. Somit ist nicht unterhaltspflichtig, wer bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Gefährdung seines eigenen standesgemäßen Unterhalts nicht in der Lage ist, einem an sich Unterhaltsberechtigten Unterhalt zu gewähren. Den Eltern allerdings legt das Gesetz gegenüber ihren minderjährigen, unverheirateten Kindern eine erhöhte Unterhaltspflicht auf.
Kinder brauchen, bevor sie Unterhaltsansprüche gegenüber ihren Eltern geltend machen können, ihre etwa vorhandenen Vermögen nicht aufzuzehren, wohl aber müssen die Erträgnisse aus dem Vermögen, wie Zinsen usw. zunächst zur Bestreitung des eigenen Lebensunterhalts verbraucht werden.
Den Eltern hat der Gesetzgeber darüber hinaus die Verpflichtung auferlegt, mit ihren minderjährigen, unverheirateten Kindern alle verfügbaren Mittel, wie Arbeits- und Vermögenseinkünfte zu teilen. Vater und Mutter müssen daher gegebenenfalls für sich selber mit weniger auskommen, als zum eigenen standesgemäßen Unterhalt erforderlich ist. Das unbedingt notwendige Existenzminimum muß den Eltern allerdings belassen werden.
Der Gesetzgeber hat nun eine bestimmte Reihenfolge für Unterhaltsverpflichtete festgelegt. Unterhaltsbedürftige Eltern beispielsweise haben in erster Linie einen Unterhaltsanspruch gegen ihre Kinder, und zwar werden diese zu gleichen Teilen herangezogen. Kinder haben in erster Linie einen Unterhaltsanspruch gegen die Eltern. Erst wenn diese nicht in der Lage sind zu helfen, steht den Kindern auch ein Unterhaltsanspruch gegenüber den Großeltern zu.
Innerhalb der Rangordnung der Unterhaltspflichtigen spielt nun der Ehegatte eine wesentliche Rolle insofern als er vor allen Verwandten eines Unterhaltsbedürftigen in erster Linie haftet. Erst wenn der Ehemann (Ehefrau) seinerseits nicht zur Unterhaltspflicht herangezogen werden kann, besteht die Möglichkeit, Unterhaltsansprüche gegenüber Verwandten geltend zu machen.
In welchem Umfange ist nun der Unterhalt zu gewähren? Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch richtet sich der Unterhaltsanspruch nach der Lebensstellung des Bedürftigen. Der Unterhaltsanspruch umfaßt an sich den ganzen Lebensbedarf, das heißt, nicht nur die Kosten für Ernährung und Kleidung, sondern auch die Kosten für die Pflege geistiger Interessen, also beispielsweise auch Schulgeld und Hochschulgebühren für einen Studenten.
Der Gesetzgeber kann jedoch unmöglich die Frage über die Höhe des Unterhaltsanspruchs mit festen Zahlenangaben beantworten. Wenn ein Gericht also durch Urteil einen festen Unterhaltsbetrag bestimmt, so kann es sich dabei in gewissem Sinne nur um eine Ermessungsentscheidung handeln.
In Ausnahmefällen steht dem an sich Unterhaltsberechtigten nur ein Anspruch auf den sogenannten notdürftigen Unterhalt zu, und zwar dann, wenn der Unterhaltsberechtigte durch eigenes sittliches Verschulden, durch Trunksucht oder Spielleidenschaft bedürftig geworden ist. Der notdürftige Unterhalt kommt auch dann in Frage, wenn der Unterhaltsberechtigte sich so verhalten hat, daß der Unterhaltsverpflichtete ihm den gesetzlichen Pflichtteil nach erbrechtlichen Bestimmungen entziehen könnte.
Die gesetzlichen Unterhaltsansprüche der Ehegatten untereinander und die Unterhaltspflicht des außerehelichen Vaters sowie allgemeine prozeßrechtliche Fragen, die mit Unterhaltsansprüchen zusammenhängen, werden zu einem späteren Zeitpunkt behandelt. Wir hoffen, den gesetzesunkundigen Schicksalsgefährten in der Frage des gesetzlichen Unterhaltsanspruchs einige wesentliche Hinweise gegeben zu haben. *H. W.*

Der junge Adalbert Stifter

(SL) Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat den bekannten sudetendeutschen Maler und Graphiker Prof. Ferdinand Staeger anläßlich seines 75. Geburtstages dadurch nachträglich geehrt, daß sie sein bekanntes Kunstblatt „Der junge Adalbert Stifter" für Spenden anläßlich der dritten Volksgruppenabgabe über 50.– DM verwendet. Durch diese Förderung eines bedeutenden sudetendeutschen Künstlers und durch die Schaffung einer sudetendeutschen Bildserie für die Volksgruppenabgabe hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft bewiesen, daß sie sich ihrer kulturpolitischen Verpflichtung bewußt ist, lebende kulturschöpferische Kräfte ernsthaft zu betreuen.

Der Riesengebirgswandkalender 1956

gelangt Mitte Oktober zum Versand an alle unsere Abnehmer. Zum erstenmal wurde heuer Kunstdruckpapier verwendet, wodurch der Wert des Kalenders durch viel bessere Bilder umso größer ist. Zum erstenmal bringen wir alte historische Bilder aus der Heimat, Bildaufnahmen die 150 bis 200 Jahre alt sind und die jeden interessieren. Zum siebentenmal erscheint heuer der Kalender und ist mit seinen 55 Bildern der billigste von allen Bildkalendern. Bitte empfehlt den Kalender bei unseren Landsleuten, bei euren Bekannten und Verwandten, er soll in keiner Riesengebirgsfamilie fehlen.

Die dritte Volksgruppenabgabe

(SL) In den nächsten Wochen beginnen in allen Gliederungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft die Sammelaktionen für die dritte Volksgruppenabgabe. Die erste Volksgruppenabgabe diente zur Bereitstellung aufklärender Schriften in deutscher und englischer Sprache, die zweite, um die notwendigen Beziehungen in Westeuropa und Amerika aufzunehmen. Die dritte Volksgruppenabgabe soll uns die Mittel bereitstellen, um gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt den Rechtsanspruch auf unsere Heimat nachdrücklich geltend zu machen. Unter dem Motto: „Der Heimat die Treue, der Heimat dein Opfer" wird in rund 5000 Ortsgruppen der Sudetendeutschen Landsmannschaft jedem Sudetendeutschen, jedem Freund unserer Heimat die Möglichkeit geboten, durch eine Spende an der Wiedergutmachung eines an uns begangenen Unrechtes Anteil zu nehmen.

Eine wichtige Neuerung

Der Reichsbund der Kriegs- und Zivilbeschädigten hat von amtlicher Stelle aus Prag erfahren, daß die Unterlagen der früheren Landesversicherungsanstalt „Sudetenland" aus den Kriegsjahren jetzt bei der Bezirksverwaltung der Sozialversicherung in Dresden, Steinplatz 5, lagern. Wie der Reichsbund ferner mitteilt, ist es zweckmäßig alle Anforderungen bei der Dresdner Verwaltungsstelle mit dem Vermerk „Landesversicherungsanstalt Sudetenland" zu versehen. Nach dieser Mitteilung handelt es sich also um Unterlagen, die Auskunft geben können über Beschäftigungsverhältnisse seit dem Oktober 1938. Es sind also in Dresden nur diese Unterlagen, aber keinerlei Unterlagen der Zentralversicherungsanstalt in Prag oder gar der Pensionsanstalt B, Prag. Diese Unterlagen befinden sich nach wie vor in Prag und können neuerdings wiederum über den Arbeitsauschuß Sozialversicherung e. V., München 22, Wagmüllerstraße 16, angefordert werden.

Es müssen sich also nur diejenigen nach Dresden wenden, die in der Zeit von 1938–1945 invalidenversichert waren, im Sudetenland gelebt haben und die entsprechenden Unterlagen aus der ČSR bisher nicht mit erhalten haben.

Hierbei sei jedoch gleich darauf hingewiesen, daß in den meisten Fällen die Unterlagen der Versicherungsanstalt nur bis zum Jahre 1942 geführt wurden, weil nach dieser Zeit das direkte Einzahlungsverfahren über die Krankenkassen durchgeführt wurde und meist keine ordnungsgemäße Verbuchung mehr erfolgte. Die Zeiten von 1942 bis 1945 müssen eben dann durch eidesstattliche Erklärungen von Mitarbeitern, Vorgesetzten usw. glaubhaft belegt werden. Sofern Kriegsdienstzeit vorliegt, ist beim zuständigen Versicherungsamt eine Ersatzbescheinigung zu beantragen.

Dr. Wilh. Dienelt

Unser sudetendeutsches Turnererbe

(SL) In den Tagen vom 2.–5. September fand in Neugablonz bei Kaufbeuren der dritte Sudetendeutsche Turnertag statt. Er war mit einem Turnfeste des Neugablonzer Turnvereins verbunden, der als erster sudetendeutscher Turnverein nach der Austreibung auf deutschem Mutterboden entstehen konnte. Am Samstagnachmittag wurden volkstümliche Dreikämpfe für Altersturner, Turner und Jungturner und Jungturnerinnen, Schüler und Schülerinnen abgehalten, an denen sich etwa 200 Wettkämpfer beteiligten. Beim Kameradschaftsabend zollten die Turnfreunde, die in Massen erschienen waren, den turnerischen Darbietungen begeisterten Beifall. Dabei wurde dem Neugablonzer Turnverein eine Fahne aus dem Sudetenland übergeben, die von Turnern aus der Heimat über die Sowjetzone herübergerettet worden war. Am Sonntagmorgen überreichte die Turnerschaft bei der Morgenfeier der Sudetendeutschen Jugend ihr Banner, das die Jugend der Überlieferung getreu zu übernehmen und zu tragen versprach. Im Mittelpunkt des Turntages am Sonntagvormittag stand ein Vortrag von Dr. Rudolf Jahn, in dem er sich mit „Deutschem Turnertum in dieser Zeit" auseinandersetzte. In Stellvertretung Dr. Lodgmans sprach MdB Frank Seiboth, der Vorsitzende des Bundesvorstandes der SL, zu den Turnern und versicherte sie engster Verbundenheit. Für den Deutschen Turnerbund sprach der Leiter der Sporthochschule Köln, Hermann Ohnesorge, für den Österreichischen Turnerbund brachte Dr. Hermann Wiesspeiner die Grüße des Donau- und Alpendeutschtums, und der Bundesjugendführer der DJO Ossi Böse gab das Versprechen inniger Zusammenarbeit zwischen unserer Jugend und den Turnern. Dem Bundesvorstande der SL wurde die Bitte der Turnerschaft um Verankerung der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Turner und Turnerinnen in der SL in Form einer Entschließung zugeleitet. Eine andere Entschließung galt der Verbundenheitserklärung mit dem Saardeutschtum. Bei den Wahlen wurde Dr. Wilhelm Welwarsky einstimmig wiedergewählt. – An dem frohbegrüßten Festzug durch Neugablonz nahmen etwa 1000 Turner und Turnfreunde teil. Die allgemeinen Freiübungen am Festnachmittag wurden von 500 Ausübenden durchgeführt. Dann wurde die Vielfalt deutschen Turnens am „bunten Rasen" nachgewiesen und ein neuerfundenes Turngerät des Ascher Turnlehrers Hugo Umann, der „Umann-Turm", in seiner vielseitigen Verwendungsmöglichkeit gezeigt. Bei der Siegerehrung konnte eine stattliche Zahl von Wettkämpfern und Wettkämpferinnen mit dem Eichenkranze ausgezeichnet werden. Wer die Entwicklung der sudetendeutschen Turnerschaft aus den zaghaften Anfängen seit ihrem Zusammenschluß in Bad Homburg verfolgt, muß angesichts des Erfolges von Neugablonz bekennen, daß es auch auf turnerischem Gebiete mit der sudetendeutschen Volksgruppe vorwärtsgeht.

Riesengebirgsmuseum

Welch wertvolle Kunstschätze sind uns verlorengegangen in den heimatlichen Riesengebirgsmuseen in Hohenelbe und Trautenau. Unschätzbar sind aber die wertvollen, seit Jahrhunderten vererbten Familienandenken in Bildwerken, wertvollen Holzschnitzarbeiten, in Zinn, Glas und Textilerzeugnissen. Wir haben schon öfters festgestellt, daß so manches wertvolle Stück doch noch gerettet wurde. Das noch Vorhandene, das sich im Privatbesitz befindet, muß erfaßt werden, vorläufig einmal registriert, damit es nicht beim Ableben des Besitzers später einmal verlorengeht. Der Riesengebirgsverlag übernimmt vorläufig einmal die Sammelstelle für ein künftiges Riesengebirgsarchiv und Museum. Dieser bis jetzt bescheidenen Sammlung wurden zwei wertvolle Stücke zugeführt. Anton John in Wien hat zwei schöne Arbeiten seines Vaters, der ja in Arnau als Holzschnitzer, Vergolder und Staffierer tätig war, uns zukommen lassen. Die eine Figur stellt den auferstandenen Heiland dar, die andere die Gottesmutter auf der Erde stehend, der Schlange den Kopf zertretend. Die Figuren sind ca. 30 cm hoch und eine äußerst gediegene Arbeit aus der alten Riesengebirgs-Holzschnitzschule. Wir danken an dieser Stelle nochmals Anton John für die Überlassung der beiden Holzschnitzfiguren. Gleichzeitig appellieren wir auch an alle anderen, die noch irgendein Altertum retten konnten, dies der Museumssammlung zur Verfügung zu stellen.

Aus der lieben alten Heimat

Arnsdorf. In Arnultovice verschied am 29. Juni 1955 der Rentner Josef Flögel, ehem. Papiermaschinenführer bei der Fa. Eichmann, im Alter von 83 Jahren.

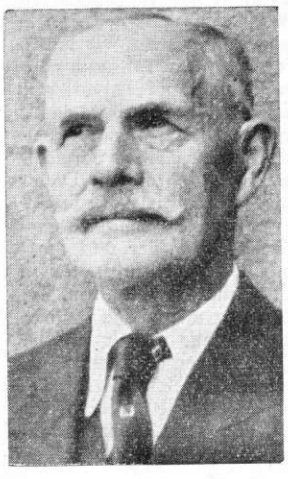
Freiheit. Der ehem. Fabriktischler bei der Fa. Eichmann, Rudolf Kirsch, verschied in Ziegenrück im Alter von 84 Jahren bei der Familie seiner Tochter Anna Lahr aus Hohenelbe, Feldgasse. – In Bernbach/Steiermark ist bereits vor einem Jahr Gusti Rainer im 70. Lebensjahr heimgegangen.

Hohenelbe. Das Kirchenfest St. Laurenzius wurde am Sonntag, den 14. August gefeiert. Um 8 Uhr war eine Frühmesse, um ½10 Uhr Predigt, anschließend Assistenzamt. Es war der Pfarradministrator von Langenau gekommen und die beiden Hohenelber Priester wirkten mit. Der Besuch des Festgottesdienstes ließ zu wünschen übrig, im großen Ganzen ist eigentlich der Kirchenbesuch recht schwach. Kirchendiener Josef Feist hat heuer bereits auch seinen 65. Geburtstag gefeiert, seine Frau den 62. Er bekommt 400 Kronen monatlich Rente und 200 Kronen Lohn als Kirchendiener. 600 Kronen monatl. sind für 2 Personen bei der teuren Lebenshaltung herzlich wenig. In der Klosterkirche versieht Frau Hackel, geb. Bindel, früher wohnhaft in Oberhohenelbe, Rabhaus, den Kirchendienst. Die beiden Kirchen sind nahezu die einzigen Gebäude, welche noch sauber instand gehalten werden, dank der deutschen Betreuung. – In der alten Heimat, in Schreibendorf 12,

starb am 7. August 1955 Johann Feistauer im 58. Lebensjahr und wurde am 10. August im Hohenelber Heimatfriedhof beigesetzt.
Huttendorf. Aus der alten Heimat schreibt man uns: Immer mehr Holzhäuser verschwinden. Man braucht Holz für den Winter. Das heißt man Aufbau. Ein Kilo Butter kostet jetzt 44 Kr. das sind 30 DM. Verdient werden durchschnittlich 1000 Kr. monatlich. Gearbeitet wird nach dem Antreibersystem. Es wird wieder öffentlich deutsch gesprochen. Die Deutschen treffen sich Sonntag in der Kirche, den Gottesdienst hält ein Priester aus Starkenbach. Den Konsum will niemand übernehmen, weil große Fehlbeträge da sind. Wer von den Deutschen in die Ostzone auf Besuch fährt, darf kein Geld mitnehmen, nur Lebensmittel im Werte von 200 Kr. Anna Borufka, 96, (Fritzka Anna) war auf Besuch in Huttendorf. Die Felder hinter dem Wachberg werden nicht mehr bebaut, es soll Wald angepflanzt werden. Tauchmann Paulina wird auf Besuch zu ihrer Tochter kommen. Die Tauchmann Sattlerin, die in der Ostzone auf Besuch bei der Tochter ist, will nicht mehr nach Huttendorf zurück.
Jungbuch. Albert Scholz, Fabrikarbeiter, starb in der Heimat nach zweijähriger Krankheit, Lähmung nach Schlaganfall. An der Beerdigung beteiligten sich viele Deutsche, welche in Jungbuch und Umgebung verblieben sind. Nachdem der einzige Sohn im Weltkrieg gefallen ist, wendet sich der Ehefrau allgemeine Teilnahme am Heimgang ihres Mannes zu.
Klein-Borowitz. Freund Rübezahl hat Anfang Juli d. J. unser Heimatdörfchen besucht und berichtet, was er dort von den fremden Leuten gehört und selbst gesehen hat. Er schreibt wörtlich: Wenn wir heute nach Hause kämen, würden wir den Ort kaum erkennen. Viele Häuser sind schon ganz und mehrere teilweise verschwunden. Gerade war man dabei, das Haus von Feistschuster (Schusterhannes) wegzureißen. Das dabei gewonnene Holz wird von den Čechen zum heizen verwendet. Die restlichen Ziegel- und Steinmauern ähneln den Burgruinen von Petzka und Kumburg. In dem ehemaligen Gasthaus Cersovsky wohnt noch immer der Schreck von Borowitz „Kopetzky". Einen Schweinehandel gibt es nicht und so muß er sich im nahen Königinhof als Schaffner für seine aus sieben Köpfen bestehende Familie sein Brot verdienen. Ferner ist in dem Hause eine Filiale des Königinhofer Konsumvereins „Jetnota" untergebracht. Die schöne Gartenanlage ist ganz verwahrlost und gleicht einer Wildnis. Seitdem der Besitzer vertrieben wurde, ist daran nichts gemacht worden. Einzelne Bäume ragen schon über das Haus. Der lebensgroße Hirsch steht noch immer auf seinem Posten und wartet auf unsere Rückkehr. Leider ist er in den verflossenen 10 Jahren auch schon ganz ergraut, da es ihm schwer fällt, sich der Umwelt anzupassen. Das im Garten befindliche Denkmal für den in Rußland gefallenen Sohn Benno ist auch noch erhalten, nur wurde die deutsche Aufschrift entfernt. Die schönen Figuren, wie Zwerge, Pilze, Rehe etc. sind zum Großteil zerschlagen und liegen im Garten und Gartenhaus umher. Auch die wenigen bewohnten Häuser werden von den Fremdlingen nicht in Ordnung gehalten und so geht alles langsam dem Verfall entgegen. – Dittrich Josef ist in den Kohlengruben in Lampersdorf beschäftigt und besucht öfter seine Heimat. Podzimek wackelt noch immer durch den Ort wie zur Zeit der Vertreibung. Den Grundbesitz hat man ihm weggenommen und er bekommt eine Rente. Portig versieht noch die Kirchendienerstelle. In der Kirche hat sich seit der Vertreibung nichts geändert. Sie ist noch gut erhalten. Nur an den Fenstern unter dem Chor, sowie am Herz-Jesu-Bilde über dem Hochaltar wurde die deutsche Beschriftung mit schwarzer Farbe überstrichen. Jeden zweiten Sonntag ist Gottesdienst, doch ist die Kirche immer leer. Der schöne Weg zur Kirche ist ganz mit Gras verwachsen. Desgleichen auch die Anlage um die Kirche. Niemand hat Interesse dort Ordnung zu machen. Die ehemalige Weberei dient als Magazin für alte Maschinen aus den Betrieben Mastig. Großborowitz ‚Hohenelbe, Schwarzenthal und Langenau. Am Schlusse des Schreibens läßt Rübezahl alle Borowitzer grüßen und verspricht, gelegentlich wieder nach dem Rechten zu sehen. Er will uns dann noch ausführlicher berichten.
Lauterwasser. Wie es in der alten Heimat aussieht erzählt Frau Russ, die zu Besuch dort war, in einem Brief an Bekannte. Von Arnau sind sie zu Fuß bis nach Lauterwasser gegangen, obwohl auch ein Autobus bis nach Schwarzenthal fährt. Die neuen Bewohner schon in Arnau, machten nicht gerade einen erfreulichen Eindruck. Es schaut überall recht verlottert aus, nur wenige Häuser sind gut instand gehalten. In der Kunstseidenfabrik wird viel gebaut. Es dürfen jetzt keine Auto über Theresiental fahren, sondern alle müssen über Hermannseifen nach Lauterwasser. Die Straße durch Theresiental ist schon seit mehreren Jahren für den Durchgangsverkehr gesperrt. Bis zum Hotel Schubert liegt jetzt Kohle, die ganze große Wiese dient als Ablagerungsplatz. Im ehem. Hotel ist eine Betriebsküche eingerichtet. Auch in Forst sind mehrere Holzhäuser abgetragen, der Friedhof ist ganz verwahrlost, aber die Kirche ist noch so wie früher. Dort hat sie den Rindt Emil und die Rikirsch getroffen. In Lauterwasser fehlen 28 Häuser, teils abgebrannt, teils abgetragen. Dort traf sie die Neugebauer, die Winkler und die Mahrla Leni mit Großmutter. Alle Deutschen hatten eine große Freude, wo immer sie hinkamen und das gegenseitige Erzählen nahm kein Ende. Von Hofers Papierfabrik stehen nur noch die leeren Mauern. Viele Häuser sind unbewohnt, es fehlen Türen und Fenster. So mancher würde sich wundern, wie jetzt sein ehemals schmuckes Häuschen ausschaut. Es ist ja auch kein Wunder, wenn in 10 Jahren nichts zur Instandhaltung getan wurde. Unter solchen Umständen fahren die Besucher wieder gerne in ihr Gastland zurück, sie werden erst dann wiederkommen, wenn ihnen die Heimat wieder voll und ganz zur Verfügung steht und es wird dann nicht lange dauern, dann werden auch all die schweren Schäden wieder behoben sein.
Mittelöls. Im Krankenhaus zu Königgrätz starb am 19. August 55 Franz Lorenz aus Haus 24 (genannt der kleene Franz). Die Beisetzung erfolgte am Friedhof in Niederöls am Sonntag, den 21. August und waren aus der ganzen Umgebung die Deutschen gekommen. Um ihn trauern die Gattin und sein Sohn Richard, der Sohn Gustav ist gefallen und der Sohn Josef verunglückte 1929 tödlich durch einen Fahrradunfall.
Schatzlar. Aus der alten Heimat wird uns geschrieben, daß die Caritasschwester Emma Rücker Anfang Mai bereits verschieden ist. Sie versah in den letzten Jahren auch den Dienst als Haushälterin beim tschechischen Pfarrer und gleichzeitig auch den Kirchendienerdienst, außerdem war sie als Caritasschwester noch eifrig im Krankendienst tätig. An der Beerdigung nahm auch der Katechet Schembera teil, welcher ihr einen ehrenden Nachruf hielt. An der Beisetzung nahmen sehr viele Deutsche, wie auch Tschechen teil.
Trautenau. Es ist keine Frage, daß Trautenau schöner geworden ist. Die herrliche Spittelbrücke könnte in Paris stehen! Ganze Straßenzüge sind umgelegt und werden neu errichtet. Zäune sind niedergelegt und manches Stück Wiese im Innern der Stadt neu geschaffen worden. Vorige Woche war ich in Parschnitz, ich habe meinen Augen nicht getraut, dabei habe ich bis zum Jänner 1951 selbst in Parschnitz gearbeitet. Ich glaube, mancher Parschnitzer, hierher mit verbundenen Augen versetzt, würde den Ort nicht wiedererkennen, wenigstens soweit die Gebäude in Betracht kommen. (Wörtlich aus einem Briefe.)

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Arnau. In Magdeburg S, Willestr., feierte am 22. August 1955 die Witwe nach dem verst. Primar-Arzt Dr. Theodor Schmidt, Anni Schmidt, geb. Exner, bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Sie lebt bei ihrer Tochter der Stud.-Rätin Dr. Grete Gürlich, Wwe. nach dem Staatsbahnrat Ing. Gürlich.
Arnsdorf. Der ehem. Landwirt und Schneidermeister Franz Kindler konnte am 26. September 1955 bei körperlicher und geistiger Frische in Gemünden/Wohra seinen 80. Geburtstag in Erinnerung an seine schöne Riesengebirgsheimat feiern. Während seiner Gesellenjahre ist er viel herumgekommen und erinnert sich noch gern an seine Militärdienstzeit. Sein Sohn ist der bekannte Spindelmühler Arzt Dr. Franz Kindler, verehelicht mit Marie Erlebach (Hotel Krone), jetzt in Ulm/Do., wo er eine sehr gute Praxis hat. Die Tochter Marianne ist verehelicht mit Kapitän, Oberleutnant z. See a. D., Quido Neuhäuser. Bei ihrer Familie lebt auch der Vater. Dem Jubilar wünschen wir noch viele Jahre bester Gesundheit und einen recht schönen Lebensabend.
Döberney. Marie Blaschka, die in der Kunstseidefabrik in Theresiental als Zwirnerin beschäftigt war, feierte in Trebnitz, Siedlung 7, bei Zeitz (DDR), ihren 60. Geburtstag. Sie ist eine geb.



Franz Kindler ein Achtziger!

Ergebung

Und so schließ dich an dem Bunde,
den dein Herz schon leise ahnt;
ohne Echo ist die Stunde
die zur letzten Reise mahnt.

Ullrich und verrichtet jetzt landwirtschaftliche Arbeiten und grüßt alle alten Bekannten.

Harrachsdorf. Unsere Geburtstagskinder im Oktober 1955. Amalie Freiwald am 1. 10. in Gräfelfing-Lochham bei München ihren 70. Franz Bradler am 2. 10. in Gehren/Thür. seinen 82. Margarete Benna (Siebenhäuser) am 14. 10. in Springe/Deist. ihren 50. Anna Langhammer (Neuwelt) am 5. 10. in Geislingen ihren 75. Marta Brosch (Seifenbach) am 6. 10. in Friesen Kr. Plauen ihren 60. Emil Mittner (Seifenbach) am 13. 10. in Bernitt bei Bützow/Mecklenburg seinen 75. Marie Biemann (Seifenbach) am 17. 10. in Brachstedt bei Halle ihren 60. Anna Kahl (Seifenbach) am 29. 10. in Leubnitz-Werdau, Kr. Zwickau, ihren 70.

Hermannseifen. Am 24. Juni 1955 feierte in Bensheim (Bergstr.), Hagenstr. 20, der Schuhmachermeister Johann Fries aus Oberseifen bei körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Lieben seinen 83. Geburtstag und grüßt alle lieben Verwandten und Bekannten recht herzlichst. – Ida Fries feierte am 1. September 55 bei ihrer Tochter Otti Rosenberger in Olbersleben, Rastenberger Straße, Kr. Sömmerda (DDR), ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin ist noch sehr rüstig und fleißig. Ihr Sohn Ewald ist im gleichen Ort verheiratet und wohnt, sowie Familie Walter Rosenberger, im neuen Eigenheim.

Hohenelbe. Bei der Familie ihrer Tochter Marie und Dr. Rudolf Röska feiert am 15. Oktober 1955 in Pfungstadt bei Darmstadt die Fleischerswitwe Wilhelmine Rödling bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin ist bekanntlich eine Schwester vom ehem. Stadtrat und Klempnermeister Rudolf Fischer und sie selbst war wohl im ganzen Landkreis bekannt da doch fast alle, die von auswärts nach Hohenelbe kamen, beim Rödling Fleischer einkehrten auf ein paar gute Krenwürstln oder auf eine Portion Spezialschinken, der ja ein bekannter Exportartikel der Fleischfabrik Rödling war. Der Jubilarin wünschen wir noch viele Jahre bester Gesundheit und Wohlergehen im Kreise ihrer Lieben. Sie wird sich sicherlich freuen, wenn recht viele an ihrem Geburtstag an sie denken. – *Anna Ettel, eine Achtzigerin!* Am 23. Oktober 1955 kann sie in Weihenzell bei Ansbach ihren Geburtstag feiern. Viele Jahre war sie im Fuchsberger Betrieb beschäftigt bis zur Stillegung. Viele Jahre gehörte sie der christl. Textilarbeitergruppe an, ebenso war sie Mitglied beim kath. Frauenbund und anderen kath. Vereinen. Die Jubilarin ist eine Schwester von der verst. Josefa Puntschuh, Mutter des ehem. Webers Wenzel Puntschuh, welcher heute in Bensheim-Auerbach, Ludwigstraße 67, wohnt. Die Jubilarin führte in den letzten Jahren dem verst. Textilkaufmann Preissler den Haushalt, wo sie daheim in Hohenelbe bei seinen Eltern am Ölberg wohnte. Die Genannte ist auch eine Schwester von Frau Ittensohn aus Harta, zuletzt Arnau. Die größte Pilgerfahrt ihres Lebens machte die Jubilarin noch im Vorjahr 1954 zum größten Wallfahrtsort der Welt nach Lourdes in Frankreich. Von Hohenelbe aus wäre ihr wohl kaum dieses Glück beschieden gewesen. Wir wünschen der Jubilarin auch weiterhin noch viele Jahre bester Gesundheit und einen recht schönen Lebensabend.

Huttendorf-Harta. In Bidingen, Kr. Marktoberdorf/Allgäu, feiert am 10. Oktober 1955 Pauline Nossek, Webmeisterswitwe, geb. Pohl, aus Leopold 6, ihren 84. Geburtstag. Ihr Mann war viele Jahre als Webmeister bei der Fa. R. Müller, Huttendorf, beschäftigt. Vor der Vertreibung lebten sie noch 7 Jahre in ihrem Eigenheim in Harta. Bei geistiger und körperlicher Gesundheit grüßt sie alle Heimatfreunde und Landsleute.

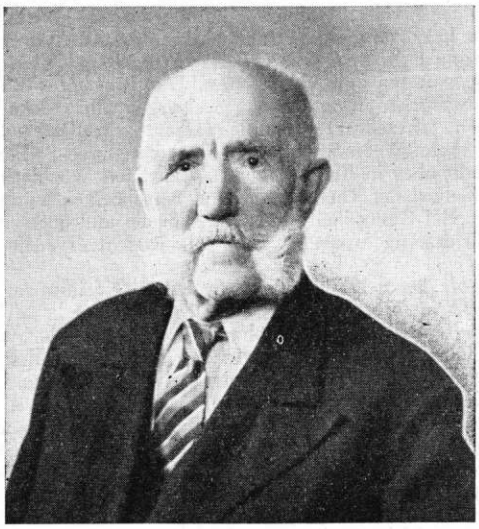
Johannisbad. Anton Sagasser, der letzte Wirt von der Sagasser-Baude, feierte heuer in Emlichheim-Emsland seinen 80. Geburtstag und grüßt alle Bekannten aus Johannisbad und Polkendorf recht herzlich.

Jungbuch. In Eislingen/Fils feierte am 13. September 1955 Marie Vietz ihren 86. Geburtstag. Sie ist die Mutter des im Vorjahr verstorbenen Krankenkassenbeamten Franz Vietz.

Kottwitz. Im Caritasaltersheim Schloß Jägersburg bei Forchheim/Ofr. feiert am 2. Oktober 1955 Mina Krause, verw. Pohl, aus Karlseck 6 ihren 87. Geburtstag bei guter Gesundheit. Wir wünschen ihr noch einen recht schönen Lebensabend.

Lauterwasser. In Frankfurt feierte am 23. September Philomena Hoffmann aus Haus 119 ihren 60. Geburtstag im Kreise ihrer beiden Töchter und Angehörigen. Die Jubilarin und ihre Töchter grüßen recht herzlich alle Bekannten aus der Hellerhofstr. 32 in Frankfurt/Main. – In Nieder Mumbach/Odenwald feierte Marie Exner am 24. September 1955 ihren 75. Geburtstag. Ihr Mann, der Exner Sattler, ist schon am 7. November 1945 in Grockstädt, Kr. Querfurt (DDR), gestorben. Zum Geburtstag war auch der Sohn Lambert aus Düsseldorf gekommen. Die Jubilarin wohnt mit bei der Familie ihrer Tochter Bröckel aus Lauterwasser 17. – Gastwirt Fritz Menschel feierte bei seiner Schwägerin in Olbersleben 118, Kr. Sömmerda (DDR), seinen 60. Geburtstag und grüßen beide recht herzlich alle alten Bekannten.

Mittellangenau. In Weihenstephan, Post Hohentann Kr. Landshut, feierte Philomena Lorenz, den älteren wohl noch bekannt unter den Namen Schneider Mina, am 10. September 1955 ihren 87. Geburtstag. Wenn sie auch keine großen Spaziergänge mehr macht, so nimmt sie doch noch regen Anteil am Weltgeschehen und liest noch ohne Brille die „Riesengebirgsheimat" und freut sich auf die Ankunft eines jeden neuen Heftes. Wir wünschen ihr für weiterhin beste Gesundheit und noch einen recht schönen langen Lebensabend.



Mönchsdorf. Werkführer Gustav Tschertner am 17. September 55 ein Neunziger! Nicht nur den Mönchsdorfern, sondern auch den Arnauern und in der ganzen Umgebung war Werkführer Tschertner eine bekannte Persönlichkeit. Durch 34 Jahre war er im Werk Mönchsdorf der Fa. Elbemühl, Arnau, in seiner Eigenschaft als Werkführer tätig. In seinen jungen Jahren ist er viel in der Welt herumgekommen, war in den verschiedensten Betrieben der Holzverarbeitung in Deutschland beschäftigt, dort holte er sich seine Kenntnisse für sein jahrzehntelanges Schaffen in der Heimat. Seine Gattin verschied bereits im Jahre 1932 und von seinen 10 Kindern sind nur noch zwei am Leben, zwei Söhne sind in den Weltkriegen gefallen, ein Sohn und eine Tochter sind seit der Vertreibung in der DDR gestorben. Im Frühjahr 1946 wurde er mit seiner Tochter Antonie Meissner aus seinem Besitz vertrieben und fand in Zeitz-Aue, Hauptstraße 9 (DDR), eine neue Gastheimat, wo er bis heute von seiner Tochter betreut wird. Seinen schönen Kaiserbart trägt er genau noch so wie daheim. Trotz seines hohen Alters ist er noch recht reiselustig. Im Sommer 1954 besuchte er mit seiner Tochter seine Enkelin Rosl Erben in Kempten/Allgäu, wo es ihm 14 Tage recht gut in der Bergwelt gefiel. Er macht auch noch in Zeitz kleine Spaziergänge, besucht seine Freunde aus Proschwitz, raucht alle Tage noch sein Pfeifchen und trinkt auch täglich sein Bier, in welches wie früher daheim, auch noch ein Schnaps hineingehört. Wenn man ihn frägt, wie kann man so alt werden, dann konnte man hören, daß ihm der Tabak, sein Bier und sein Schnäpschen nie im Leben gesundheitlich geschadet haben. Der Jubilar wird sich freuen, wenn er von manch alten Bekannten auch im Nachhinein einen Glückwunsch zu seinem Festtag erhält und mit einem Päckchen westdeutschen Tabaks kann man ihm die allergrößte Freude machen. Wir wünschen dem alten Werkmeister noch recht gute Gesundheit, einen schönen Lebensabend und es wäre zu schön für ihn, wenn er noch in Mönchsdorf seinen 100. feiern könnte.

Niederhof. Burkert Vinzenz feierte am 22. August bei der Familie seiner Enkelin Irmgard, die ein eigenes Haus in Gerach Kr. Ebern hat, seinen Geburtstag. Vor zwei Jahren starb seine Gattin Magdalena, die Tochter Berta, die mit Johann Fetscher verehelicht ist, feierte heuer im Februar ihre Silberhochzeit. Der Sohn Oswald ist seit zwei Jahren verheiratet und im Fleischerberuf beschäftigt. Die Tochter Sieglinde, besuchte in Bamberg die Mittelschule und war Ende August 17 Jahre alt. Alle Genannten grüßen alle Niederhofer und Bekannten recht herzlichst.

Oberhohenelbe. Bei der Familie ihres Schwiegersohnes Anton Gottstein in Ainhofen 12, Post Weichs Kr. Dachau, feiert am 28. Oktober d. J. die Altbäuerin Mathilde Wiesner, geb. Thomas,

vom Heidelberg bei halbwegs guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin sowie die Eheleute Anton und Marie Gottstein, ehem. Landwirtsleute vom Heidelberg, grüßen alle Bekannten aufs beste.

Oberprausnitz. In Langburkersdorf 1, Kr. Sebnitz (DDR), feiert am 15. Oktober 1955 Anna Wagner aus Haus 105 bei guter Gesundheit ihren 60. Geburtstag. Sie wird sich freuen von ihren Landsleuten etwas zu hören.

Rochlitz-Spindelmühle. Schulleiter Johann Rumler, ein gebürtiger Freiheiter, wurde am 16. Mai 1955 60 Jahre alt und feierte am 14. September 1955 sein 40jähriges Dienstjubiläum als Lehrer und Erzieher. In seinem neuen Wirkungsort Kraupa über Elsterode (DDR) erwarb er sich die gleiche Wertschätzung und Beliebtheit wie in der alten Heimat.

Rochlitz. Unser ehem. Kaplan Dr. Anton Tomala konnte in Haselbach, Post Leitzersdorf bei Stockerau/Niederösterreich, am 29. August 1955 seinen 50. Geburtstag feiern. Von 1932 bis 1935 war er Kaplan in Rochlitz, sodann Administrator in Huttendorf bis zum Jahre 1939. Im gleichen Jahr machte er das Doktorat an der Prager Hochschule und war zuletzt Pfarrer in Jahnsdorf im Schönhengstgau bis zur Vertreibung. Die Rochlitzer und Huttendorfer wünschen ihrem ehem. Seelsorger alles Gute für die kommenden Jahrzehnte. – Emilie Sacher, geb. Knappe, Witwe nach dem ehem. Webmeister und Kolporteur Josef Sacher feierte am 19. September in Bleicherode/Neustadt, Kr. Worbis in Thür., ihren 74. Geburtstag. Ihre Kinder und Angehörigen wünschen ihr alles Gute, viel Gesundheit, und Gottes Segen und noch ein langes Leben. Gleichzeitig lassen sie auch alle Rochlitzer recht herzlich grüßen.

Spindelmühle. Berta Hollmann aus St. Peter 47 feierte am 10. September 1955 im Hessenland ihren 70. Geburtstag. Auch Johann Hollmann (Gottliebe-Franza-Johann) Skimeister 1907, ebenfalls seinen 70. Geburtstag. Er wohnt in der DDR, übersiedelt aber in Kürze mit seiner Frau nach Stuttgart zu seiner Tochter.

Trautenau. In Schönebeck-Salzelmen, Allendorfer Str. 4 (DDR), feierte am 27. August 1955 der akademische Bildhauer Emil Schwantner, unser Riesengebirgskünstler, seinen 65. Geburtstag. Große Werke in formvollendeter Schönheit hat sein Geist geschaffen und gebildet. Denken wir an seine Werke im Hohenelber Museum, an die vielen Kriegerdenkmäler, welche die schönsten Plätze unserer Heimat zierten und an die vielen anderen Kunstwerke, die bisher der Öffentlichkeit noch unbekannt sind. Es ist eine Ehrensache der Riesengebirgler, alles von ihm Geschaffene in Modellen oder Bildern einmal zusammenzutragen und zu veröffentlichen, um es der Nachwelt zu erhalten. In einer ruhigen Zeit hätte der Jubilar noch vieles Große leisten können. Zwei Weltkriege und die Vertreibung griffen störend in sein Wirken. Schwere Jahre und Krankheit liegen hinter ihm. Seine Kunst müßte in Westdeutschland die größte Förderung erfahren, so aber kämpft er schwer um das tägliche Brot. Ihm zu helfen ist eine besondere Pflicht der Riesengebirgler im Westen.

Wildschütz. Florian Rudolf wird am 18. Oktober 1955 als ältester Heimatbürger 90 Jahre alt. Er lebt mit seiner Tochter Flora in Schwerin-Mecklenburg, wo zuletzt sein vor einem Jahr verstorbener Sohn, Geistlicher Rat Dr. Theol. et. Phil. Willi Rudolf, wirkte. Der Jubilar ist wohl bettlägerig, aber sonst noch geistig regsam. Nach dem Tode seiner Gattin (eine geb. Frenzel aus Jungbuch) fiel 1942 der Sohn Franz im Osten, wurde er als 80jähriger aus seinem Besitz vertrieben. Der Besuch seiner in der Nähe wohnenden Familie von Tochter Mina (Frau von Johann Flögel) und der Schwiegertochter Fanni (geb. Scholz aus Jungbuch) mit Sohn Willi, verschönern ihm nebst Pflege von Tochter Flora, seinen Lebensabend. Auch wir wünschen unserem Landsmann, der unter seinem Hausnamen „Seidel Bauers Flur" in der Heimat ein achtbares Ansehen hatte, noch viele schöne Tage, da sein Wunsch auf Heimkehr nicht in Erfüllung gehen will.

SINGER

Über 100 Millionen Nähmaschinen sind unter dem Namen Singer in die Welt gegangen, und täglich erhöht sich diese Zahl. Die Erfahrung, welche dieser Leistung zugrunde liegt, kommt unseren Kunden zu Gute – auch Ihnen! Verlangen Sie kostenlos Prospekte von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Frankfurt/M., Singerhaus 241

Unsere Heimatfreunde im deutschen Osten

warten mit großer Sehnsucht auf unseren neuen Riesengebirgs-Bildkalender 1956 mit den 55 Bildern aus der alten Heimat. Bekanntlich wird heuer für den Kalender Kunstdruckpapier verwendet. und kostet ein Stück DM 2,50 einschließlich Postzusendung. – Bestellungen außer dem eigenen Kalender für Verwandte in der DDR berechnen wir den Kalender mit Rücksicht, weil der Besteller das Postporto für den Weiterversand trägt, nur mit DM 2,20. Zahlreiche Schreiben aus der DDR liegen bereits vor, mit der Bitte, *vergeßt nicht auf uns beim Kalenderversand,* es ist die einzige geistige Kost, die wir bis jetzt erhielten.

Was uns alle interessiert

Güntersdorf. Landsmann Reinhard Czerny, der in der DDR längere Zeit war, wohnt jetzt in München 54. Im Laufe des Sommers fuhr er mit dem Fahrrad von München bis nach Innsbruck. Die Bergwelt der Alpen hat ihm sehr gut gefallen, aber es ist nicht unser Riesengebirge. Er grüßt recht herzlich alle alten Bekannten.

Harrachsdorf. Berichtigung: Im Augustheft wurde ein Bild von einer alten Frau abgedruckt, mit dem Vermerk: diese 85jährige heimatvertriebene Frau ist mit ihren Gedanken bei ihrem Sohn, der noch drüben ist. Das Bild ist von Ernst Abert/Herzberg-Harz und stellt Anna Haney aus Neuwelt dar, die am 1. Juni 1955 ihren 80. Geburtstag feierte.

Hermannseifen. Die Familie Hönig Franz, die Eltern sind noch in der DDR, die Kinder sind aber alle im Westen, hat Bedeutsames zu berichten. Maria ist am 4. März 1955 in Hildesheim in ein Kloster eingetreten und eingekleidet worden. Die andere Schwester ist auch in der Krankenpflege. Von den drei Söhnen hat Franz jetzt am 23. Mai 1955 die Mewald Elsi in Ruderatshofen bei Kaufbeuren an den Altar geführt. Bei der Hochzeit gings recht lustig zu. Über 30 Personen waren beisammen. Als es dunkel wurde, haben Hönig Alois und Mewald Reini dem armen Franz die Braut gestohlen. Mit einem großen Strohhut auf dem Kopf und einem Besen, hinter ihm die ganzen Hochzeitsgäste, mußte er im Dorf die Braut suchen gehen. In einem entlegenen Gasthaus hat er sie endlich entdeckt. Unter lautem Jubel mußte dann das glücklich wiedervereinte Brautpaar tanzen und zurück gings; der Entführer mußte mit Strohhut und Besen den Brautzug leiten. Josef ist auch ein tüchtiger heiratsfähiger Mann von bereits 27 Jahren, er war hier in Fulda zum Katholikentag. Er arbeitet in der Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen „Lanz", Mannheim. Hat auch Bruder Alois untergebracht. Ich freue mich recht, daß sie sich so gut entwickeln. Möchten doch auch Josef und Alois so ein Hermannseifener Mädchen wie die Elsi finden; dann kanns nicht fehlen. Gern wäre ich zu ihrem Feste in das Allgäu gefahren; aber meine Aufgaben hier oben ließen es nicht zu. – Allen die mir zu meiner Mutter Heimgang am 10. Juni ihr Beileid bezeugten, möchte ich herzlich danken. P. Johannes John, SAC Fulda-Andreasberg 5. – Im Luftkurort Aufham bei Bad Reichenhall feierten ein unerwartetes Wiedersehen Gerda Patzelt aus Oberhermannseifen 213, jetzt wohnhaft in Recklinghausen/Westfalen, mit Hilde Henning der Tochter des Landwirtes Johann Lammer aus Polkendorf 2 und Schmidtdorf 8, jetzt in Elfershausen Kr. Hammelburg. Beide Jugendfreundinnen verbrachten mit ihren Ehegatten dort den Urlaub und da gab es viel zu erzählen aus der alten guten Zeit. Alle Genannten grüßen recht herzlich alle Heimatfreunde von Polkendorf-Hermannseifen, Neuhof und Mittellangenau.

Hohenelbe. Emil Bien vom Gaswerk ist am 27. August 1955 nach 10jähriger Gefangenschaft zu seiner Familie nach Göthewitz bei Weißenfels (DDR) heimgekehrt und grüßt alle Hohenelber auf das beste. Seine größte Freude war, unseren Wandkalender mit den Bildern der Heimat vorzufinden. Er findet nicht Worte genug des Dankes und der Anerkennung für die Herausgeber. Man kann dies verstehen, wenn 10 Jahre lang einem Gefangenen jede Heimatliteratur gefehlt hat, wie er sich da über so einen einfachen Kalender, der an der Wand hängt, freut. Er wird sich noch mehr freuen, wenn alte Freunde ihm einen Gruß in die Siedlung 53 schreiben. Besondere Freude hatte er, daß er jetzt der Schwager von Anton John, Arnau-Wien, geworden ist. Wir grüßen ihn recht herzlich und wünschen ihm für weiterhin alles Gute.

Huttendorf. Die Familie Franz Tauchmann aus Nr. 159 ist aus Krugzell im Allgäu im August d. J. nach Niederndorf 196 Höchstadt a. Aisch übersiedelt. Er läßt alle Bekannten bestens grüßen. – Marie Graf, 193, besuchte die Heimatfreundin Marie Ullwer aus Nr. 26 in Wien. Da fand auch ein kleines Heimattreffen sudetendeutscher Landsleute statt, Marie Ullwer spielte das Riesengebirgslied und die beiden Huttendorferinnen grüßen recht herzlichst alle Bekannten.

Jungbuch. Der ehem. Juteweber Steffan Peppi lebt mit seiner Familie und Mutter in Achern/Baden und ist dort als Kirchendiener beschäftigt und bei der Bevölkerung infolge seines höflichen Entgegenkommens sehr beliebt.

Kleinborowitz. Im Juni d. J. besuchte Frau Scharm (Sepplen) aus der Sowjetzone unser nie vergessenes Borowitz. Sie traf dort den inzwischen freigelassenen früheren Ortsleiter Dittrich Josef. Viele Veränderungen mußte sie leider feststellen. Das Gasthaus Dittrich, in welchem nach der Vertreibung einige Jahre drei deutsche Arbeiterfamilien aus dem Gebirge wohnten, steht nun auch leer.

Lauterwasser. Der ehem. Briefträger Heinrich Barth grüßt alle Bekannten aus Wien 13, Hitzinger Kai 9/15/3. Er feierte am 15. September 1955 bei guter Gesundheit seinen Geburtstag.

Marktoberdorf. Der Tag der Heimat wurde hier besonders festlich begangen. Der Vorsitzende der SL, Reinhold Tauchen (Oberlangenau), hatte als Festprediger Sr. Gn. Dr. Dominik Prokop, Abt von Braunau, gewonnen. Bereits am Samstag, den 20. August, fand im Stadttheater ein gut besuchter Heimatabend mit gediegenem Programm statt. Sonntag vormittag las der Abt von Braunau eine feierliche Pontifikalmesse und hielt die Festpredigt. Von Kloster Rohr war noch erschienen P. Roman und beim Gottesdienst assistierten Geistl. Rat Stadtpf. Wanner und Stadtkaplan Herbert Brazdil. Nach dem Gottesdienst zogen die Teilnehmer zum Mahnmal, wo noch eine eigene Feier stattfand. Den Abschluß der Feier bildete am Nachmittag ein Volksfest.

Mittellangenau. Josef Hamatschek ist nach 10jähriger Strafgefangenschaft in der ČSR am 1. September 1955 zu seiner Familie nach Bad Reichenhall, im Spritzgrund 19, zurückgekehrt und grüßt alle Bekannten von früher auf das herzlichste.

Niederlangenau. In Neckarhäuserhof, Kr. Heidelberg, fand die Fam. Thost aus der Schmiede in Niederlangenau eine neue Heimat. Sie war immer gern ins Elisabethkirchlein zu uns nach Proschwitz gekommen. Im Juni 1952 verloren sie durch einen Brand noch einmal alle Kleider und Wäsche. „Den Schrecken werden wir nie vergessen. Mein Mann schlief ganz oben in unserer Kammer. Ich war mit Walpurga, unserer kranken, gelähmten Tochter, eine Treppe besser unten in der Küche. Ich erwachte erst, als schon die Dachplatten herabfielen und wußte immer noch nicht, daß es direkt über uns brannte. So konnte ich schnell noch meinen Mann wecken, der auch zu Tode erschrak. Walpurga lag schon von zuvor in einem traurigen Zustand, sie sah nichts mit ihren Augen. Ich rief um Hilfe. Da kam ein Mann und half mir, die Tochter heruntertragen. Mein Mann konnte nur noch die Betten aus dem Fenster werfen, und schon mußte er sein Leben retten; er kam mit einigen Brandwunden an den Füßen davon. Der katholische Caritasverband Heidelberg brachte uns die erste Hilfe. Walpurga hat Gott sei Dank ihr Augenlicht wiedererhalten und war zwei Monate in einer Heil- und Pflegeanstalt der Caritas. Unsere jüngste Tochter ist an der Schweizer Grenze im Schwarzwald in Stellung. Wie schön könnten wir es haben, wenn unsere lieben Jungen noch lebten. Hier in unserer Nachbarschaft in Hirschhorn sind die Leute noch wirklich fromm, dorthin gehe ich am liebsten in die Kirche. Leider ist es nur sonntags möglich, da sie eine Stunde entfernt ist. Ich habe es oft genug erlebt, daß es einen Herrgott gibt. Ich bete und vertraue ganz auf ihn. Auf der Tafel an unserer Schmiede, welche die Tschechen entfernt haben, stand geschrieben: „Dieses Haus ist ein irdisch Haus. Wenn mein Gott will, so muß ich raus!" – „Wir sind nur fremde Gäste und bauen doch so feste. Und wo wir sollen ewig sein, da ernten wir so wenig ein!" – Auch den Spruch am Kreuz dort wollen wir uns unauslöschlich einprägen: „Sei uns gegrüßt, o heilges Kreuz! Du Trost in schweren Stunden! Aus Deinem Pfahl sich Heil ergießt, das wir in Dir gefunden. O fleh uns ferner auch fürwahr – des Himmels Gnade immerdar!" *P. Joh. John*

Oberhohenelbe. Die Familie des Konstrukteurs Pospischil übersiedelte von Marktoberdorf nach Waldshut an der Schweizer Grenze. Pospischil ist, wie viele unserer Landsleute, in der Schweiz beschäftigt.

Proschwitz. Es ist schon wieder lange her seit dem Wiedersehen am Katholikentag; aber es wurde doch die Verbindung miteinander aufgefrischt. Die Wiedersehensfreude klingt immer noch nach in den eintreffenden Briefen. Aus Zeitz schreibt Hans Russ: „Die schönen Stunden, die wir bei Ihnen und in Fulda überhaupt erleben durften, werden uns zeitlebens in Erinnerung bleiben. Am Kölner Katholikentag in zwei Jahren sehen wir uns wieder. Meine Tante, die Frau aus dem Geschäft Bert Möller Nr. 52, ist plötzlich gestorben und in Köthen neben ihrem Mann begraben. Am 25. November 1954 starb mein Onkel Franz Cermann Nr. 1 von dem Hof unten bei der Brücke. Auch Mahrla Müller ist gestorben und seine Frau mußte sich einer Augenoperation unterziehen. Die Tochter Liesl Haberl war auf Besuch. Die Holzschleifen von Haberl in Niederhof sind eingefallen, die meisten Holzhäuser dort abgetragen. Die alte Paisken, meine Kindsfrau, ist im 83. Lebensjahr jetzt versehen worden. Bei uns ist sonst alles mobil. Die Frau geht halbtags in die Gärtnerei. Hermi ist Kontoführerin an der Notenbank. Hans muß viel lernen, er bereitet sich aufs Abitur vor. Über Weihnachten war Stefan Schreier bei uns. Ich selbst bin noch im Gummi-Asbestauflieferungslager. Da wir erst um 1/28 Uhr anfangen, gehe ich alle Tage früh in die Kirche. In diesem Jahr wird ein Theologe von hier ausgeweiht und wir werden eine Primiz feiern. Endlich hat sich bei uns ein Küster gefunden; aber ich muß immer noch mit dabei sein und helfe gern, soweit ich kann." – Wenn im November wieder das St.-Elisabeth-Fest wird gefeiert werden, werden wir uns wohl alle wieder im Geist im Proschwitzer Kirchlein zusammenfinden. Weihnachten 1945 in der Mitternachtsmesse, die Euch Euer Priestersohn Josef Schneider hielt, brachte ein Meßdiener einen Spruch, den ich Euch an die Rückseite der Orgel befestigt hatte, zur Betrachtung für den Balkentreter und andere; Tschechen hatten den deutschen Spruch heruntergerissen und zerknüllt. Josef hielt darüber die Weihnachtspredigt und keiner darf den Inhalt vergessen: „Ich glaub an die Sonne, auch wenn es dunkelt, ich glaub an Gott, auch wenn Er schweigt, ich glaub an Menschenlieb und Treue, auch wenn sie nirgendswo sich zeigt!" In diesem Geist wollen wir uns bestärken lassen jetzt im Marienmonat Oktober, so wollen wir beten über unseren Gräbern im November, so soll es hoffnungsvoll klingen durch frohe und bittere Stunden. Ihr wißt bereits, daß am 10. Juni Gott der Herr mein Mütterchen heimgeholt hat. Allen, die ihrer im Gebet gedachten und mir ihr Beileid bezeugten, möchte ich ein herzliches „Vergelts Gott" sagen. Euer P. Johannes John SAC , Fulda, Andreasberg 5.

Spindelmühle. Nachdem Familie Thiem Silberhochzeit begehen konnte, ist der letzte Bürgermeister und Kurdirektor von Spindelmühle, Reinhold Thiem, durch den Rat der Stadt Münder/Deister zum Stadt- und Kurdirektor berufen worden. Er soll vornehmlich das Heilbad mit seinen vielseitigen Quellen (Sole, Schwefel, Stahl, Bitterwasser) ausbauen. Seine Facherfahrungen waren für die Berufung entscheidend. Wir wünschen Heimatfreund Thiem gute Erfolge, zumal er dort zahlreiche Riesengebirgs-Landsleute antrifft.

Trautenau. Der ehemalige Trautenauer Kaplan und spätere bischöfliche Sekretär und Zeremoniär, der jetzige Vizerektor des päpstlichen Collegio Nepomuceno in Rom, Msgr. Dr. Josef Bezdíček, wurde vom Hl. Vater zum päpstlichen Hausprälaten ernannt. Er grüßt alle geistlichen Mitbrüder und die Trautenauer Katholiken, so weit sie sich seiner noch erinnern. Seine Ferienanschrift lautet: Ponificio Collegio Nepomuceno, Villa Maria, Via del Pino 65, Montenero/Livorno.

Wildschütz. Lehrer Josef Pieschel, derzeit mit Familie in Unterfleckenbach (Hessen) wohnend, ist nun mit 60 Jahren krankheitshalber in Ruhe getreten. Die Folgen seiner Verwundungen in den beiden Weltkriegen, die er als Frontoffizier mitmachte, verursachten seine frühzeitige Pensionierung. Als Lehrer wirkte er im Adlergebirge und Sudetenschlesien. Sein Bruder Emanuel, der auch in Bayern „unbeweibt" geblieben ist, wohnt bei der Familie seiner Schwester Anna (Ehegattin des Wenzel Flögel vom Silberstein), die sich unter großen Mühen in Röthbach bei Marktheidenfeld ein Wohnhaus erbauten.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

607
Königinhof. Marie Röhrich, geb. Wittig, und ihre Söhne Josef und Emil, von der Schwägerin Luise Röhrich aus Reichenberg, jetzt Hagenow, Hagenstraße 19, Mecklenburg. Zuschriften an Emma Rutsch.

Landsleute aus Neuwelhotta!

608
Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in Hamburg sucht Maria Vaschenka aus Neuwelhotta Nr. 36. Sie wohnte in den Jahren 1938–40 in Welhotta und ihr wurde am 27. Juli 1939 in Trautenau ein Mädchen, Brigitta, geboren, welches von Pflegeeltern aufgezogen wurde. Brigitta sucht nun ihre Mutter. Alle, die Näheres über die Mutter wissen, schreiben dies mit einer Karte an die Schriftleitung.

609
Oberaltstädter! Der Suchdienst Hamburg des Deutschen Roten Kreuzes sucht Philomena Kliegel, welche zusammen mit ihrer Tochter Anna Kliegel in der Wohnkolonie der Fa. I. A. Kluge in Oberaltstadt gewohnt haben. Sie hatte auch das Kind ihrer Tochter, den Jungen Rudolf-Stefan, welcher am 15. Oktober 1939 in Trautenau geboren wurde, bei sich. Wir bitten hier um Mithilfe aller. Zuschriften an die Schriftleitung.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Güntersdorf. In Wulkenau/Mecklenburg vermählten sich im Juni Franz Erwerth aus Haus 1b mit Irmgard Schenk, Tochter des Josef Schenk, Bildhauer aus Güntersdorf. – In Rostock/Mecklbg. verehelichte sich Gerlinde Portig aus Haus 31b mit einem Sudetendeutschen. – Ferner verehelichte sich die Tochter Walli des Josef Schenk im August mit Paul Pusch aus Ketzelsdorf. Alle Jungvermählten grüßen recht herzlich die alten Heimatfreunde.
Hermannseifen. In Kirchbauna, Kr. Kassel, vermählte sich am 27. August 1955 die Tochter Irene der Eheleute Josef und Marie Rücker (Schmiedemeister) mit Walter Patzelt aus dem Oberdorf 229. Die Jungvermählten und alle Angehörigen grüßen alle Bekannten aufs beste.
Huttendorf. In Rechtis bei Kempten verehelichte sich bereits am 21. Mai Karl Jirschitschka aus Haus 207. Nachträglich beste Glückwünsche.
Jungbuch. In Eislingen/Fils vermählte sich am 9. August 1955 Roland Thamm aus Oberjungbuch mit Hannelore Baiker, Eislingen.
Kleinborowitz. Am 25. Juni 1955 heirateten Josef Scharm aus 186 und Rosa Spitschan aus Großborowitz in Grotzingen. Die Eltern des Bräutigams (Saalmeister) konnten aus der Ostzone zur Hochzeit kommen.
Lauterwasser. Die jüngste Tochter Annelies der Hermine Kinzel geb. Purkert, aus Haus 87 verehelichte sich am 17. September 1955. Ihre Geschwister Erika und Fritzi sind schon verheiratet und wohnen in der Siedlung Waldhof-Eschenstruth bei Kassel. Der Vater Rudolf Kinzel gilt noch als vermißt.
Neuschloß. In Tairnbach verehelichte sich am 25. August 1955 die Tochter Marie der Eheleute Josef Donth, früher Neuschloß 10, mit Eugen Fuchs aus der gleichen Gemeinde. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Heimatfreunde.
Niederlangenau. Der Sohn Reinhard der Eheleute Franz Purkert aus Haus 102 verehelichte sich am 30. August 1955 in Donaustauf und am 4. September 1955 feierte der Vater Franz Purkert seinen 65. Geburtstag. Die Jungvermählten, sowie die Eheleute Purkert, grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Ein Kindlein ist angekommen

Hermannseifen. In Recklinghausen wurde den Eheleuten Josef und Walburga Baier bereits am 7. Mai ein kräftiges und gesundes Töchterchen Walburga geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten und der junge Vater seine Schulkameraden. – Am 23. Mai 1955 wurde dem Ehepaar Otto Strzoda und Frau Else (Fries Schneiders Tochter) ein Knabe, Bernhard, in Hochstädten bei Bensheim (Bergstraße) geboren. Eltern und Verwandte sind über die Geburt des gesunden Stammhalters sehr erfreut und grüßen alle lieben Bekannten und Verwandten auf diesem Wege recht herzlichst.
Hohenelbe. Den Eheleuten Karl Pauker, Dipl.-Kaufmann in Ulm/Donau, wurde bereits am 24. Mai 1955 ein strammer Junge Joachim-Wenzel geboren, welcher der Sonnenschein der Eltern ist.
Rochlitz. Den Eheleuten Irene und Walter Dufke (Sohn des Friseurs Dufke) wurde am 20. August 1955 in Mechenhard 38, Post Klingenberg/Main, ein Stammhalter namens Jürgen geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten.

Wir winden euch den Jubelkranz

Kottwitz. In Augsburg feierten die Eheleute Adolf und Lina Bönisch geb. Walsch aus Kottwitz 222, im September d. J. ihr dreißigjähriges Ehejubiläum. Sie grüßen alle Bekannten aus der lieben Riesengebirgsheimat.
Neustadtl-Bernsdorf. Die Eheleute Alois und Rosa Patzak geb. Tichatschke feierten am 9. August 1955 in Großen-Linden, Kreis Gießen, im Kreise ihrer Angehörigen und liebgewordenen Bekannten das Fest ihrer Silberhochzeit und grüßen alle Heimatfreunde recht herzlich. Zum Andenken an Dir. Vinzenz Hampel ehrten sie ihn mit dem Absingen des Riesengebirgsliedes.
Niederlangenau-Neuhof. Die Landwirteheleute Johann und Anna Russ geb. Bönisch aus Schwarzenthal 9 feiern am 30. Oktober 1955 bei der Familie ihres Sohnes Rudi in Wirl bei Prezelle, Kr. Dannenberg über Lüchow (DDR), das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Mit tiefer Wehmut gedenkt das Jubelpaar ihrer Kinder, der jüngste Sohn Willi fiel im September 1941 im Osten. Im Dezember 1952 starb in Niederkaufungen die Tochter Anni Ludwig aus Lauterwasser, Mutter von vier Kindern, und elf Monate später verschied der älteste Sohn, Dr. Hans Russ in Untrasried (Allgäu), wo er sich durch seinen besonderen Fleiß eine Praxis geschaffen hatte. Das Jubelpaar grüßt alle Bekannten aus der lieben Heimat recht herzlich. – Es wäre recht schön, wenn recht viele Landsleute den bekannten Landwirtsleuten zu ihrem Festtag ihre Wünsche entbieten, sie würden sich sicherlich darüber recht sehr in ihrer Einsamkeit freuen. – Die Schriftleitung.
Oberhohenelbe. Die Eheleute Johann und Franziska Pichler, Maurerpolier, feiern am 6. Oktober 1955 in Berchtesgaden, Haus Wintermoos, das Fest ihrer Silberhochzeit. Der Ehe entsprossen vier Kinder, zwei Söhne Hans und Ernst, zwei Töchter Maria-Magdalena und Walpurga. Der Jubilar ist im Vorjahr aus tschechischer Gefangenschaft zu seiner Familie heimgekehrt und jetzt in München wieder in seinem Beruf beschäftigt. Die Jubilarin hatte es nicht leicht, durch neun Jahre ohne den Ernährer vier Kinder aufzuziehen und studieren zu lassen. Sie hat übermenschliche Arbeit geleistet, und nur ihr großes Gottvertrauen hat ihr über die schweren Jahre hinweggeholfen. So wünschen wir dem Jubelpaar, es möge ihnen vergönnt sein, weitere schöne 25 Jahre zu erleben, damit sie einst ihre Goldene Hochzeit wieder in ihrem schönen Heim, das sie sich daheim geschaffen hatten, feiern können.
Oberkolbendorf. Der ehemalige gräfliche Waldheger Rudolf Kneifel konnte mit seiner Ehegattin Anna geb. Hofmann das fünfzigjährige Ehejubiläum begehen. Bei seinem in Jena wohnenden Sohn, dem Schneidermeister Josef, fand im Beisein des Sohnes Rudolf mit Frau (derzeit Gunzenhausen-Bayern), der Tochter Berta mit Enkelin und Urenkelin aus Frankfurt a. M., die Familienfeier mit kirchlicher Einsegnung statt. Das noch sehr rüstige Jubelpaar hat nur noch den Wunsch, ihre „Diamantene" zu begehen, was auch die Heimatzeitung wünscht.
Rochlitz. Das 40jährige Ehejubiläum feiern Josef und Johanna Erlebach geb. Möller am 12. Oktober 1955 in Groß-Gerau, Mainstraße 3 bei Darmstadt im engsten Familienkreis. Das Jubelpaar grüßt alle Rochlitzer recht herzlich. – Im Septemberheft berichteten wir über die Silberhochzeit der Eheleute Adolf Pössnicker. Sie wohnen in Mörfelden und nicht in Merzfelden. An alle Rochlitzer recht liebe Grüße.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

Arnau. Bereits am 19. Februar 1955 verschied in Wien Rosa Enge, Tochter des im Jahre 1898 verstorb. Lehrers Erdmann Enge im 82. Lebensjahr. Am Zentralfriedhof in Wien fand sie ihre letzte Ruhestätte. – In Oranienbaum verschied bereits am 4. Mai 1955 im Alter von 72 Jahren der langjährige Pförtner bei der Fa. Bachrach & Löri zuletzt Fa. Germann, Ernst Wildner, nach einer Bruchoperation an Herzschwäche. Um ihn trauert seine Gattin Agnes, geb. Fischer, sowie seine Tochter Trude, die in Oranienbaum als Organistin tätig ist. – Im Krankenhaus in Mannheim verschied am 30. Juni 1955 nach einer Magenoperation im Alter von 60 Jahren der ehem. Angestellte der Fa. Eichmann, Adolf Nase. Der Verstorbene war mehrere Jahre in tschechischer Gefangenschaft und dürfte sich wohl dort sein Todesleiden zugezogen haben. In Mannheim-Friedrichsfeld fand er seine letzte Ruhestätte. Um ihn trauert sein Sohn Kessler-Nase, dessen Frau und der jüngste Sohn bekanntlich in den Umsturztagen 1945 ein tragisches Ende fanden. Der Sohn Walter des Verstorbenen gilt noch als vermißt. – Der Kusin des Baumeisters Fiedler, Paul Fiedler, starb in Gladbeck/Westf. im Alter von 71 Jahren. In seinen jüngeren Jahren war er ein Prinzenerzieher, im ersten Weltkrieg Fliegeroffizier der Type 7 und wurde in Südafrika mit schwerer Kopfverletzung im Urwald fünf Jahre interniert, später kam er ins Riesengebirge und lebte in Riesewald als Junggeselle. Er war ein geb. Mähr.-Schönberger. – In Wien verschied der Leiter des Bundespressedienstes Hofrat Robert Driak im 53. Lebensjahr. Sein Vater, der ebenfalls Hofrat war und Kommandant des 1. Wiener Gemeindebezirkes, besuchte in Arnau das Gymnasium und war verehelicht mit der Tochter des Postmeisters Rauch. Die älteren Arnauer werden sich noch gut an die Genannten erinnern können.

Großborowiz. In Eiterhagen bei Kassel, wo sie seit der Vertreibung bei der Familie ihres Sohnes Josef wohnte, starb die Altbäuerin Anna Kaudel aus Nr. 70. Die Verstorbene erreichte das hohe Alter von 96 Jahren und war die älteste Person unserer Heimatgemeinde, sowie auch die Ortsälteste ihrer Gastheimat. Fünf Söhnen und einer Tochter schenkte sie das Leben und war ihnen stets eine gute und besorgte Mutter. Ihr hoffnungsvoller Sohn Christian starb nach schwerer Verwundung im ersten Weltkrieg als Leutnant im k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 96, er war Bahnbeamter am Bahnhof Villach in Kärnten. Ihre Söhne Josef, Georg, Wenzel und Johann waren zu Hause tüchtige und fortschrittliche Bauern, die Tochter Marie war die bekannte „Rummel-Bäuerin" aus Nr. 30. – In der Ostzone ist auch der Schuhmacher Neumann aus Nr. 161, genannt „Puschschuster" gestorben. Er wurde in Jeßnitz, Kreis Bitterfeld, in Anwesenheit von zahlreichen Borowitzern in die kühle Erde gesenkt. Beiden Verstorbenen wollen wir ein ehrendes Andenken bewahren und ihrer oft im Gebete gedenken!

Hackelsdorf. In Günzach/Allgäu veschied im hohen Alter von 84 Jahren am 20. August 1955 Marie Möhwald, geb. Luksch, bei der Familie ihres Sohnes Alfred. Bei der Beisetzung am 23. August wurden beim Grab zwei Hornsolo geblasen, das „Riesengebirgslied" und „Hast du noch ein Mütterchen". Die Verstorbene war die Witwe nach dem Maurer Josef Möhwald. Vier von ihren sechs Kindern nebst Enkelkindern gaben der Mutter das letzte Geleit. Zwei Söhne sind im letzten Weltkrieg gefallen.

Harrachsdorf. In Schwäbisch Gmünd verstarb am 6. September 55 nach langer, schwerer Krankheit Rosa Thumbs im 59. Lebensjahre. Im Jahre 1919 kam die Verstorbene mit ihrem Gatten, dem Fleischermeister Josef Thumbs, aus Seewiesen im Böhmerwald nach Harrachsdorf und erwarb dort das Restaurant „Zum Berggeist" von dem damaligen Besitzer Johann Prokop. Durch Tüchtigkeit und nie erlahmende Arbeitskraft bauten sie den anfangs sehr kleinen Gasthof mit eigener Fleischerei zu einer sehr schönen und großen Gaststätte um, die ein beliebter Aufenthalt für Sommer- und Wintergäste wurde. Nach der Vertreibung aus Harrachsdorf, das der Familie Thumbs zur Heimat geworden war, lebten die Genannten in Hohenturm bei Halle und siedelten im Jahre 1951 zu ihrer Tochter nach Arnschwang/Opf. um. Nur kurze Zeit währte das Glück, denn schon nach 10 Tagen, am 22. März 1951, verstarb ganz unerwartet Josef Thumbs. Erst vor einem Jahr kam Rosa Thumbs mit ihrer Tochter Emma Butzke und deren Töchtern nach Schwäbisch Gmünd, wo ihr Wunsch, „ein eigenes Heim", in Erfüllung ging und sie sich ein eigenes Haus bauten. Leider konnte sie den Einzug in ihr neues Heim auf der Bergeshöhe nicht mehr erleben und wurde am 9. September 55 am Fuße dieses Berges zur letzten Ruhe gebettet. Um die Verstorbene trauern Emma Butzke und die Kinder Annemarie, Herta und Hannelies; Max und Herta Pfeiffer, geb. Thumbs, und Kinder Sylvia und Peter.

Hermannseifen. Am 9. August 1955 verstarb im Alter von 52 Jahren der Landwirt Anton Arlet aus Hermannseifen 112 im Krankenhaus zu Dachau Oberbayern an Herzmuskellähmung (Herzschlag) und wurde am 13. August unter starker Beteiligung zahlreicher Verwandter,- Heimatfreunden von Nah und Fern sowie auch Einheimischen am Waldfriedhof in Dachau zur letzten Ruhe bestattet. – Der hochw. Prälat von Dachau hielt dem Verewigten noch einen schönen, ehrenden Nachruf in welchem er besonders die große Nächstenliebe des Verstorbenen hervorhob. Mit dem zu früh Heimgegangenen ist wieder ein Hermannseifener der als Bauer mit seiner heimatlichen Scholle aufs engste verbunden war und die er aus innerem Herzensdrang heraus, auch wieder bebauen wollte, nach Gottes unerforschlichem Ratschluß aus der großen Riesengebirgsfamilie abberufen worden und folgte seinem vor vier Jahren bereits verstorbenen Bruder Wenzel der in Kaufbeuren wohnte, in die Ewigkeit nach. Anerkennung verdient sein Heimatfreund Fritz Czihak, der sich in letzter Zeit viel um den Verstorbenen angenommen hat. Der Verewigte erfreute sich schon in der alten sowie auch in der neuen Heimat wegen seines leutseligen Wesens größter Beliebtheit und allseitiger Wertschätzung.

Hohenelbe. In Suhl/Thüringen, Meininger Straße 276, verschied am 16. August infolge eines Nervenzusammenbruches plötzlich und unerwartet die Tochter Edith, des ehemaligen Sparkassendirektors Max Schmidt, welche als Sekretärin im Betriebsbüro eines großen Werkes tätig war. Die Eheleute Schmidt haben ihre einzige Tochter verloren und wendet sich ihnen unsere herzlichste Anteilnahme zu; dieselbe gilt auch dem Bruder der Verstorbenen, Lutz Schmidt, welcher in Au bei Illertissen wohnt. Der große Freundeskreis der Verschiedenen möge ihr ein recht liebes Gedenken bewahren. – In Langenneufnach verschied am 18. August 55 Josef Pohl an Gehirnarterienverkalkung und Kreislaufstörungen im 74. Lebensjahr. Noch im Vorjahr besuchte er mit seiner Schwester den Riesengebirgsverlag in Kempten. Um ihn trauert die Schwester Emilie Pohl, mit der er einen gemeinsamen Haushalt führte. Der Verstorbene war von Beruf Schneidermeister. Die Eltern der Geschwister Pohl waren Hohenelber.

Huttendorf. Im Krankenhaus zu Kempten verschied am 9. August Franz Reinisch. Frau Pietsch hat ihn gepflegt bis zur letzten Stunde, dafür sei ihr Dank gesagt. An der Beerdigung nahmen die Landsleute Borufka Anna, 77, Schorm Anna, 131, Frau Borufka, 95, Schorm Stefan, 12, Frau Bartmann, Frau Fanni Mitzinger, sowie Frau Reinisch teil.

Mittelangenau. Dem Graf Hans vom Neuhof ist bereits im April seine Frau gestorben. Im Frühjahr wurde sie durch 6 Wochen durch Frau Baudisch, Fleischerin, betreut, die Arme hat viel leiden müssen, sie war erst 43 Jahre alt.

Niederaltstadt. In Pressen bei Belitz (DDR) starb Frau Kühnel im im Alter von 70 Jahren und wurde in Belitz beerdigt.

Oberaltstadt. In Heldritt verschied am 2. August 1955 die ehem. Spinnerin bei der Fa. Kluge, Anna Schmidt, geb. Steiner, im 83. Lebensjahr bei der Familie ihres Sohnes Rudolf, der seit 1951 Witwer ist.

Oberhohenelbe. Gastwirtin Franziska Seidel heimgegangen. Seit ihrer Vertreibung lebte sie bei der Familie ihres Schwiegersohnes Franz Meissner in M.-Gladbach, Erzbergerstraße 75. Es wird wohl wenige geben von den Heimatvertriebenen, denen sie nicht bekannt ist. Seit vielen Jahrzehnten war die Gastwirtschaft Seidel ein beliebter Ausflugsort nicht nur der Hohenelber, sondern aus der ganzen Umgebung. Die Verstorbene selbst gehörte zu den Persönlichkeiten des Frauengeschlechts. Als sie um die Jahrhundertwende einheiratete, waren drei Kinder da, dazu kamen im Laufe der Jahre drei eigene Kinder. Es gab für sie viel Arbeit in der Familie und besonders im häuslichen Geschäft. Von ihr kann man wohl mit Recht sagen, sie lebte nach dem Gebot des Herrn, Arbeit und Gebet waren ihr Lebensinhalt, der auch vom Segen Gottes bezeichnet war. Trotz der vielen Arbeit fand sie früher daheim auch wochentags Zeit, den mehr als einstündigen Fußweg zum Gottesdienst hin und zurückzulegen. Und so hat sie es auch in der Gastheimat gehalten, man kann sagen bis in die letzte Zeit ging sie noch wöchentlich 3–4 mal zum Gottesdienst und zum Tisch des Herrn. Anfang August ließen die Kräfte nach, am 17. August mußte man sie ins Krankenhaus bringen, wo sie am 28. August an Herzschwäche sanft verschied. Am Krankenlager besuchte sie ihr Sohn Hans aus Hof, ihre Schwiegertochter Rosa Seidel aus der DDR, von ihrem Stiefsohn Heinrich die Frau, auch Frau Kopper, ihr Patenkind aus Eßlingen und über viele andere Besuche freute sie sich auch. Auf dem kleinen städt. Vorortfriedhof wurde die Teure unter zahlreicher Teilnahme von Einheimischen und Vertriebenen zur ewigen Ruhe beigesetzt. Alle die sie kannten mögen ihrer im Gebet gedenken und ein liebes Andenken bewahren. Die Mutter von Frau Kopper war eine Schwester der Verstorbenen, ebenso Frau Renner aus Niederhof 98 Jahre alt, welche in Rauenthal bei ihren Töchtern lebt.

Oels-Döberney. In Stockstadt/Main verschied am 10. August nach langem schweren Leiden Anna Kout aus Haus Nr. 53 im 55. Lebensjahr. Eine große Trauergemeinde gab der Verstorbenen das letzte Geleite und ein großes Blumenmeer zeugte von der Beliebtheit, derer sie sich durch ihr stets hilfsbereites Wesen erfreute.

Parschnitz. In Baldersheim, Kr. Ochsenfurt, verschied der ehem. Bürgerschuldirektor Adolf Anders am 13. August 1955 in seinem 65. Lebensjahr. Um den verdienten Schulmann trauern außer seiner Gattin Hedwig die Kinder und auch seine ehem. Schüler, die ihm ein bleibendes Gedenken bewahren wollen. – In Gera verschieden innerhalb 10 Tagen die Eheleute Anton und Anna Förster. Der Verstorbene war viele Jahre Webmeister bei der Fa. Pfefferkorn, zuletzt bei der Fa. Menzel und hat trotz seines hohen Alters von 75 Jahren bis zum letzten Tag gearbeitet. Ein Schlaganfall machte seinem arbeitsreichen Leben ein plötzliches Ende. Acht Tage später verschied seine Gattin Anna, die schon längere Zeit schwer krank im Krankenhaus lag. – In Krostiz verunglückte tödlich bei einem Motorradunfall ein junger Bursche namens Rösler, von Beruf Tischlergehilfe.

Pilnikau. In Dreska, Kr. Bad Liebenwerda (DDR), verschied am 12. September 1955 Marie Berger aus der Neustadt Haus Nr. 159 im 65. Lebensjahr. Sie war viele Jahre in der Seidenweberei als Weberin beschäftigt. – In Miesbach starb im besten Mannesalter von 54 Jahren Alois Wanka nach einer Operation. Der Verstorbene war der Sohn des Bahnhaltestellenleiters in Wildschütz, welcher im 88. Lebensjahr steht.

Pommerndorf. Am 5. August 1955 verschied in Neu-Ulm/Do. nach langem schweren Leiden versehen mit den hl. Sterbesakramenten Wenzel Kohl, aus Haus Nr. 17 im 80. Lebensjahr. Der Verstorbene war 52 Jahre bei der Fa. Kratzer bis zu seiner Aussiedlung im Jahre 1949 beschäftigt. Er war durch seinen steten Humor bei all seinen Bekannten und Freunden sehr beliebt. Mit seiner Gattin Marie wurde er nach Teltow bei Berlin ausgesiedelt und lebte dort bis August 1953. Anschließend siedelte er nach Neu-Ulm/Do. mit seiner Frau zur Tochter Ida Pawlowski mit Familie über. Hier konnten sie noch in Ruhe und Frieden im Kreise ihrer Enkel und Urenkel ihre letzten Lebensjahre verbringen. Kurz vor seinem Tode kam sein Enkel Uwe, welcher mit seiner Mutter in Pressel/Sachsen (DDR) wohnt, auf Besuch und es sollte für beide das letzte Wiedersehen sein. Mit Herzbeutelwassersucht und darauffolgender Lungenentzündung wurde Wenzel Kohl in das Neu-Ulmer Krankenhaus eingeliefert, wo er schon nach vier Tagen von seinem Leiden erlöst wurde. Der Verstorbene hätte mit seiner Frau, welche am 4. September 1955 ihren 78. Geburtag feierte, in vier Jahren die Diamantene Hochzeit feiern können.

Qualisch. In Babenhausen verschied am 12. September 1955 Anna Jüptner, geb. Riedel, Schulratswitwe, im 72. Lebensjahr. Die Verstorbene war die Schwiegermutter von Sattlermeister Oskar Fröhnel, Hohenelbe, Langenauer Straße.

Rochlitz. In Breitenbach (DDR) verschied am 10. August 1955 der ehem. Textilkaufmann Wilhelm Möldner im 78. Lebensjahr. Auf dem Friedhof in Worbis fand er seine letzte Ruhestätte. Um den Vater trauern seine Töchter. – In Neubrandenburg, Schwedenstraße 8, verschied am 17. August 1955 an Gehirnschlag Daniel Burkert im 70. Lebensjahr, welcher viele Jahre bei der Gemeinde als Vorarbeiter tätig war. Um ihn trauert seine Gattin Anna und die Tochter Frieda.

Rochlitz. Rudolf Scharf, der im August 1954 mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit feierte, ist am 17. Mai 55 in die ewige Heimat hinübergegangen. Um ihn trauert seine Gattin und seine zwei Kinder und Enkelkinder.

Schwarzenthal. Am 24. August d. J. starb in Darmstadt plötzlich und unerwartet Rosa Schwinn, geb. Fries, und wurde am dortigen Waldfriedhof beerdigt. Sie war die jüngste Tochter des Karl Fries aus Schwarzenthal 197.

Stupna. In Spessart bei Karlsruhe verschied nach längerem Leiden am 6. August 1955 Wilhelm Ullrich aus Haus 18 im 79. Lebensjahr und wurde am Ortsfriedhof zur ewigen Ruhe beigesetzt. Der Verewigte lebte bei der Familie seines Sohnes Wilhelm. Zur Beisetzung war auch der Enkel Walter Schreier, Dessau, früher Huttendorf, gekommen. Die Tochter Mina ist noch in der ČSR. Die Eheleute Ullrich grüßen alle Stupnaer und sonstigen Bekannten.

Trautenau. Zum Heimgang der Hotelierswitwe Philomena Neumann wurde uns noch mitgeteilt, daß sie seit ihrer Vertreibung aus der Heimat bei ihrer Tochter Olga Haberzettl, Arztensgattin aus Hohenelbe, in Aitrang/Allgäu gewohnt hat. Dort ist die Genannte bereits am 6. Juli 1955 gestorben und wurde auch dort zur ewigen Ruhe bestattet. Ihr Sohn Oskar Neumann, der früher in Komotau eine Fachdrogerie hatte, lebt seit 1946 in Illertissen, besitzt dort kein eigenes Geschäft mehr, sondern ist seit jener Zeit als techn. Angestellter in einem chemischen Werk beschäftigt. Diese Richtigstellung wird sicherlich viele Bekannte interessieren. – In Hassel, Kr. Stendal (DDR), verschied plötzlich und unerwartet der ehem. Eisenbahnbeamte Albert Weber, ein geb. Hohenelber, im 71. Lebensjahr. Seine beiden Söhne sind im letzten Krieg gefallen. Der Verstorbene war der Schwager von Josef Hanusch, Drucker aus der Feldgasse und von Mahrla Gustav, dem ehem. Magazinär im Kraftwerk in Hohenelbe. Die Trautenauer werden sich noch alle an den gewissenhaften Beamten, der sich großer Sympathie erfreute, erinnern können. – In Lübz, Kr. Parchim (DDR), verschied am 4. August 1955 der letzte städt. Amtsdiener Alois Höllige. Der Verstorbene dürfte wohl noch allen Trautenauern in guter Erinerung sein. – In Dillenburg verschied am 25. August 1955 die Schwester von Prof. Hans Nitsch, die ehem. Oberpostsekretärin Anna Nitsch. Außer ihrem Bruder Hans trauern um sie die Familien der Brüder Ing. Richard und Dr. Werner Nitsch. – In Bissingen/Hohenzollern ist die ehem. Spinnereiarbeiterin Marie Haase am 28. Juli 1955 im 58. Lebensjahr gestorben. Um sie trauert ihr Gatte Richard und die Familie ihrer Tochter.

Wolta. Wieder sind einige aus unserer Gemeinde in die ewige Heimat hinübergegangen. In Jankwitz (Sa.) Emma Mühl aus Haus 118 im 68. Lebensjahr. In Aderstedt der Weber Franz Renner aus Haus 18 im 76. Lebensjahr und in Eislingen Anna Breuer aus Haus 6 im 82. Lebensjahr. – In Werne a. d. Lippe verschied am 7. September 1955 wohlvorbereitet der Kriegsinvalide Otto Bieber im Krankenhaus, in seinem 53. Lebensjahr. Um den lieben Vater trauert die Gattin Ludmilla und die Kinder Hans-Jürgen und Margarete. Die Familie wohnte in Wolta Haus Nr. 36.

Witkowitz. In Bad Hersfeld verschied am 29. Juni 55 an Herzschlag Anton Hartig im 70. Lebensjahr. Um ihn trauert seine Gattin Theresia geb. Schubert. Seit 1946 wohnten die Eheleute in Bad Hersfeld. Die Bekannten werden gebeten ihm ein liebes Gedenken zu bewahren.

Wolta. In Eislingen/Fils verschied am 5. Juli 55 Anna Breuer im 81. Lebensjahr. Um sie trauert ihr Gatte, welcher das 83. Lebensjahr vollendet hat.

Süddeutscher Rundfunk Ost- und Mitteldeutsche Heimatsendungen Oktober 1955

Erstes Programm:

Mittwoch, 5. 10. 17.30–17.50 — *Schlesische Nachrichten – Ein Bericht von Günter Kirchhoff*

Sonntag, 9. 10. 21.15–22.00 — *Das Neueste von Gestern – Aus deutschböhmischen Zeitungen*
Im Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart hat Gerd Angermann in alten Publikationen aus dem Sudetenland geblättert. In den Prager Bohemia und im Prager Tagblatt, in der Brüxer, Karlsbader, Marienbader, Aussiger, Teplitzer Zeitungen und anderen mehr.

Mittwoch 12. 10. 17.30–17.50 — *„Die kleinen, ewigen Dinge" – Eine Plauderei um Emil Merker und sein Werk*
Die Heimat des sudetendeutschen Dichters Emil Merker ist der Böhmerwald – dieselbe Landschaft, aus der einst auch Adalbert Stifter die schöpferischen Kräfte empfing.

Mittwoch, 19. 10. 17.30–17.50 — *Aus dem Leben der Galizien-Pfälzer – Ein Vortrag von Jakob Enders*

Mittwoch, 26. 10. 17.30–17.50 — *Die mit den blauen Bändern – Eine heimatliche Sendung mit dem Iglauer Singkreis*

Zweites Programm:

Sonntag, 2. 10. 16.00–16.20 — *„Fern und doch nah" – Das Teschner Ländchen*
Manuskript: Dr. Karl Jering

Sonntag, 16. 10. 16.00–16.20 — *„Fern und doch nah" – Das Ascherländchen*
Bericht von einer Grenzlandfahrt von Albrecht Baehr
Dort, wo sich der schmale westliche Ausläufer Böhmens zwischen Bayern und Sachsen schiebt, liegt mit seiner gleichnamigen einzigen Stadt der Landkreis Asch; seine Textilindustrie, die nach dem Krieg mit etwa zweihundert Betrieben in die Bundesrepublik verlagert wurde, besaß einst Weltruf. Neben wenigen Tschechen wohnten hier bis 1945 rund 45 000 Deutsche, deren Vorfahren schon zwischen 1000 und 1100 aus der Oberpfalz gekommen waren.

Sonntag, 23. 10. 9.20–10.00 — *Stille Gefährten – Neue Werke ostdeutscher Autoren*

Sonntag, 30. 10. 16.00–16.20 — *„Fern und doch nah"*
Eisenach, Eisleben und Wittenberg, die Lutherstädte in Mitteldeutschland.

Ihre am 30. Juli 1955 stattgefundene Vermählung zeigen an

GERHARD KASPER – HERTA KASPER, geb. Kraus

früher Mastig
jetzt Bad Dürrenberg

früher Arnau
jetzt Langensalza (Thür.)

DANKSAGUNG

All den vielen Heimatfreunden, welche der lieben

„MUTTER THOMAS"

zu ihrem 84. Geburtstag mit Glück- und Segenswünschen gedachten, sei recht herzlich gedankt. Sie hat sich darüber sehr gefreut.

Recht viele liebe Grüße an alle lieben Freunde und Bekannten aus der alten Heimat entbietet

Familie Heinrich Thomas
Coburg, Poppengasse 2

Wir geben allen lieben Heimatfreunden die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Frau FRANZISKA SEIDEL, geb. Franz
Gastwirtin aus Oberhohenelbe

am 28. August 1955 in ein besseres Jenseits zu rufen. Mit den hl. Sterbesakramenten versehen, verschied sie wohlvorbereitet nach kürzerer Erkrankung im 84. Lebensjahr. Ihr Leben war arbeitsreich und nur dem Wohl ihrer Lieben gewidmet.

Um die gute Mutter trauern:

Familien Meissner - Seidel
mit Anverwandten und Urenkeln

M.-Gladbach (Rhld.), Hof (Saale), Wetzlar (Hessen), Weimar (DDR), Stiegerfeldstr. 1

NACHRUF

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied in Gottes Frieden unerwartet unser herzensguter Bruder, Onkel und Schwager

Herr ANTON ARLET
Bauer in Hermannseifen (Riesengb.)

am 9. August in Dachau (Obb.) im Alter von 52 Jahren. Der Seelengottesdienst fand am Samstag, dem 13. August 1955, vormittags 8 Uhr, in der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Dachau statt, mit anschließender Beerdigung am Waldfriedhof.

Viele Heimatfreunde von nah und fern und zahlreiche Einheimische gaben dem Verewigten das letzte Geleit.

Die trauernden Angehörigen

Es ist uns nicht möglich, allen Heimatfreunden, die uns nach dem Tode unseres lieben Gatten und Vaters,

Herrn VINZENZ HAMPEL
Direktor der Erziehungsheime in Hohenelbe

durch ihre Anteilnahme Trost brachten, persönlich Dank zu sagen. Nehmen Sie bitte auf diesem Wege unseren wärmsten Dank entgegen. Wir haben die Gewißheit erhalten, daß er durch seine Werke in den Gedanken der Heimatfreunde weiterlebt.

In tiefer Trauer:

Luise Hampel und Kinder

Altbach, den 28. August 1955

Ein liebes, treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

In tiefer Trauer geben wir allen Heimatfreunden die Nachricht, daß unsere herzensgute Mutter, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Kusine

Frau ANNA KOUT
aus Oels-Döberney Nr. 31

am 10. August 1955 in Stockstadt (Main) im 55. Lebensjahr gestorben ist.

Stets arbeitsam war dein Leben,
Nie dachtest du an dich.
Nur für die Deinen streben
War deine höchste Pflicht.

In tiefem Weh:

Rudi Kout, Sohn
Gretl Dorsch, Tochter
im Namen aller Anverwandten

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Gatten, Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn *WENZEL KOHL*
Pommerndorf

nach schwerem Leiden am 5. August 1955 im 80. Lebensjahr zu sich in die ewige Heimat zu rufen.

In tiefer Trauer

Maria Kohl, geb. Gottstein
mit allen Angehörigen

Neu-Ulm (Donau), Pressel, Sachs. (DDR)

Echte Olmützer Quargel 1,6 kg Kiste DM 3.85
versendet frei Haus per Nachnahme
QUARGELVERSAND GREUTH **JLLERBEUREN 17 Schwaben**
Seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN
zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
nach sudetendeutscher Art
jetzt wieder in 45 Sorten zu haben!
Eine Flasche für 1 Liter DM 1.50
Hunderte begeisterte Anerkennungen!
in Drogerien und teilw. Apotheken; wo nicht, bestellen Sie beim Alleinhersteller:
Karl BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7c
(früher Roßbach, Sudetenland)
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung
Jetzt auch
Versand in fertigem RUM sudetend. Art **und LIKÖREN** wie Kaiserbirnen, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören und weiteren 30 Sorten
in 1-Liter-, 0,7-Liter- u. 1/2-Liter-Flaschen
Verlangen Sie Preisliste!
Alle Sorten
im Geschmack garantiert wie daheim
Karl BREIT, Göppingen-Württ., Schillerplatz 7c

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder den heimatlichen

ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:

ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württembg.

Wiesenbaude/Rsgb. jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der Kahlrückenalpe/Allg.

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an

Die heimatliche Baude in einem der schönsten Gebiete des bayerischen Hochallgäus

Im Oktober schönste Fernsicht

Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans** und **Martha Fuchs,** Wiesenbaude
Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Ermäßigte Preise

Auch im Urlaub nur zu Heimatfreunden! **Auch im Oktober herzlich willkommen!**

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen, im erweiterten

„Bergcafé" in Nesselwang

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348 **Gesehw. Hollmann-Urban,** früher Spindelmühle

---

Herrliche und frohe Urlaubstage erwarten euch wie einst in Rübezahls Reich, jetzt im

Berghaus Seppeler in Balderschwang • Hochallgäu - 1120 m • Telefon 10 • Bahnstation Oberstaufen

Der idealste Urlaubsort für alle, die Ruhe und gute Gebirgsluft brauchen · Prospekte anfordern!
Ein Oktoberaufenthalt lohnt sich. **Berti Erben,** früher Schwarzenthal bei Hohenelbe

---

In Marktoberdorf

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge

im Gasthof „Zum Mohren"

Pächterin **Hedwig Richter,** früher Spindelmühle

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

---

Der neue Riesengebirgskalender 1956

erscheint Ende Oktober zum erstenmal auf Kunstdruckpapier mit 55 Heimatbildern.

Preis DM 2.50 mit Postzusendung

Bettfedern

(füllfertig)
1 Pfd. handgeschlissen DM 9.80, 12.50 und 15.50
1 Pfd. ungeschlissen DM 5.25, 10.25 und 13.85

Fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut KG.
Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

---

Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

An die Freunde eines guten Tropfens!

Seit 2 Jahren sind die bekannten STELLA Original Rum-Likör- und Punsch-Essenzen im Bundesgebiet wieder erhältlich. Unterdessen haben sie sich durch ihre hervorragende Qualität sehr viele Freunde und begeisterte Anhänger erworben. Jetzt werden ca. 50 Sorten hergestellt, so daß jedem Wunsche entsprochen werden kann. Besonders geschätzt sind Rum, Kaiserbirnen, Glühwürmchen, Kümmel, Griotte, Korn, Altvater, Karlsbader usw.; denn sie sind im Geschmack garantiert wie daheim. Einfache Zubereitung. Bitte probieren Sie diese einmal und beachten Sie das Inserat in der heutigen Ausgabe. Bestellen Sie rechtzeitig! Je länger die Lagerung, desto besser die Qualität.

Sudetendeutsche! **Riesengebirgler!**
Kommt Ihr nach **Garmisch-Partenkirchen,** besucht das Restaurant

„Weißes Rößl"

150 m vom Bahnhof · Bar und Weinstube
Gute Sudetenküche · Täglich abends Stimmungsmusik
Inhaber Familie Wagner (früher Wölsdorf)

Besucht in Augsburg das

Hotel „Union"

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße
Angenehmer Aufenthaltsort
Hotelier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelsdorf

Bettdamaste 140 cm, **Inlett, Steppdecken, Popeline und Flanelle** für Hemden und Pyjamas, Morgenrockstoffe, Schürzenstoffe! **Deckenkappen** mit ovalem Ausschnitt, **fertige Bettwäsche, Hemden, Nachthemden, Pyjamas und Schürzen aus eigener Erzeugung!**

Alfons Kolbe Wäscheerzeugung · Textilversand
(14a) Eßlingen a. N., Postf. 91/2 (früher Trautenau)

Eine Postkarte genügt, und Sie erhalten kostenlos Muster und Preislisten meiner altbewährten Qualitätsware!

Echte Berchtesgadener Dirndlkleider

in Wolle, Zellwolle, Damasseé, Hand- u. Maschinendruck erzeugt in wirklich formschönen Ausführungen die

Fa. Kunz & Engler, Textilhaus
Berchtesgaden, Obb., Marktplatz 19
Inhaber Otto Engler, früher Hohenelbe, Hauptstraße und Otto Kunz, früher Preßnitz/Erzgeb. Rathausplatz
Verlangen Sie bitte unverbindlich privates Angebot

Ia Bettfedern (füllfertig)

Halbdaunen ab DM 7.30, Daunen ab DM 16.–
Fertige Betten, Bettwäsche, Matratzen
J. KINDERMANN, Anschlag 71 / Westfalen (früher Prag)
Ausführlicher Katalog gratis

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. – Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten (Allgäu), Saarlandstraße 71. – Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten